Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Osiander und G. Schwab.

Dreihundertdreiundzwanzigstes Bändchen.

Platon's Werke. Dritte Gruppe. IV.

Von dieser Sammlung sind bis jetzt erschienen

I. vollständig folgende Schriftsteller:

1. Griechische Dichter.

Aeschylos v. J. Minckwitz. In 7 Bdchn.
Apollonius Argonautenfahrt v. C. N. Osiander. In 2 Bdchn.
Aristophanes v. C. F. Schnitzer. In 11 Bdchn.
Bion, siehe Bukoliker.
Bukoliker, griechische (Theokrit, Bion u. Moschos), v. F. Zimmermann. In 3 Bdchn.
Euripides v. G. Ludwig. In 16 Bdchn.
Homer Ilias v. E. Wiedasch. In 7 Bdchn.
Homer Odyssee v. E. Wiedasch. In 5 Bdchn.
Kallimachus v. K. Schwenck. In 1 B.
Moschos, siehe Bukoliker.
Pindar v. G. Ludwig. In 3 Bdchn.
Quintus von Smyrna, v. C. F. Platz. In 3 Bdchn.
Sophokles v. J. Minckwitz. In 7 Bdchn.
Theokrit, siehe Bukoliker.

2. Griechische Prosaiker.

Aelian v. Wunderlich u. Fr. Jacobs. In 9 Bdchn.
Aeschines Gespräche und **Cebes** Gemälde v. Carl Pfaff. In 1 Bdchn.
Aeschines der Redner v. J. H. Bremi. In 3 Bdchn.
Antoninus, siehe Parthenius.
Apollodor v. C. G. Moser. In 2 Bdchn.
Appian v. F. L. J. Dillenius. In 15 Bdchn.
Arrian v. Ch. H. Dörner. In 6 Bdchn.
Cassius Dio v. L. Tafel. In 16 Bdchn.
Cebes Gemälde, siehe Aeschines.
Demosthenes v. A. Pabst. In 19 Bdchn.
Dio Cassius, siehe Cassius.
Diodor v. J. F. Wurm. In 19 Bdchn.
Dionysius v. Halicarnaß v. G. J. Schaller u. A. H. Christian. In 12 Bdchn.
Heliodor v. Fr. Jacobs. In 3 Bdchn.
Herodian v. C. N. Osiander. In 2 Bdchn.
Herodot v. A. Schöll. In 11 Bdchn.
Josephus jüd. Krieg und gegen Apion, v. H. Paret. In 7 Bdchn.
Isäus v. G. F. Schömann. In 2 Bdchn.
Isokrates v. A. H. Christian. In 8 Bdchn.
Julian's Caesaren u. Bartfeind, v. C. N. Osiander u. Reichardt. In 1 Bdchn.
Kallistratus, siehe Philostratus.
Longus v. Fr. Jacobs. In 1 Bdchn.
Lucian v. A. Pauly. In 15 Bdchn.
Parthenius u. **Antoninus** Liberalis v. Fr. Jacobs. In 1 Bdchn.
Pausanias v. E. G. Siebelis u. H. Reichardt. In 9 Bdchn.
Philostratus der Aeltere von Fried. Jacobs, G. J. Bekker u. A. H. Christian. In 7 Bdchn.
Philostratus des Aelt. u. des Jüng. Gemälde u. **Kallistratus** v. A. F. Lindau. In 3 Bdchn.
Plutarch Lebensbeschreibungen von J. G. Klaiber, C. Fuchs und E. Campe. In 24 Bdchn.
Plutarch moral. Schriften v. J. Ch. F. Bähr, H. Reichardt, W. Rösch u. C. F. Schnitzer. In 26 Bdchn.
Polyän v. W. H. Blume u. C. Fuchs. In 4 Bdchn.
Strabon v. K. Kärcher. In 12 Bdchn.
Theophrast Charaktere, v. C. F. Schnitzer. In 1 Bdchn.
Thukydides v. C. N. Osiander. In 7 Bdchn.
Xenophon v. Ch. Walz, E. Finckh, L. Tafel, A. H. Christian, C. N. Osiander. In 16 Bdchn.

3. Römische Dichter.

Avianus, siehe Fabeldichter.
Fabeldichter, römische (Phädrus, Avianus u. Romulus), v. H. J. Kerler. In 3 Bdchn.
Horatius v. G. Ludwig, W. E. Weber u. W. Teuffel. In 5 Bdchn.
...anus v. F. H. Bothe. In 3 Bdchn.
... v. H. C. Pfitz, E. F. Metzger, W. ...berg u. H. Wölffel. In 18 Bdchn.
... v. W. S. Teuffel. In 1 Bdchn.
Phädrus, siehe Fabeldichter.
Plautus v. M. Rapp. In 17 Bdchn.
Propertius v. W. A. B. Hertzberg. In 4 Bdchn.
Romulus, siehe Fabeldichter.
Silius Italicus v. F. H. Bothe. In 5 Bd.
Terentius v. Th. Benfey. In 9 Bdchn.
Tibullus v. W. Teuffel. In 1 Bdchn.
Virgil v. C. N. Osiander u. L. Neuffer. In 6 Bdchn.

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Osiander, Prälaten zu Stuttgart,

und

G. Schwab, Ober-Consistorial- und Studienrath zu Stuttgart.

Dreihundertdreiundzwanzigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1861.

Platon's
Werke.

Dritte Gruppe:
Dialektische Gespräche,

übersetzt

von

Dr. Julius Deuschle,
Professor am F. W. Gymnasium zu Berlin.

Viertes Bändchen:

Der Staatsmann.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1861.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Einleitung.

Der Politikos oder Staatsmann gehört zu denjenigen Dialogen Platons deren Echtheit von Einigen in Zweifel gezogen worden ist; Andere haben diesen Dialog als trocken und dürr und mangelhaft in der Anlage und Oekonomie des Ganzen getadelt und das Platonische nur in einzelnen Bemerkungen und Episoden wiedererkennen wollen. Jener Zweifel aber wie dieser Tadel beruhte lediglich auf dem Mangel an Einsicht in die wahre Bedeutung dieses Dialoges. Man besaß den Schlüssel nicht zu seinem Verständniß und ließ sich zu einem ungerechten Urteil über das nicht Erkannte verleiten. Eine genauere Prüfung *) seines Inhaltes hat bewiesen daß er gerade in der Composition des Ganzen die Tiefe und Großartigkeit platonischer Kunst offenbart und daß alle Widersprüche die im Einzelnen, sei es innerhalb dieses Dialoges oder in Vergleich mit anderen, scheinbar auftauchen, vor der Erklärung aus specifisch platonischer Anschauung gänzlich schwinden; ja er führt uns in die Eigenthümlichkeit derselben erst recht tief hinein und schafft uns von einer Seite eine Einsicht in dieselbe die wir

*) Vgl. des Uebersetzers Abhandlung: Der Platonische Politikos, ein Beitrag zu seiner Erklärung. Magdeburg, 1857. — Susemihl: Genetische Entwicklung der Platonischen Philosophie I. S. 312—330.

ohne diesen Dialog wenigstens nicht in dieser Klarheit und Sicherheit erwerben könnten.

Der Politikos schließt sich auch nach der äußeren Haltung des Dialogs an den Sophisten und durch diesen an den Theaitetos an. Die Personen welche an dem Gespräche Theil nehmen sind dieselben wie in jenen Dialogen. Sokrates und Theodoros werden nur im Eingange des Dialoges redend eingeführt; der wissenschaftliche Gesprächsleiter ist der eleatische Fremde; die Stelle des Antwortenden übernimmt der jüngere Sokrates, damit sein Altersgenosse Theaitetos nicht allzu sehr angestrengt werde. *) Durch die Gleichheit des Namens mit Sokrates wird hier, wie in dem Sophisten durch die Gesichtsähnlichkeit welche dem Theaitetos im Vergleich mit Sokrates zugeschrieben wird, angedeutet daß wir in diesem Dialoge eine Fortbildung der sokratischen Begriffslehre durch Platon erhalten.

Der Zweck des Dialoges und sonach der Grundgedanke desselben ist vielfach nicht richtig erkannt worden. Man meinte, dem äußeren Anscheine folgend, Platon habe das Wesen des wahren Staatsmannes darstellen und seine politische Theorie entwickeln wollen. Aus diesem Grundirrthum leiteten sich andere Mißverständnisse her, deren letztes Resultat folgerecht die Verwerfung des ganzen Dialoges sein mußte. In Wahrheit aber ist der Name Staatsmann hier nur eine andere Bezeichnung für den Dialektiker **); und zwar ist gerade diese Bezeichnung gewählt, weil nicht das Wesen des Dialektikers an sich und in dem ganzen Umfange seiner Wirksamkeit zur Darstellung kommen sollte, sondern innerhalb gewisser gegebener Grenzen und Be-

*) Vgl. über diese Personen und ihre Bedeutung: Einleitung zum Theaitetos S. 139 und zum Sophistes S. 299 f.

**) Vgl. Platons eigenen Ausspruch p. 285 B.

schränkungen. Die Dialektik hat es mit der Erkenntniß des wahrhaft Seienden, der Ideen, zu thun, aber der Dialektiker ist in seiner Aufgabe beschränkt durch die Bedingungen welche die Wirklichkeit, die Erscheinungswelt, das Gebiet des Nichtseienden ihm setzt, denn sein Dasein, Leben und seine Thätigkeit ist ja an diese irdische Welt geknüpft. Welches daher innerhalb der gegebenen Bedingungen die Aufgabe des Dialektikers sei und welche Mittel zur Lösung derselben in jenen scheinbar uns hemmenden Bedingungen dennoch mitgegeben seien, das war eine Frage die gerade das Resultat des Sophisten hervorrief. Die Aufgabe des Einzelnen läßt sich von der des Ganzen nicht trennen; das Leben der Menschheit ist mit der Entwicklung und dem Leben der ganzen Welt verwachsen; daher war das Verhältniß in welchem die Erscheinungswelt überhaupt sich der Gottheit und der Ideenwelt gegenüber befindet die Grundlage aus der alles Weitere sich folgern ließ. Die Aufgabe des Dialektikers und die ihm in der Erscheinung gebotenen Mittel für seine Erkenntnißthätigkeit im Allgemeinen erklärte sich aus kosmologischen Erörterungen der angegebenen Art; aber seine Hauptthätigkeit hat der Dialektiker immer auf menschlichem Gebiete zu entfalten; hier steigern sich die Schwierigkeiten, weil das Objective mit Subjectivem in Berührung kommt und weil Erkennen und Wollen oder Handeln, also auch die Entwicklung der Intelligenz und die Entwicklung des sittlichen oder staatlichen Lebens, von einander nicht zu scheiden sind. Erst auf diesem Gebiete kann daher eine klare Einsicht in die ganze Thätigkeit des Dialektikers gewonnen werden; hier kann sie zugleich maßgebend für alle anderen Gebiete zu einer concreten Anschaulichkeit gebracht werden. Daher wird der Dialektiker als Staatsmann bezeichnet; daß er auch der wahre Staatsmann sei war ein für Platon seit dem Gorgias feststehender Satz,

daher ward in dem Umtausch des Namens keine Erschleichung begangen; die Dialektik erscheint dann als die wahre Herrscherkunst oder die königliche Wissenschaft, d. i. nicht auf dem Gebiete des Staatslebens insbesondere, sondern als die Herrscherkunst innerhalb der mannigfachen Gestaltungen, wie sie die objective Erscheinungswelt bietet, und der verschiedenen Wissenschaften und Künste welche der menschliche Geist entwickelt. Den Namen königliche Wissenschaft in diesem Sinne hatte der Dialektik bereits der Euthydemos 291 B erworben.

Der Grundgedanke des Dialoges wird von Theilen scheinbar sehr verschiedenen Inhaltes getragen. Die platonische Kunst vereinigt sie zu einem harmonischen Ganzen; was man lange Zeit für eine Episode und Abschweifung hielt hat sich als ein bedeutsames und wohlberechtigtes Glied dieses Ganzen erwiesen. — In der Definition des Staatsmannes geht der Fremdling von dem Begriffe des Wissens aus und weist den Staatsmann innerhalb des Gebietes der Wissenschaft mit Ausschluß des praktischen Gebietes ausdrücklich dem Gebiete des Erkennens zu. So wird von vornherein die Einheit dieses Staatsmannes mit dem Dialektiker angedeutet. In der weiteren Bestimmung seines Wesens nach der Methode der Eintheilung wird die Untersuchung mit Absicht in einen Fehler hineingeleitet. Statt eines Staatsmannes der Wirklichkeit erscheint der Staatsmann der Idee, der als der Hirte der Heerde, die er selber zieht und versorgt, nur mit Gott selbst, dem Hüter unsterblicher Seelen, identisch sein kann. Der menschliche Staatsmann geht aber aus der Heerde selbst hervor, ist mit ihr gleichen Wesens und gleicher Entwicklung unterworfen und vermag weder die Heerde selbst zu ziehen — sie ist für ihn gegeben — noch mit Allem zu versorgen was sie bedürfen möchte. Den Unterschied zwischen Beiden soll der Mythos

veranschaulichen. Seine Bedeutung geht aber noch tiefer. Er hat das Wesen der Erscheinungswelt und die Bedingungen ihres Daseins und Lebens vorzuzeichnen. Die Erscheinungswelt hat aber nur eine relative Selbständigkeit, ein Sein und Leben nur durch das Abhängigkeits- (Inhärenz-) Verhältniß in welchem sie zur Idealwelt steht. Daher bedurfte auch dieses einer Darstellung; es geschieht in mythischer Form, so daß das begriffliche Neben- oder Ineinander der beiden Welten als ein zeitliches Nacheinander erscheint. Anschauungen sollen gegeben werden als principielle Unterlagen der nachfolgenden dialektischen Untersuchung. Sie werden in dem Gewande einer Erzählung eingeführt. Das Ideenreich erscheint als die Herrschaft unter Kronos, von welcher die Sage berichtet, und die Erscheinungswelt als der jetzige Weltzustand unter der Herrschaft des Zeus. Der Uebergang aus einem Zustand in den andern wird ebenfalls durch geschickte Benützung einer alten Volkssage, die sich an die grausame Fehde zwischen Atreus und Thyestes knüpft, in der Form eines historischen Vorgangs motiviert. Hiernach wird es möglich beide Weltzustände in ihrer Trennung, jeden für sich nach seinem eigenthümlichen Wesen aufzufassen und zu kennzeichnen. Aber beide Welten müssen auch wieder in Verbindung mit einander gedacht werden. Die Vermittlung zwischen ihnen ist dem Begriff der Bewegung übertragen. Die Bewegung ist wohl zu unterscheiden von dem Werden; dieses ist eine niedere, nur dem sinnlichen Gebiete der Erscheinung zugehörende Form der Bewegung. Diese aber kommt dem geistigen Sein ebenfalls zu; sie ist Leben, und ihr Princip ist die Seele, aus welcher der Anstoß und die Richtung der Bewegung kommt. Beiden Weltzuständen kommt Bewegung zu, und zwar die vollkommenste Art derselben, die Kreisbewegung; aber die Idealwelt hat das Princip der Bewegung

in sich selbst; an ihrer Spitze steht der göttliche Lenker, der immer gleichen Wesens, auch immer in gleich vollkommener Form wirksam ist. Dagegen die Erscheinungswelt hat nur eine abgeleitete Bewegung; sie zehrt nur von dem Anstoß den sie einmal erhielt, und da also das Princip ihrer Bewegung außer ihr liegt, so ist sie auch der Veränderung unterworfen und kann auch die vollkommene Bewegung verlieren. Gegenüber dem Begriffe der Bewegung erscheint der des Werdens von untergeordneter Bedeutung; er stellt sich als ein relativer dar; die Gegensätze von Entstehen und Vergehen, Leben und Tod bedingen sich gegenseitig, aus dem einen geht der andere Zustand hervor als eine accidentelle Form der Erscheinung dessen was als substantiell zu denken ist; dieses findet insbesondere seine Anwendung auf die Seele, und so ergibt sich die Lehre von der Präexistenz und Postexistenz derselben. Ihr Leben im Leibe ist nur eine vorübergehende Form der Erscheinung; sie lebte auch vor dem Eintritt in den Leib und lebt auch nach ihrem Austritt aus demselben weiter. Der Tod, als Zustand gefaßt, ist daher nur eine andere Form des Lebens.

Die Darstellung der beiden Weltzustände im Einzelnen bewegt sich vorzugsweise in Bildern; aber der dogmatische Gehalt blickt durch und ist leicht erkennbar. In dem Idealreiche herrscht die höchste Vollkommenheit, Einheit, Ordnung und Harmonie im Ganzen und den Theilen; diese sind unter der Herrschaft von Göttern und Dämonen wohlgegliedert. Wie das Göttliche, so ist diese Welt sich selbst genug (αὐτάρκης), die Seelen der Menschen führen in Freiheit und Selbständigkeit ein glückliches Leben. Was sie bedürfen ist da; das Göttliche wirkt unmittelbar für sie; sie haben nicht nöthig auf Mittel für ihre Erhaltung zu denken; eine eigentliche Entwicklung, ein Werden gibt es für sie nicht; das Böse ist nicht in jener Welt; es hat seinen

Sitz in der Leiblichkeit; diese fehlt aber jenen Menschen; sie sind, wie es die Sprache des Mythos ausdrückt, nackt; daher ist die Seele, ungehemmt von trügerischer Sinneswahrnehmung, im Stande unmittelbar zu erkennen, oder sich zu nähren von der Nahrung welche jene Welt freiwillig bietet, d. i. der Erkenntniß der Ideen. Sie haben also die Möglichkeit zu philosophieren und die Grundlagen zu dem in dem irdischen Leben zu entwickelnden Wissensschatz in sich aufzunehmen; denn das Wesen der Dinge stellt sich ihrer Anschauung unmittelbar dar. In der Erscheinungswelt dagegen herrscht nicht das Göttliche in freier Weisheit; sondern eine dunkle Schicksalsmacht und der derselben von Natur inwohnende Trieb, der Trieb zum Bösen. Das gilt vom Ganzen wie den Theilen; dem Ganzen ist auch eine Seele eigen, die Weltseele, aber sie ist an die Materie, einen Leib gebunden. Die Materie ist der Gottheit und dem Wesen der Idee so unähnlich wie möglich. Strebt dieses nach Einheit und Ordnung, so strebt sie nach Verflüchtigung ins Unendliche, ins Auseinander des Raumes und nach innerer Unordnung, Streit der Gegensätze und Disharmonie. Aufgabe der Seele des Ganzen ist die Bewahrung der Aehnlichkeit mit dem Idealen; hiezu bedarf sie des Wissens der dort geltenden Principien: dieses ist ihr mitgegeben; sie muß es nur in ihrem Bewußtsein erhalten und entwickeln, sich desselben erinnern; vergißt sie es, so fällt die Welt immer mehr der Verschlechterung oder Materialität anheim; und dieses ist als ihr endliches Schicksal in der That zu fürchten. Was vom Ganzen gilt gilt auch vom Theile. Auch die Menschen müssen jetzt selbst für ihre Erhaltung sorgen; sie sind einer Entwicklung, einem Werden anheimgegeben. Die Erzeugung ist ihnen übertragen; das Ziel ihres Lebens ist der Tod. Zu ihrer Entwicklung ist ihnen aber ebenfalls die Grundlage in der oben bezeichneten Idealerkenntniß mit-

gegeben; sie muß nur aus dem Unbewußtsein oder der Vergessenheit ins Bewußtsein, in die Erinnerung zurückgerufen werden. Mittelst dieser Erkenntniß sind sie befähigt für sich selbst zu sorgen und das Böse, die Begierde und die daraus folgende Unordnung niederzuhalten. — So weit der Mythos; daß nicht alle Menschen in gleichem Maße diese Aufgabe zu lösen vermögen war in ihm auch bereits angedeutet; im höchsten Maße kann und soll es der Dialektiker; auch der Staat soll ein Mittel für seine höchsten Zwecke werden.

Im weiteren Verlaufe der dialektischen Untersuchung wird nun zunächst die Möglichkeit dargethan daß der Dialektiker die von ihm verlangte Erkenntniß erringe oder zum Bewußtsein des ihm eigenen Wissensinhaltes gelange. Die Erscheinungswelt selbst gibt dazu die nothwendigen Bedingungen her. Dieses wird in dem Abschnitte über das Beispiel dargestellt. Die sinnliche Wahrnehmung führt schon auf die Vergleichung des Aehnlichen und dient zur Erkenntniß des Gemeinsamen und Allgemeinen. In den Erscheinungen scheint aber die Einheit der Idee durch; sie sind selbst Beispiele (παραδείγματα) für diese. Auch die Methode der Dialektik und ihre Aufgabe hat ihr Vorbild in einer empirischen Wissenschaft, der Mathematik. Diese hat es mit den Maßen von Größenverhältnissen zu thun; es gibt aber verschiedene Maße, ein relatives und ein absolutes; die Mathematik hat es nur mit dem ersteren zu thun; dieses weist aber von dem Ende auf die Mitte, auf das Absolute zurück, und mit diesem hat es die Dialektik zu thun. Hiernach strebt sie nach der Erkenntniß der begrifflichen Unterschiede, welche in den Einzeldingen wirksam sind, und in der Vielheit sucht sie die begrifflichen Aehnlichkeiten nach absolutem Maße auf; aber volle Herrscherkunst wird sie erst dadurch daß sie sich über die sinnliche Wahrnehmung erhebt

und auch in der Verflechtung der Begriffe untereinander die abstracten Begriffe unmittelbar faßt.

In die Mitte zwischen der Erörterung über das Beispiel und über das Maß war als ein Beispiel für den Staat die Weberei hingestellt und ihr Begriff bestimmt worden; es zeigte sich daran die Bedeutung der Verflechtung überhaupt; der Dialektiker und der Staatsmann haben es mit gegebenen Geweben (von Begriffen und Verhältnissen) zu thun, und ihre Aufgabe ist es ebenfalls solche in sich wohlverbundene Gewebe zu wirken; dann trat der wichtige Unterschied von Ursache und Mitursache oder Mitbedingung hervor. Dieser Gesichtspunkt wird in dem letzten Theil, der eigentlich politischen Erörterung, zunächst nutzbar gemacht; um das Wesen des Staatsmannes festzustellen wird ein negatives Verfahren eingeschlagen und Alles ausgeschieden was zwar eine nothwendige äußere Vorbedingung des Daseins eines Staates ist, die äußeren Mittel seines Bestandes und seine Bestandtheile. Dann vertieft sich die Untersuchung, gestützt auf die Lehre von dem Beispiel und von der Entwicklung der Weltverhältnisse, und wird zu einer Kritik der verschiedenen Verfassungsformen. Der Begriff des Staatsmannes verlangt von ihm, wie wir sehen, ein sicheres Wissen; dieses Wissen besitzen aber die in der Wirklichkeit erscheinenden Staatslenker nicht; jene echte Staatsform mit dem wahren Staatsmann an der Spitze ist für die Staatsformen der Erscheinung nur ein Vorbild (*παράδειγμα*); sie selbst sind Nachahmungen, Nachbilder mit stufenweise zunehmender Unkenntniß und Begehrlichkeit oder Verschlechterung. Das Princip des Unterschiedes wird auf das Einzelne angewandt und darnach auch der Wert der einzelnen Verfassungsformen für die Thätigkeit des Dialektikers bestimmt. Eine besondere Bedeutung erlangt in dieser Erörterung das Gesetz. Platon zeigt daß es nur

ein Nothbehelf sei in den nachgebildeten Verfassungen; im wahren Staate wird der Herrscher gemäß seines Wissens unbedingt frei — und somit unter Umständen scheinbar gewaltsam — regieren. Das Gesetz dagegen ist die Form der in seinen letzten Consequenzen alles Leben erstickenden Nothwendigkeit im Staate. So ist seine Kunst eben Herrscherkunst. Positiv erscheint sie aber als solche insbesondere an der Spitze dreier Wissenschaften, deren Gebieterin sie ist, der Strategik, Rhetorik, Dikastik. Die erste hat es mit der Darstellung der Tapferkeit, die Rhetorik der Besonnenheit, und die letzte der Gerechtigkeit im Staate zu thun, alle unter Leitung der Weisheit. Der Staat soll aber selbst ein Gewebe darstellen in welchem die Gegensätze zu harmonischem Zusammenwirken mit einander verbunden sind. Geistige und sittliche Bande sollen durch die Erziehung und physische durch Verheiratung der Menschen von entgegengesetztem Charakter mit einander geknüpft werden. Die beiden Gegensätze der tapferen, energischen und der besonnenen, sanften Denkart vertreten hier den Gegensatz von Bewegung und Ruhe in seinen mannigfachen Gestaltungen überhaupt. Durch die richtige Verbindung derselben mit einander nach dem Principe des absoluten Maßes wird das Gewebe des Dialektikers den Charakter des Göttlichen, Idealen in sich aufnehmen, und der unsterbliche Theil der Seele wird die Herrschaft erlangen über die der Materialität und Thierheit zuneigende Begehrlichkeit.

Inhalt.

Eingang 257 A—258 B. Sokrates dankt dem Theodoros für die Bekanntschaft mit Theaitetos und dem Eleaten. Scherzhafte Berechnung des noch zu erwartenden Dankes für die Untersuchung über den Staatsmann und den Philosophen im Verhältniß zum Sophisten. Aufforderung an den Fremdling, die Darstellung zu beginnen. Dieser läßt den jüngeren Sokrates statt des Theaitetos die Stelle des Antwortenden übernehmen.

I. Erster Haupttheil. 258 B—271 A. Grundlegender Theil. Unterscheidung des Staatsmannes der Idealwelt von dem der Erscheinungswelt durch Unterscheidung beider Welten von einander.

A. Definition des Staatsmannes der Idee (Gott) oder des Staatsmannes als Völkerhirten, 258 B—268 D.

1) Bestimmung des weiteren Gattungsbegriffes — 262 A. Ausgangspunkt von dem Begriffe der Wissenschaft; der Staatsmann gehört in die erkennende (theoretische) — befehlende — selbstbefehlende — mit lebenden Wesen beschäftigte — heerdenzüchtende. Vorschnelle Ausscheidung der Menschen von den Thierheerden bildet den Uebergang.

2) Bestimmung des näheren Gattungsbegriffes. 262 A bis 267 C.

a) Erläuterung des Verhältnisses von Art und Theil zu einander — 264 B. Die in Heerden lebenden Wesen sind in zahme und wilde zu theilen.

b) Fortsetzung des dichotomischen Verfahrens — 267 C. Die Staatswissenschaft bezieht sich auf zahme, auf dem Lande lebende Wesen, und zwar auf Fußgänger. Unterscheidung eines längeren und kürzeren Weges zum Ziele. Längerer Weg: Unter den Fußgängern bezieht sich die Staatskunst auf hörnerlose, in der Begattung auf ihre Art beschränkte zweifüßige. — Kürzerer Weg: Die Fußgänger werden gleich in vier- und zweifüßige unterschieden, letztere in nackte und befiederte, und so die Menschen von den Vögeln ausgesondert.

Schluß und Uebergang 267 C—268 D. Hinweis auf die Mängel dieser Definition.

B. Unterschied der Ideal- und Erscheinungswelt und Folge für den Begriff des Staatsmannes. 268 D bis 277 A.

1) Mythos (Einleitung 268 D—269 C.) 269 C—274 E.

a) Allgemein-kosmologische Darstellung. 269 C—271 C.

α) Principielle Grundlegung — 270 B.

β) Folgerungen auf nothwendige kosmische Umwandlungen. — 271 C.

2) Folgerungen für die vorausgehende Definition. Fehler derselben. 271 C—277 A.

a) Sie war zu eng — insofern sie den menschlichen Staatsmann mit dem göttlichen verwechselte — 276 C.

b) zu weit — in der Bestimmung des nächsthöheren Gattungsbegriffes, insofern sie neben dem echten Staatsmann den Tyrannen bestehen ließ — 277 A.

II. Zweiter Haupttheil. 277 A bis zum Schlusse. Ausführender Theil. Die Staatswissenschaft (Dialektik) als Herrscherkunst im Gebiete der Erscheinungswelt.

A. Aufgabe und Wirksamkeit derselben im Allgemeinen 277 A—287 B.

1) In der Wirklichkeit gegebene Bedingungen, welche die Lösung der Aufgabe ermöglichen. 277 A—283 A.

a) Bedeutung des Beispiels für die Erkenntniß — 279 A.

b) Anwendung des Beispieles von der Weberei — 283 A.

α) Allgemeine Begriffsbestimmung durch Unterscheidung von Gattungsverwandten — 281 E.
β) Artbestimmung durch Unterscheidung der Mitbedingungen von der wesentlichen Thätigkeit des Webers — 283 A.
2) Methodisches Verfahren zur Lösung der Aufgabe. Lehre vom Maße. 283 A—287 B.
a) Unterscheidung der relativen und absoluten Meßkunst — 285 C.
α) Unterschied der beiden Maße an sich — 284 C.
β) Unterschied der beiden darauf sich gründenden Wissenschaften, der Mathematik und Dialektik — 285 C.
b) Wesen der dialektischen Methode 285 C—287 B.
α) Unterschied der empirischen (sinnlichen) und rein dialektischen (übersinnlichen) Erkenntniß — 286 B.
β) Maß der Methode nach Ziel und Zweck — 287 B.
B. Politische Erörterung. 287 B bis zum Schlusse.
1) Negative Bestimmung; der wahre Staatsmann im Gegensatz und Unterschiede von Anderen. 287 B—303 B.
a) Ablösung der Mitbedingungen des Staatslebens. 287 B—291 B.
α) Aeußere Mittel und Vorbedingungen (Werkzeuge, Gefäße, Fahrzeuge, Schutzmittel, Unterhaltungsmittel, Rohprodukte, Nahrungsmittel, Sklaven) — 289 C.
β) Bestandtheile des Staats, Bürgerstände und Beamten — 291 B.
b) Kritik der Staatsverfassungsformen. 291 B—303 B.
α) Principielle Unterscheidung — 297 B.
αα) Gegensatz von Wissen und Nichtwissen — 294 A.
ββ) Gegensatz von Gesetz und Wirksamkeit freier Persönlichkeiten — 297 B. Echte Staatsform und Nachbildungen.
β) Folgerungen für die Nachbildungen — 303 B.
αα) Nothwendigkeit und traurige Folge der Herrschaft des Gesetzes — 300 C.
ββ) Entstehung verschiedener Formen und Bestimmung ihres relativen Werthes für den Dialektiker — 303 B.

2) Positive Darstellung der Aufgabe des wahren Staatsmannes.

a) Die Politik (Dialektik) als Herrscherin über Strategik, Dikastik und Rhetorik. 303B—305E.

b) Art der Thätigkeit. Herstellung eines Gewebes durch Verflechtung der Gegensätze — bis zum Schlusse.

α) Darstellung der Hauptgegensätze — 308D.

β) Verflechtung durch geistige und sittliche, sowie durch physische Bande.

Politikos oder der Staatsmann.

Sokrates, Theodoros, Fremdling aus Elea, der jüngere Sokrates, mehrere Jünglinge als Zuhörer.

[257.] Sokrates. Wahrlich großen Dank bin ich Dir schuldig, lieber Theodoros, für die Bekanntschaft mit Theaitetos und zugleich auch für die mit dem Fremdling.

Theodoros. Der Dank den Du mir schuldest, lieber Sokrates, wird bald noch dreimal so groß sein, wenn sie Dir erst den Staatsmann und Philosophen fertig dargestellt haben.

Sokrates. Schön. Sollen wir aber diesen Satz, lieber Theodoros, als ein Wort des tüchtigsten Rechenmeisters und Mathematikers hinnehmen?

Theodoros. Wie meinst Du das, Sokrates?

Sokrates. Hast Du doch einem Jeden der Männer einen gleichen Werth beigelegt, die nach dem Grade der ihnen gebürenden Ehre weiter von einander abstehen als sich nach Analogie in euerer Kunst ausdrücken läßt. *)

*) Der Sophist nämlich bildet den äußersten, nur denkbaren Gegensatz gegen den Dialektiker, weil er dem Gebiete des Nichtseienden angehört.

Theodoros. Vortrefflich, lieber Sokrates, bei unserem Gotte Ammon *), und mit Recht hast du mir den Rechenfehler vorgehalten, und zwar ganz aus dem Kopfe. Nun dich will ich dafür ein ander Mal aufs Korn nehmen. Du aber, lieber Fremdling, mach deiner Gefälligkeit ja noch kein Ende, sondern nimm der Reihe nach den Staatsmann vor oder den Philosophen, welchen du am liebsten willst.

Fremdling. Das soll geschehen, mein Theodoros; da wir ja einmal angefangen haben, so darf man nicht eher ruhen bis wir damit zu Ende gekommen sind. Doch wie soll ich es mit unserem Theaitetos machen?

Theodoros. In wiefern?

Fremdling. Sollen wir ihn ausruhen lassen, und an seiner Stelle seinen Kameraden hier, den Sokrates, nehmen, oder wie räthst du?

Theodoros. Wie du sagtest, nimm diesen. Denn da sie Beide noch jung sind, werden sie jede Anstrengung leichter ertragen, wenn sie dazwischen ausruhen können.

Sokrates. In der That, lieber Fremdling, scheinen auch Beide von irgend einer Seite her eine gewisse Verwandtschaft mit mir zu haben. Der Eine soll ja, wie ihr sagt, mir in der Gesichtsbildung ähnlich sein, dieser aber führt den gleichen Namen mit mir, und so erzeugt [258] die Art der Anrede eine gewisse verwandtschaftliche Beziehung zwischen uns. Mit unseren Verwandten nun müssen wir uns immer gern durch Unterredung bekannt machen. Mit Theaitetos habe ich nicht nur selbst gestern eine Unterhaltung gepflogen, sondern hab' ihn auch eben dir ant-

---

*) Theodoros ist ein Kyrenäer; in Kyrene aber war der Cultus des eigentlich egyptischen und altlibyschen Gottes Ammon eingebürgert.

worten hören; mit dem Sokrates aber ist Keines von Beiden der Fall; aber auch ihn muß man prüfen. So mag er mir ein anderes Mal, dir aber jetzt Rede stehen.

Fremdling. So soll es sein. Lieber Sokrates, du hast doch den Sokrates gehört?

Der jüngere Sokrates. Ja.

Fremdling. Gefällt dir was er sagt?

Der jüngere Sokrates. Gewiß.

Fremdling. Deinerseits scheint Nichts im Wege zu stehen; gewiß aber ist von meiner Seite noch weniger ein Hinderniß möglich. Nun denn, nach dem Sophisten müssen wir, denk ich, den Staatsmann erforschen. So sage mir denn, ob wir auch diesen unter die Wissenden zu rechnen haben oder wie sonst?

Der jüngere Sokrates. So ist es.

Kap. II. Fremdling. Die Wissenschaften müssen wir also durchnehmen, wie damals als wir den ersten (den Sophisten) ins Auge faßten?

Der jüngere Sokrates. Vielleicht wohl.

Fremdling. Die Theilung darf jedoch, wie mir scheint, lieber Sokrates, nicht nach demselben Gesichtspunkte vorgenommen werden.

Der jüngere Sokrates. Wie denn?

Fremdling. Nach einem anderen.

Der jüngere Sokrates. Natürlich.

Fremdling. Wie soll man nun den Weg zur Wissenschaft des Staatsmannes auffinden? Denn auffinden muß man ihn, muß ihn absondern von den übrigen und ihm das Gepräge eines Begriffes geben, und den anderen Seitenwegen das Merkmal eines einzigen anderen Begriffes, und so unsere Seele dahin bringen daß sie sich alle Wissenschaften insgesammt nur als zwei Klassen vorstellt.

Der jüngere Sokrates. Das ist, denk ich, lieber Fremdling, schon dein Geschäft, nicht das meinige.

Fremdling. Es muß fürwahr, lieber Sokrates, auch das deine sein, sobald uns nur die Sache klar geworden ist. *)

Der jüngere Sokrates. Da hast du Recht.

Fremdling. Nicht wahr, Arithmetik und einige andere ihr verwandte Künste haben mit dem Handeln gar Nichts zu thun und gewähren nur ein Erkennen?

Der jüngere Sokrates. So ist es.

Fremdling. Dagegen besitzen die zur Bauerei und überhaupt jeder Art von Handarbeit gehörigen Künste ihre Wissenschaft gleichsam in ihrem Handeln selbst enthalten und damit verwachsen, so daß sie die von jenen zu fertigenden Körper, Dinge die früher nicht da waren, erst hervorbringen hilft? **)

Der jüngere Sokrates. So ist es.

Fremdling. Nach diesem Gesichtspunkt theile also sämmtliche Wissenschaften ein und nenne die eine Art die handelnde (praktische), die andere die erkennende (theoretische).

Der jüngere Sokrates. Nun gut. Das seien denn die zwei Arten der gesammten Wissenschaft, die an sich nur eine ist.

Fremdling. Sollen wir nun den Staatsmann, König, Herrscher, und ferner den Hausverwalter in einen Begriff zusammenfassen, oder so viele Künste annehmen als da Namen genannt wurden? Oder folge mir hierher.

Der jüngere Sokrates. Wohin?

[259.] Fremdling. Hierher. Wenn einem der im Dienste

---

*) D. h. auch du mußt dann diese Vorstellung in deiner Seele erzeugen.

**) Mit Wagner lesen wir συναποτελοῦσαν.

des Staates stehenden Aerzte *) Einer der keine Anstellung hat einen Rath zu ertheilen im Stande ist, muß man diesem nicht nothwendig denselben Kunstnamen beilegen wie demjenigen welchem er den Rath ertheilt?

Der jüngere Sokrates. Ja.

Fremdling. Ferner, wer dem Könige eines Landes zu rathen versteht, obwohl er selbst Privatmann ist, soll man dem nicht die Wissenschaft zuschreiben welche der Herrscher selbst zu eigen haben muß?

Der jüngere Sokrates. Gewiß.

Fremdling. Das ist doch die Kunst zu herrschen, die Kunst des echten Königs?

Der jüngere Sokrates. Ja.

Fremdling. Wird nun aber nicht derjenige welcher sie besitzt, mag er nun wirklich Herrscher sein oder nicht, jedenfalls nach seiner Kunst an sich mit Recht den Namen eines Herrschaftskundigen erhalten?

Der jüngere Sokrates. Gewiß mit Recht.

Fremdling. Und gewiß auch ebenso ein Hausverwalter und Herr?

Der jüngere Sokrates. Ei freilich.

Fremdling. Ferner. Wird die äußere Erscheinung eines großen Hauswesens oder andererseits der Umfang einer kleinen Stadt für das Herrschen einen Unterschied begründen?

---

*) Der Staat nahm insbesondere in Zeiten der Gefahr durch epidemische Krankheiten Aerzte, die bereits als solche berühmt geworden waren oder die sich als Schüler bekannter Aerzte auswiesen, in den Dienst. Neben diesen Staatsärzten gab es aber auch viele Privatärzte, die keinerlei Bürgschaft für ihre Kunst gaben. Gorg. 455 B. Prot. 313 A.

Der jüngere Sokrates. O nein.

Fremdling. Nicht wahr, was wir eben zu erforschen suchten ist klar: eine einzige Wissenschaft bezieht sich auf Alles dieses. Ob man dieselbe aber Herrscherkunst oder Staatswissenschaft oder Hausverwaltung nennt, darüber wollen wir mit Niemanden rechten.

Der jüngere Sokrates. Warum denn auch?

Kap. III. Fremdling. Das ist jedoch klar, daß jeglicher König mit den Händen und überhaupt dem Leibe nur ganz Weniges zur Behauptung seiner Herrschaft beizutragen vermag im Vergleich zu der Einsicht und geistigen Macht?

Der jüngere Sokrates. Ja wohl.

Fremdling. Sollen wir also dem Könige eine nähere Verwandtschaft mit der erkennenden als mit der handarbeitenden und überhaupt der handelnden zuschreiben?

Der jüngere Sokrates. Ei freilich.

Fremdling. Die Staatswissenschaft, den Staatsmann, die Herrscherkunst und den Herrschenskundigen werden wir also, alle zusammen, als eine Einheit in demselben Begriffe zusammenfassen?

Der jüngere Sokrates. Gewiß.

Fremdling. So würde wohl der ordnungsmäßige Fortschritt darin bestehen daß wir hiernach die erkennende Kunst weiter bestimmten?

Der jüngere Sokrates. Allerdings.

Fremdling. So merke denn auf, ob wir in ihr etwa einen Einschnitt wahrnehmen.

Der jüngere Sokrates. Sprich, welcher Art?

Fremdling. Dieser Art. Es gibt doch eine Rechenkunst?

Der jüngere Sokrates. Ja.

Fremdling. Sie gehört jedenfalls unter die erkennenden Künste?

Der jüngere Sokrates. Freilich.

Fremdling. Da nun die Rechenkunst den Unterschied von Zahlen erkennt, werden wir ihr eine weitere Aufgabe zuschreiben, als diejenige, über das Erkannte ein Urteil abzugeben?

Der jüngere Sokrates. Wie sollte man?

Fremdling. Jeder Baumeister ist ja auch nicht selbst Arbeiter, sondern herrscht über Arbeiter.

Der jüngere Sokrates. Ja.

Fremdling. Mit seiner Einsicht, nicht durch Handarbeit wirkt er mit?

Der jüngere Sokrates. So ist's.

Fremdling. Daher setzt man ihn gewiß mit Recht [260] in Beziehung zu der erkennenden Wissenschaft?

Der jüngere Sokrates. Gewiß.

Fremdling. Er darf jedoch nicht auf das Urteil sich beschränken und sich als fertig ansehen, wie der Rechenmeister thut, sondern jeder Klasse von Arbeitern muß er das Zweckdienliche befehlen, bis sie ihre ganze Aufgabe vollständig erfüllt haben.

Der jüngere Sokrates. Richtig.

Fremdling. Also waren die Künste dieser Art, und alle die sich an die Rechenkunst anschließen, erkennende, die beiden Klassen unterscheiden sich aber von einander nach der Thätigkeit des Urtheilens und Befehlens.

Der jüngere Sokrates. Offenbar.

Fremdling. Sollte daher die Einteilung richtig sein, wenn wir in der erkennenden Kunst überhaupt die befehlende und die urteilende Art namentlich unterschieden?

Der jüngere Sokrates. Gewiß, nach meiner Meinung.

Fremdling. Jedenfalls müssen diejenigen welche gemeinschaftlich Etwas unternehmen zufrieden sein, wenn sie einer Meinung sind.

Der jüngere Sokrates. Freilich.

Fremdling. Dann dürfen wir also, so lang wir nur selbst übereinstimmen, die Meinungen der Anderen auf sich beruhen lassen?

Der jüngere Sokrates. Ei freilich.

Kap. IV. Fremdling. Wohlan denn, unter welche dieser beiden Künste sollen wir den Herrschverständigen rechnen? Unter die urteilende, wie einen Zuschauer, oder sollen wir ihn vielmehr zur befehlenden Kunst rechnen, sofern er ja Herrscher ist?

Der jüngere Sokrates. Ei natürlich.

Fremdling. Nun wäre wieder zuzusehen, ob in der Kunst des Befehlens irgend ein Unterschied vorhanden ist. Mich dünkt es ungefähr so. So wie der Unterschied zwischen der Kunst der Krämer und der Selbstverkäufer bestimmt ist*), ebenso scheint auch die Klasse der Herrschverständigen von der Klasse der Herolde sich zu unterscheiden.

Der jüngere Sokrates. Wie denn?

Fremdling. Die Krämer kaufen doch erst fremde Erzeugnisse, nehmen sie bei sich auf und verkaufen sie dann wieder zum zweiten Male.

Der jüngere Sokrates. Allerdings.

Fremdling. So nimmt doch auch das Geschlecht der Herolde fremde Gedanken, die ihm aufgetragen werden, auf und trägt sie dann wieder zum zweiten Male Anderen auf?

Der jüngere Sokrates. Sehr richtig.

---

*) Siehe Sophist p. 223. D.

Fremdling. Ferner. Sollen wir die Herrscherkunst mit der Kunst der Dolmetscher, Ausrufer, Wahrsager, Herolde und vieler andern damit verwandten Künste zusammenwerfen, die sämmtlich mit Befehlen sich befassen? Oder sollen wir, sowie wir eben erst den Vergleich anstellten, auch den Namen vergleichend nachbilden, da ja das Geschlecht des Selbstbefehles eigentlich noch keinen Namen hat, und sollen wir in dieser Weise eintheilen, indem wir das Geschlecht der Könige unter die Kunst des Selbstbefehlens rechnen, um alles Uebrige uns aber nicht bekümmern, indem wir es unterlassen für sie einen andern Namen festzustellen? Denn um des Herrschers willen begaben wir uns auf den Weg, und nicht wegen des Gegentheils [261].

Der jüngere Sokrates. Allerdings.

Kap. V. Fremdling. Da nun der Abstand dieses Begriffes von jenem ziemlich bedeutend ist, beruht der Unterschied doch auf Fremdem und Eigenem — so muß man weiter wieder eben diesen Begriff zertheilen, für den Fall daß nämlich noch eine Theilung darin möglich ist.

Der jüngere Sokrates. Ja wohl.

Fremdling. Und sie ist es, wie mir scheint. Folge denn und theile mit.

Der jüngere Sokrates. Wie denn?

Fremdling. Werden wir nicht finden daß Alle die wir als Herrscher denken, welche Anordnungen vornehmen, ihre Befehle um eines Werdens willen ertheilen?

Der jüngere Sokrates. Allerdings.

Fremdling. Alles Werdende aber in zwei Theile zu theilen ist gewiß durchaus nicht schwierig.

Der jüngere Sokrates. Wie?

Fremdling. Der eine Theil der Gesammtmasse ist doch leblos, der andere lebendig?

Der jüngere Sokrates. Ja wohl.

Fremdling. Nach eben diesem Unterschiede werden wir den befehlenden Theil der erkennenden Kunst theilen, wenn wir ihn überhaupt theilen wollen.

Der jüngere Sokrates. Nach welchem Gesichtspunkt?

Fremdling. Der eine bezieht sich mit seinen Befehlen auf leblose Dinge, der andere auf lebende Wesen. So wird gleich das Ganze in zwei Theile zerfallen.

Der jüngere Sokrates. Jedenfalls.

Fremdling. Den einen Theil lassen wir bei Seite, und nehmen den andern vor und theilen seine Gesammtheit in zwei Theile.

Der jüngere Sokrates. Wie meinst du? Welchen von beiden müssen wir vornehmen?

Fremdling. Jedenfalls doch wohl den welcher Befehle für die lebenden Wesen ertheilt, denn das Wesen der Herrscherwissenschaft hat mit der Leitung der leblosen Dinge nichts zu schaffen, wie die Baukunst, sondern auf etwas Edleres unter lebenden Wesen bezieht sie sich und hat gerade in Bezug auf diese immer ihren Werth erlangt.

Der jüngere Sokrates. Richtig.

Fremdling. Das Werden und die Zucht der lebenden Wesen ist, wie man sehen kann, zum Theil eine Einzelzucht, zum Theil aber auch eine gemeinsame Fürsorge für die in Heerden lebenden Thiere.

Der jüngere Sokrates. Richtig.

Fremdling. Sicherlich werden wir jedoch nicht in dem Staatsmann einen Einzelzüchter finden, wie im Ochsentreiber oder

Pferdeknechte, sondern er gleicht mehr dem Pferdehüter und Rinderhirten.

Der jüngere Sokrates. So scheint es, wie es eben gesagt ist.

Fremdling. Sollen wir nun die gemeinsame Zucht vieler insgesammt unter der Zucht lebender Wesen eine Heerdenzucht oder Gemeinzüchterei nennen?

Der jüngere Sokrates. Welcher Namen uns gerade in der Untersuchung einfallen mag.

Kap. VI. Fremdling. Schön, mein Sokrates. Wenn du dir das dauernd bewahrst, auf Namen keinen Werth zu legen, so wirst du im Alter reicher an Einsicht erscheinen. Nun muß man das so machen wie du forderst. Entsinnst du dich aber vielleicht, wie man die Heerdenzucht als zweitheilig darzustellen hat, um zu bewirken daß der Gegenstand unserer Forschung, der jetzt [262] im Doppelten gefunden wird, für die Folge in der Hälfte gesucht werde?

Der jüngere Sokrates. Recht gern. Mir scheint sich dann die eine Art der Zucht auf Menschen, die andere dagegen auf Thiere zu beziehen.

Fremdling. Jedenfalls hast du die Theilung mit größerem Eifer und vielem Muthe gemacht. Doch daß uns, so weit wir dazu können, nur das nicht noch einmal begegne.

Der jüngere Sokrates. Was denn?

Fremdling. Daß wir nicht einen kleinen Theil neben großen und inhaltsreichen abschneiden, und zwar ohne Rücksicht auf den Artbegriff. Nein, der Theil enthalte zugleich eine Art. Denn es ist recht schön, das Gesuchte rasch von allem Andern auszusondern, wenn es richtig geht, wie du kurz vorher, in der Meinung die Eintheilung zu haben, die Untersuchung beschleunigt hast, da

du sahst daß sie auf Menschen losgehe. Indeß, mein Lieber, klein schlagen ist nicht sicher, am sichersten geht man wenn man mitten durch theilt, und dann dürfte man viel mehr auf Gattungsbegriffe stoßen. Darauf kommt aber Alles an bei dem Suchen.

Der jüngere Sokrates. Wie meinst du das, lieber Fremdling?

Fremdling. Aus Liebe zu deiner trefflichen Begabung muß ich suchen dir es noch deutlicher darzulegen. Freilich ist es unmöglich an dem uns jetzt vorliegenden Gegenstand der Untersuchung Alles mangellos zu veranschaulichen. Man muß es aber versuchen, wenn auch nur um ein Kleines, sie der Deutlichkeit halber weiter zu führen.

Der jüngere Sokrates. Was, meinst du denn nun, hätten wir eben bei unserer Eintheilung nicht recht gemacht?

Fremdling. So gewiß wie wenn zum Beispiel Jemand versuchte das Menschengeschlecht in zwei Theile zu theilen und machte es so wie die Meisten hier zu Lande eintheilen, daß sie das hellenische Volk als eine Einheit von allen andern absondern und allen anderen Völkern zusammen, so unzählig sie auch sein und so sehr sie auch von einander im Verkehr und in der Sprache geschieden sein mögen, den einen Namen Barbarengeschlecht beilegen und dann meinen, um dieser einen Benennung willen müßte es auch ein einziges Geschlecht sein. Oder wenn andererseits Einer glaubte, die Zahl in zwei Arten zu zerlegen, wenn er von allem ein Tausend wegnähme, dieses als eine Art absonderte, allem Uebrigen einen Namen beilegte und dann dächte, durch die Benennung werde es eine von jenem geschiedene Gattung. Schöner und mehr nach dem Artbegriff könnte er die Zahl in zwei Theile scheiden, wenn er nach Grade und Ungrade unterschiede, das Menschengeschlecht aber nach männlich und weiblich, die Lyder aber

oder Phryger oder sonst welche Völkerschaften dann erst ausschiede und allen gegenüberstellte wenn er unter den gemachten Abtheilungen Art und Theil zugleich aufzufinden nicht vermöchte [263].

Kap. VII. Der jüngere Sokrates. Sehr richtig. Doch wie kann man denn schärfer erkennen daß Art und Theil nicht dasselbe, sondern von einander verschieden sind?

Fremdling. Allerbester Mann, du stellst da keine kleine Forderung auf, Sokrates. Wir sind freilich auch jetzt schon weiter als nöthig von dem Ziele unserer Untersuchung abgeschweift. Du aber willst, wir sollen noch weiter abschweifen. Jetzt laß uns, wie billig, wieder umkehren. Die Spur dieser Dinge wollen wir aber ein ander Mal bei Muße verfolgen. Indessen darauf habe jedenfalls Acht, daß du nicht meinest darüber eine scharfe Bestimmung von mir gehört zu haben.

Der jüngere Sokrates. Worüber?

Fremdling. Daß Art und Theil von einander verschieden seien.

Der jüngere Sokrates. Wie so denn?

Fremdling. Wenn nämlich etwas die Art eines Gegenstandes ist, so muß sie nothwendig auch ein Theil davon sein wovon sie Art sein soll. Umgekehrt aber braucht ein Theil nicht Art zu sein. Auf diese Weise, sage immer lieber als auf jene, hätte ich mich ausgesprochen.

Der jüngere Sokrates. Das soll geschehen.

Fremdling. Sage mir denn hiernach —

Der jüngere Sokrates. Was denn?

Fremdling. Von wo aus uns doch die Abschweifung hierher gebracht hat. Denn ich denke eigentlich als du auf die Frage, wie man die Heerdenzucht einzutheilen habe, sehr beherzt erklärtest, es gebe zwei Arten lebender Wesen, einerseits das Menschenge-

schlecht und ein einziges anderes sei das aller Thiere insgesammt —

Der jüngere Sokrates. Richtig.

Fremdling. Damals also schien es mir, du sondertest nur einen Theil ab und meintest in der übrigen Masse eine einzige Art zurück zu lassen, weil du für alle ein und denselben Namen hattest, indem du sie Thiere nanntest.

Der jüngere Sokrates. So war es auch.

Fremdling. Aber, mein allertapferster Mann, wenn irgend eine andere Thierart Vernunft besitzt, wie die der Kraniche zu haben scheint, oder irgend eine andere der Art, so würde sie vielleicht nach denselben Rücksichten Namen austheilen wie du auch, und zwar die Kraniche als eine Gattung den anderen Thieren gegenüberstellen, sich selber aber hoch erheben und die anderen Thiere mitsammt den Menschen in derselben Klasse zusammenfassen und sie vielleicht nicht anders als Thiere nennen. Laß uns also alle derartige Fehler zu meiden suchen.

Der jüngere Sokrates. Wie das?

Fremdling. Indem wir nicht die ganze Gattung lebender Wesen zertheilen, damit uns das weniger begegnen möge.

Der jüngere Sokrates. Nein, das soll es nicht.

Fremdling. Denn gerade darin lag damals der Fehler.

Der jüngere Sokrates. Wie denn nun?

Fremdling. Unter dem ganzen befehlenden Abschnitte der erkennenden Kunst gehörte doch ein Theil zur thierzüchtenden Gattung, und zwar der in Heerden lebenden Wesen. Nicht wahr?

Der jüngere Sokrates. Ja wohl.

264 Fremdling. Damals war also auch schon eine Eintheilung des ganzen Thiergeschlechts auf den Unterschied von Zahm und

Wild gegründet. Denn was von Natur die Anlage zum Gezähmtwerden hat führt den Namen zahm, was es nicht hat, wild.

Der jüngere Sokrates. Schön.

Fremdling. Die Wissenschaft aber, auf die wir Jagd machen, war und ist unter den zahmen, und zwar den in Heerden lebenden, Wesen zu suchen.

Der jüngere Sokrates. Ja.

Fremdling. Laß uns daher nicht wie damals im Hinblick auf alle Wesen eintheilen und nicht zu eilig sein, damit wir ja recht rasch zur Staatswissenschaft gelangen. Denn die Folge ist daß es uns noch jetzt geht wie das Sprüchwort sagt.

Der jüngere Sokrates. Wie denn?

Fremdling. Daß wir langsamer zum Ziele kamen, weil wir nicht bedächtig genug eintheilten. *)

Der jüngere Sokrates. Ja wohl, lieber Fremdling, das ist Schuld.

Kap. VIII. Fremdling. Nun gut denn. So laß uns nun wieder von vorne an die Gemeinzüchterei einzutheilen versuchen. Denn vielleicht wird die Untersuchung selbst, wenn sie zu Ende geführt wird, dir auch das was du im Sinne hast noch schöner enthüllen. Sage mir denn —

Der jüngere Sokrates. Was denn?

Fremdling. Ob du vielleicht schon öfter von Einigen Folgendes vernommen hast? Denn das weiß ich, daß du selbst niemals bei den Zähmungen der Fische im Nile und in den Teichen

---

*) Das Sprüchwort lautet σπεῦδε βραδέως (Eile mit Weile, festina lente). Platon hat in freier Weise die Grundlage desselben mit dem vorliegenden Falle unmittelbar verbunden.

des Königes zugegen gewesen bist. In kleinen Gewässern magst du es vielleicht schon gesehen haben.

Der jüngere Sokrates. Ja wohl hab ich dabei theils zugesehen, theils auch von Vielen über jene Zähmungen gehört.

Fremdling. Ferner hast du auch, wenn du auch nicht über die thessalischen Ebenen hingeschweift bist, gewiß von Vielen Etwas über Gänseweiden und Kranichweiden vernommen, und bist von ihrem Vorhandensein überzeugt?

Der jüngere Sokrates. Ei freilich.

Fremdling. Nach allen diesen Dingen habe ich dich gefragt, weil von der Zucht der in Heerden lebenden Thiere ein Theil sich auf Wasserthiere, ein anderer auf Landthiere bezieht.

Der jüngere Sokrates. Ja so ist es.

Fremdling. Bist du nun auch damit einverstanden daß man hiernach die gemeinzüchtende Wissenschaft in zwei Theile scheiden solle, indem man diesen beiden Arten von Thieren je einen Theil der Wissenschaft zuerkennt und die eine Wasserthierzucht, die andere Landthierzucht nennt?

Der jüngere Sokrates. Ja wohl.

Fremdling. Gewiß brauchen wir darnach nicht zu suchen, zu welcher Kunst die Herrscherkunst gehört, denn das ist Jedem klar.

Der jüngere Sokrates. Natürlich.

Fremdling. Daher würde gewiß Jeder die landthierzüchtende Art der Heerdenzüchterei weiter eintheilen.

Der jüngere Sokrates. Wie?

Fremdling. Durch Unterscheidung von Geflügel und Fußgängern.

Der jüngere Sokrates. Sehr wahr.

Fremdling. Nun, die Staatswissenschaft ist doch gewiß unter

den Fußgängern zu suchen? Oder sollte nicht so zu sagen auch der Unwissendste diese Vorstellung haben?

Der jüngere Sokrates. Ja wohl.

Fremdling. Daher muß man die Fußgängerklasse in zwei Abtheilungen erscheinen lassen, wie kurz zuvor die Zahl.

Der jüngere Sokrates. Offenbar.

Fremdling. In der That glaube ich zu dem Theile welchem unsere Untersuchung zustrebt [265] zwei Wege hinführen zu sehen, wovon der eine kürzer ist, indem er neben einem großen Theile einen kleinen abschneidet; der andere ist freilich länger, aber er hat um so mehr den Vorzug von dem wir vorher sprachen, daß man so viel wie möglich mitten durch theilen müsse. Wir können nun denjenigen einschlagen den wir wählen wollen.

Der jüngere Sokrates. Wie denn? Ist es unmöglich beide zu gehen?

Fremdling. Zu gleicher Zeit, mein Trefflicher, gewiß. Nach einander ist es natürlich möglich.

Der jüngere Sokrates. Ich wähle daher beide nach einander.

Fremdling. Das ist leicht, da ohnehin der Rest nur klein ist. Im Anfang allerdings und in der Mitte des Weges wäre diese Aufgabe schwierig für uns gewesen. Jetzt aber laß uns, da es so beschlossen ist, den längeren zuerst gehen. Denn so lang wir noch frischer sind werden wir ihn leichter gehen. Nun sieh denn die Eintheilung.

Der jüngere Sokrates. Gib sie mir an.

Kap. IX. Fremdling. Unter den zahmen Thieren sind die Fußgänger, so viele ihrer in Heerden leben, von Natur in zwei Theile getheilt.

Der jüngere Sokrates. Wodurch?

Fremdling. Dadurch daß die einen ungehörnt sind, die anderen Hörner tragen.

Der jüngere Sokrates. Offenbar.

Fremdling. Die Zucht der Fußgänger theile also hiernach so ein, und gib durch eine Erklärung jedem Theile seine Bestimmung. Denn wenn du sie mit Namen belegen wolltest, so wird dadurch die Sache über Gebür verwickelt.

Der jüngere Sokrates. Wie soll man sich nur ausdrücken?

Fremdling. So. Die Wissenschaft welche sich auf die Zucht der Fußgänger bezieht sei in zwei Theile geschieden, und der eine Theil davon sei für den hörnertragenden, der andere für den ungehörnten Theil der Heerde bestimmt.

Der jüngere Sokrates. So soll es denn bestimmt sein; denn jedenfalls ist die Sache hinlänglich klar bezeichnet.

Fremdling. Gewiß ist uns klar daß der König eine der Hörner entbehrende Heerde weidet.

Der jüngere Sokrates. Natürlich.

Fremdling. Diese laß uns also in Stücke schlagen, und versuchen ihm seinen Antheil zukommen zu lassen.

Der jüngere Sokrates. Ja wohl.

Fremdling. Sollen wir nun die Eintheilung nach gespaltenen Füßen und sogenannten Einhufern machen, oder nach gemeinsamer und eigenartiger Begattung? Denn du verstehst mich doch.

Der jüngere Sokrates. Was denn?

Fremdling. Daß es in der Natur der Pferde und Esel liegt mit einander sich zu begatten.

Der jüngere Sokrates. Ja.

Fremdling. Der noch übrige Theil der Heerde der zahmen Thiere vermischt sich dagegen nicht zur Begattung mit einander.

Der jüngere Sokrates. Freilich nicht.

Fremdling. Scheint mir ferner der Staatsmann für die wechselseitig zeugende oder die sich auf sich beschränkende Art Sorge zu tragen?

Der jüngere Sokrates. Offenbar für die ungemischte.

Fremdling. Diese also müssen wir, wie die früheren Begriffe, scheint es, in zwei Theile auseinanderlegen.

Der jüngere Sokrates. Ja wohl.

[266.] Fremdling. In der That ist das Thiergeschlecht, soweit es zahm ist und in Heerden lebt, fast bis auf zwei Arten bereits ganz in Bestandtheile zerlegt. Denn das Hundegeschlecht verdient nicht unter den Heerdenthieren mitzuzählen.

Der jüngere Sokrates. Nein. Aber nach welchem Gesichtspunkt theilen wir denn die beiden?

Fremdling. Wornach ihr, Theaitetos und du, mit Recht zu theilen habt, da ihr ja mit der Mathematik vertraut seid.

Der jüngere Sokrates. Wornach?

Fremdling. Doch wohl nach der Diagonale und wieder der Diagonale der Diagonale.

Der jüngere Sokrates. Wie meinst du?

Fremdling. Ist die Natur welche dem Menschengeschlecht eigen ist irgendwie anders in Bezug auf den Gang geartet als die Diagonale, welche als Seite ein zweifüßiges Quadrat bildet?*)

---

*) Die Diagonale eines einfüßigen Quadrats, d. h. eines solchen dessen Seiten einen Fuß groß sind, das also selbst einen Quadratfuß Inhalt hat, kann zur Seite eines an=

Der jüngere Sokrates. Nein.

Fremdling. Ferner die Natur der übrigen Thiergattung ist wiederum nach Verhältniß die Diagonale unseres Quadrates, wofern sie die Seite eines zweimalzweifüßigen Quadrates ist.

Der jüngere Sokrates. Ja wohl. Ich verstehe auch so ziemlich was du veranschaulichen willst.

Fremdling. Nicht wahr, außerdem bemerken wir andererseits daß noch eine zweite höchst lächerliche Folge in unserer Einteilung enthalten ist?

Der jüngere Sokrates. Welche denn?

Fremdling. Daß unser Menschengeschlecht mit dem stolzesten und zugleich leichtesten Thiergeschlechte zusammengetroffen und zusammengelaufen ist. *)

Der jüngere Sokrates. Ich merk es wohl, und das trifft sich recht sonderbar.

Fremdling. Nun, muß nicht natürlicherweise das Langsamste zuletzt anlangen?

Der jüngere Sokrates. Ja das gewiß.

Fremdling. Bedenken wir aber das nicht, daß der König darin noch lächerlicher erscheint daß er mit der Heerde um die

---

dern Quadrates gemacht werden, dessen Flächeninhalt den des doppelten des ersten beträgt, also zwei Fuß. Die Diagonale von diesem zweifüßigen Quadrat bildet als Seite ein vierfüßiges. So versinnlicht der Fremde das Verhältniß des zweifüßigen und vierfüßigen Ganges, indem er als Einheit einen Fuß des Menschen zu Grunde legt und den einfachen Schritt als Diagonale auffaßt.

*) Die gegebenen Bestimmungen passen auf Vögel so gut wie auf Menschen, auf solche Vögel wenigstens die gewöhnlich nicht fliegen. Man denke nur an den Hahn.

Wette läuft und mit dem unter allen Männern auf ein leichtes Leben am besten eingeübten Manne gleiche Bahnen durchwandelt hat?

Der jüngere Sokrates. Allerdings.

Fremdling. Denn jetzt, lieber Sokrates, leuchtet das in der Untersuchung über den Sophisten Bemerkte noch mehr ein.*)

Der jüngere Sokrates. Was denn?

Fremdling. Daß es bei dieser Untersuchungsmethode einerseits nicht mehr auf äußeres Ansehen ankommt als auf das Gegentheil, und andererseits das Kleine nicht weniger Ehre genießt als das Große, daß sie aber immer die vollkommene Wahrheit an und für sich zu ihrem Ziele hat.

Der jüngere Sokrates. Wohl.

Fremdling. Soll ich nun hiernach nicht, damit du mir nicht mit einer Frage zuvorkommst, den kürzeren Weg, der damals zu der Bestimmung des Königs führte, selbst vorangehen?

Der jüngere Sokrates. Ganz gewiß.

Fremdling. Ich meine also, man hätte damals gleich das Fußgängergeschlecht nach Zweifüßlern und Vierfüßlern sondern dürfen, und wenn man erkannt hätte daß das Menschengeschlecht nur noch mit dem Geflügel zugleich Heerden von Zweifüßlern bilde, wiederum scheiden nach nackt und befiedert. Wenn so auf Grund dieser Einteilung die mit der Menschenzucht betraute Kunst erklärt war, konnte man den Staatsmann und Herrschverständigen wie einen Wagenlenker in sie hineinsetzen und ihm die Zügel des Staates übergeben, da ihm ja auch diese Wissenschaft eigentümlich sei.

[267.] Der jüngere Sokrates. Schön und gleichsam wie eine Schuld hast du mir diese Untersuchung abgetragen und die

*) Vgl. Soph. p. 227 A.

Abschweifung gleichsam als Zinsen hinzugefügt und diesen vollständig ergänzt.

Kap. X. Fremdling. Wohlan denn, laß uns zum Anfang zurückkehren und die Untersuchung über den Namen der Kunst des Staatsmannes bis zum Ende zusammenfassen.

Der jüngere Sokrates. Ja wohl.

Fremdling. Von der auf Erkenntniß sich gründenden Wissenschaft gab es also von Anfang an einen befehlenden Theil; ein Theil davon ward in Folge eines Vergleiches als selbstbefehlend bezeichnet. Ferner ward die Thierzüchterei aus der selbstbefehlenden Kunst ausgeschieden und bildete eine gar nicht geringfügige Klasse. Eine Art der Thierzüchterei war die Heerdenzüchterei, und davon wieder die Zucht der Fußgänger. Von der Fußgängerzucht ward die mit der ungehörnten Klasse sich abgebende Kunst ausgeschieden. Von dieser müßte man wiederum einen Theil nicht weniger als dreifach zusammenflechten, wenn man die Bestimmung in einen Namen zusammendrängen wollte, zur Bezeichnung für die mit der Zucht des ungemischten Geschlechtes betraute Wissenschaft. Der darin gemachte Abschnitt, der allein noch übrig blieb, die Menschenzucht in der Heerde der Zweifüßler, das ist eben der gesuchte Gegenstand und heißt zugleich die Kunst des Herrschers und des Staatsmannes.

Der jüngere Sokrates. Allerdings.

Fremdling. Ist aber auch in Wahrheit von uns das Alles so geschehen wie du eben gesagt hast, lieber Sokrates?

Der jüngere Sokrates. Was denn?

Fremdling. Daß die Aufgabe in allen Stücken hinlänglich gelöst ist; oder liegt eben eigentlich gerade darin ein Mangel der Forschung daß zwar gewissermaßen die Bestimmung gemacht, aber doch keineswegs vollständig vollendet ist?

Der jüngere Sokrates. Wie meinst du?

Fremdling. Ich will versuchen meine eigentliche Meinung noch deutlicher auszusprechen.

Der jüngere Sokrates. Das thue nur.

Fremdling. Nicht wahr, eben stellten sich uns viele mit dem Hüten beschäftigte Künste dar, und darunter war eine die Staatswissenschaft und Fürsorge für eine gewisse Heerde?

Der jüngere Sokrates. Ja.

Fremdling. Die Bestimmung erklärte diese Art von Zucht nicht für die der Pferde und anderer Thiere, sondern für die der Gemeinzucht der Menschen gewidmete Wissenschaft.

Der jüngere Sokrates. So wars.

Kap. XI. Fremdling. So laß uns denn den Unterschied zwischen Hütern überhaupt und Königen ins Auge fassen.

Der jüngere Sokrates. Welchen denn?

Fremdling. Ob unter den Anderen Jemand, der seinen Namen von einer anderen Kunst führt, in Gemeinschaft mit dem Herrscher ein Mitzüchter der Heerde zu sein behauptet und beansprucht?

Der jüngere Sokrates. Wie meinst du?

Fremdling. Wie z. B. die Kaufleute, Landwirthe und alle Speisewirthe, und außerdem die Turnlehrer und die Klasse der Aerzte, weißt du, mit den Hirten in menschlichen Dingen, die wir Staatsmänner nannten, [268] jedenfalls in Worten allesammt streiten und behaupten könnten, sie sorgten für die Pflege des Menschen, und zwar nicht allein der Menschen in der Heerde, sondern auch der Herrscher selbst.

Der jüngere Sokrates. Hätten sie darin nicht Recht?

Fremdling. Vielleicht. Wir wollen auch dieses in Ueberlegung ziehen; wir wissen aber Folgendes gewiß, daß Niemand dem

Rinderhirten irgend eines dieser Stücke streitig machen wird; er ist vielmehr selbst Pfleger der Heerde, der Rinderhirte, selbst ihr Arzt, selbst gleichsam der Freiwerber, und versteht sich allein auf die Hebammenkunst bei der Geburt und dem Warten der Jungen. Soweit ferner seine Pfleglinge nach ihrer Natur für Spiel und Musik empfänglich sind, ist Niemand sonst besser im Stande sie zu beruhigen und durch Locken sanft zu stimmen, indem er sowohl mit Instrumenten als auch dem bloßen Mund die seiner Heerde zuträgliche Musik auf's Beste übt. Doch ganz dasselbe gilt auch von den Hirten der anderen Heerden. Nichtwahr?

Der jüngere Sokrates. Sehr richtig.

Fremdling. Wie kann uns nun die Untersuchung über den König für richtig und abgeschlossen gelten, wenn wir ihn allein ausheben und als Hirten und Pfleger der Menschenheerde setzen, während tausend Andere ihm den Platz streitig machen?

Der jüngere Sokrates. Gewiß nicht.

Fremdling. So ahnten und fürchteten wir also kurz vorher mit Recht daß wir zwar wohl einen gewissen Umriß von dem Herrschverständigen in unserer Rede entwürfen, aber keineswegs den Staatsmann genau und vollständig dargestellt hätten, bis wir erst die ihn Umgebenden, die ihm die Mitpflege streitig machen, gefaßt und ihn selbst, abgesondert von jenen, rein zur Darstellung gebracht hätten?

Der jüngere Sokrates. Freilich ganz richtig.

Fremdling. Das also, lieber Sokrates, müssen wir thun, wenn wir nicht die Untersuchung noch zuletzt in Schande bringen wollen.

Der jüngere Sokrates. Das darf durchaus nicht geschehen.

Kap. XII. Fremdling. Wir müssen also wiederum von einem andern Anfang aus auf einem andern Wege vorgehen.

Der jüngere Sokrates. Auf welchem denn?

Fremdling. Man muß gewissermaßen einen Scherz einmischen. Denn zum großen Theil müssen wir eine lange Geschichte zu Hülfe nehmen, und weiterhin, wie vorher, von dem Ganzen Stück für Stück abziehen und so zum Kerne des gesuchten Gegenstandes gelangen. Sollen wir?

Der jüngere Sokrates. Allerdings.

Fremdling. So gib denn auf meine Geschichte Acht, wie die Kinder. Jedenfalls bist du auch noch nicht lange aus den Kinderjahren heraus.

Der jüngere Sokrates. Sprich denn.

Fremdling. Es gab also und wird auch unter den alten Sagen neben vielen anderen geben ein Wunder das sich bei dem sagenberühmten Streit zwischen Atreus und Thyestes zutrug. Denn du hast doch gehört und entsinnst dich dessen was damals vorgekommen sein soll?

Der jüngere Sokrates. Meinst du vielleicht das Zeichen mit dem goldenen Widder *)?

[269.] Fremdling. Nein, sondern mit der Umwandlung des Auf- und Untergangs der Sonne und der anderen Gestirne. Vorher nämlich gieng sie nach der Seite unter woher sie jetzt aufgeht, und von der entgegengesetzten auf; damals aber verwandelte

*) Dem Atreus hatte Hermes einen Widder geschenkt mit goldenem Vließe. Wer im Besitze desselben sei, der sollte die Herrschaft erhalten. Thyestes verschaffte sich das Vließ, nachdem er des Atreus Gattin verführt hatte, und ließ ausrufen daß ihm nun die Herrschaft gebüre. Der Gott aber nahm Partei für Atreus.

das die Gottheit in die jetzige Weise, offenbar zum Zeugniß für Atreus.

Der jüngere Sokrates. Ja wohl, auch das erzählt man sich.

Fremdling. Ferner haben wir sicher auch von dem Reiche des Kronos von Vielen sagen hören *).

Der jüngere Sokrates. Allerdings von sehr Vielen.

Fremdling. Ferner, daß die früheren Menschen aus der Erde wuchsen und nicht von einander gezeugt wurden?

Der jüngere Sokrates. Auch das gehört zu den alten Sagen.

Fremdling. All' das also gehört demselben Zustande an, und außerdem tausenderlei Anderes und noch Wunderbareres; durch die Länge der Zeit ist aber ein Theil davon im Gedächtniß erloschen, Anderes wird das Eine vom Anderen abgerissen erzählt. Was für ein Ereigniß aber an allem dem Schuld ist, hat noch Niemand erzählt; jetzt aber muß es offenbar gesagt werden, denn es wird zur Darstellung des Königs sehr viel beitragen.

Kap. XIII. Der jüngere Sokrates. Da hast du sehr Recht. So erzähle denn ohne Etwas auszulassen.

Fremdling. Höre denn. Dieses All nämlich leitet zu Zeiten der Gott selbst auf seiner Bahn und unterstützt die Umwälzung, zu Zeiten aber läßt er es los, wenn die Umläufe das Maß des ihm zukommenden Zeitraumes erfüllt haben. Dann dreht sich dieses All wieder von selbst nach der entgegengesetzten Seite, da es lebendig ist und von seinem Bildner im Anfang Verstand erhalten hat **). Diese Rückwärtsbewegung gehört aber aus

*) Ueber den Mythos vgl. die Einleitung.

**) Es ist mit einer Seele begabt, der Weltseele, welche die

folgendem Grunde nach der Nothwendigkeit zu seinem eigenen Wesen.

Der jüngere Sokrates. Aus welchem denn?

Fremdling. Nur den allergöttlichsten Wesen kommt die Kraft zu sich immer in identischen Zuständen und immer in identischen Formen zu halten und stets dasselbe zu sein*), körperliche Wesenheit aber gehört nicht in diese Ordnung. Was wir aber Himmel und Welt benannt haben hat zwar viele übersinnliche Güter von seinem Erzeuger mit erhalten; aber doch ist es ja auch mit der Körperlichkeit in Verbindung getreten. Daher kann es unmöglich durchaus frei von Veränderung bleiben; soweit es jedoch möglich ist, bewegt es sich nach Möglichkeit in demselben Raume nach denselben Gesetzen in ein und derselben Bahn. Daher ist ihm die Kreisbewegung zuertheilt worden, weil sie am wenigsten abweicht von der Selbstbewegung. Sich selbst allein umzudrehen ist aber wohl Keinem je möglich, außer dem Leiter aller bewegten Dinge. Dieser selbst aber hat nicht das Recht bald so und dann wieder in entgegengesetzter Weise sich zu bewegen. Zufolge aller dieser Verhältnisse also darf man ebensowenig sagen: die Welt bewege sich immer von selbst, als andererseits: sie werde stets ganz von Gott, und zwar in doppelten und entgegengesetzten Umwälzungsrichtungen, bewegt, noch ferner daß etwa zwei Gottheiten in einander entgegengesetztem [270] Sinn sie drehten, sondern, wie gesagt, das allein ist übrig, daß sie zu Zeiten von einer göttlichen Kraft außer ihr mitgelenkt werde und dann das Leben wieder er-

---

Kenntniß der zur Erhaltung der Welt zu beachtenden Gesetze in sich trägt.

*) Der Unterschied zwischen Idealwelt und Erscheinungswelt wird so begrifflich fixiert. Beide sind neben einander, diese aber von jener abhängig zu denken.

lange und die ihr von dem Weltgründer zubereitete Unsterblichkeit erhalte, zu Zeiten aber, wenn sie losgelassen ist, durch eigene Kraft sich bewege, und zwar losgelassen in so trefflichem Zustand daß sie viele tausende (Myriaden) von Umläufen rückwärts wandeln kann, natürlich weil sie trotz ihrer Größe im schönsten Gleichgewichte steht und auf dem kleinsten Fuße einherschreitet*).

Der jüngere Sokrates. Gewiß scheint Alles was du erzählt hast auch höchst wahrscheinlich zu sein.

Kap. XIV. Fremdling. Laß uns denn nachdenken und aus dem Gesagten gemeinschaftlich das Verhältniß in Erwägung nehmen welches an allen Wundererscheinungen Schuld sein soll. Denn das eben ist es doch gewiß.

Der jüngere Sokrates. Was denn?

Fremdling. Daß die Bewegung des All zu Zeiten in der Richtung vor sich geht in welcher es jetzt sich umdreht, bald in anderer nach der entgegengesetzten.

Der jüngere Sokrates. Was nun?

Fremdling. Diese Aenderung muß man als die größte und vollkommenste Wandlung unter allen am Himmel vorgehenden Wandlungen ansehen.

Der jüngere Sokrates. Offenbar.

Fremdling. Daher darf man annehmen daß dann auch für uns, die Innenwohner, sehr große Veränderungen vorgehen.

Der jüngere Sokrates. Auch das ist wahrscheinlich.

Fremdling. Daß aber die Natur des Lebendigen das Zusammentreffen vieler großen und mannigfaltigen Veränderungen kaum erträgt, das wissen wir wohl.

Der jüngere Sokrates. Ei freilich.

---

*) Insofern sie rund ist und sich im Kreise bewegt.

Fremdling. Daher tritt denn nothwendig nicht nur ein sehr starkes Hinsterben unter den Thieren überhaupt ein, sondern auch von dem Menschengeschlecht bleibt eben nur ein kleiner Theil übrig. An diesen kommen viele wunderbare und neue Erscheinungen vor, die größeste aber, die im Gefolge der Rückumwälzung des Alls dann eintritt wenn die der jetzt bestehenden entgegengesetzte Wendung stattfindet, ist folgende.

Der jüngere Sokrates. Welche denn?

Fremdling. Zuerst blieb bei allen Thieren das Alter das jedes hatte stehen, und alles Sterbliche hörte auf das Ziel seines Wandels im höheren Alter zu erblicken, sondern es wandte sich und wuchs wieder nach der entgegengesetzten Richtung, also größerer Jugend und Zartheit zu; die weißen Haare der Greise wurden wieder schwarz, die Wangen der Bärtigen wurden wieder glatt, und führten so Jeden in die entschwundene Jugendfrische zurück; die Leiber der heranwachsenden Jünglinge aber wurden wieder weich und jeden Tag und Nacht kleiner und kehrten zu der Gestalt des neugeborenen Kindes zurück [und wurden diesem an Seele und Leib ähnlich *)]. Von da an verwelkten sie alsbald durchweg und schwanden ganz und gar. Der Leichnam ferner derer die eines gewaltsamen Todes starben erfuhr eben dasselbe Geschick, gieng rasch zu Grunde [271] und ward in wenig Tagen unsichtbar.

Kap. XV. Der jüngere Sokrates. Was für eine Art von Entstehung gab es dann aber da, lieber Fremdling, und in welcher Weise erzeugten sie sich einander?

Fremdling. Offenbar, mein Sokrates, kam in der damaligen Gestaltung die Erzeugung unter einander nicht vor. Das

---

*) Die eingeschlossenen Worte scheinen einer Glosse anzugehören.

erdgeborne Geschlecht aber, von dessen einstmaligem Dasein die Sage erzählt, war eben dieses, welches in jener Zeit wieder aus der Erde sich erhob; von unseren ältesten Vorfahren, welche der an das Ende der früheren Umlaufsperiode sich anschließenden Zeit zunächst standen und im Anfang der jetzigen geboren wurden, ward das Andenken daran erhalten. Sie wurden nämlich für uns die Herolde dieser Geschichten, die jetzt von Vielen mit Unrecht nicht geglaubt werden. Denn was daraus folgt muß man beachten. Wenn nämlich die Greise zu der Natur des Kindes zurückkehrten, so folgt daß andererseits aus den Gestorbenen, die in der Erde ruhten, dort wieder Andere aufstanden und wiederauflebten, indem sie durch die Wendung der Dinge in den entgegengesetzten Zustand der Entstehung mit hineingeschwungen wurden, und also nach diesem Gesetze nothwendig Erdgeborene entstanden, die so ihren Namen und ihre Erklärung erhalten, abgesehen von denen welche Gott einem andern Schicksal zuführte.

Der jüngere Sokrates. Ja das schließt sich ganz an das Vorhergehende. Was du jedoch als das Leben unter Kronos bezeichnest, gehört das jener oder der jetzigen Umwälzung an? Denn offenbar tritt eine Veränderung des Sternenlaufs und der Sonne bei beiden Umwälzungsperioden ein.

Fremdling. Du bist der Entwicklung schön gefolgt. Wornach du aber fragtest, nach jenem Zustand in welchem den Menschen alle Bedürfnisse von selbst entstanden, so gehört er keineswegs der jetzt bestehenden Bewegungsperiode an, sondern auch dieser der früheren. Denn damals sorgte zuerst der Gott für den ganzen Umlauf und lenkte ihn [so wie jetzt nach Orten geschieden die Theile der Welt unter der Leitung von Göttern in derselben Art], und insbesondere die Thiere hatten göttliche Wesen wie Hirten nach Geschlechtern und Heerden eingetheilt, und jeder war in allen Stücken selbst genug für

jede Art, die er selbst hütete. Daher gab es kein wildes Thier und kein gegenseitiges Aufzehren, und kein Krieg fand unter ihnen Statt, noch überhaupt Zwietracht. So ließe sich noch tausenderlei Anderes erzählen, was alles an diese treffliche Ordnung sich anschließt. Was aber eben die Sage von dem sich von selbst darbietenden Lebensunterhalt der Menschen anlangt erhält aus Folgendem seine Erklärung. Ein Gott hütete sie und stand selbst an ihrer Spitze, sowie jetzt Menschen, ein Thier höherer Ordnung, andere niedrigere Geschlechter hüten. Unter seiner Hut gab es keine Staaten und auch keinen Besitz [272] von Frau und Kindern. Denn Alle lebten aus der Erde wieder auf, ohne sich der Vergangenheit zu erinnern. All' dieses fehlte vielmehr; dagegen hatten sie Früchte in Menge von Bäumen und noch vielem Strauchwerk. Diese wurden nicht durch Landbau künstlich hervorgebracht, sondern die Erde spendete sie von selbst; die Menschen aber lebten meist nackt*) und im Freien, ohne schützende Decken. Denn die Eigenheiten der verschiedenen Jahreszeiten waren so gemischt daß sie keinen Nachtheil empfanden; weiche Lager aber hatten sie an dem reichlich aus der Erde aufschießenden Grase. Was die Lebensweise der Menschen unter Kronos anlangt, hast du also, lieber Sokrates, vernommen. Die andere, die unter des Zeus Herrschaft steht, wie man sagt, die jetzt noch dauert, hast du selber kennen gelernt. Urtheile, welche von ihnen die glücklichere ist, wenn du kannst und magst.

Der jüngere Sokrates. Nein, das kann ich nicht.

Fremdling. Soll ich es dir demnach bis auf einen gewissen Grad entscheiden?

*) D. h. frei von Leiblichkeit; in dem Leben der Transscendenz ist die Seele rein von der Materie; ihre Nahrung, die Früchte jener Welt, sind die Ideen, welche sie anschaut.

Der jüngere Sokrates. Allerdings.

Kap. XVI. Fremdling. Wenn also die Zöglinge des Kronos, da sie so viele Muße und die Möglichkeit haben nicht bloß mit Menschen sondern auch mit Thieren gesellig verkehren zu können, all' diese Vortheile zur philosophischen Thätigkeit benützten, mit den Thieren und untereinander Umgang pflögen und bei jeder Art darnach forschten ob sie, mit einer eigenthümlichen Anlage begabt, eine besondere, den Andern nicht zugängliche, für die Sammlung an Erkenntniß wichtige Thatsache wahrgenommen hätte, so ließe sich leicht urtheilen daß die damaligen Menschen vor den jetzigen tausend Vorzüge für die Glückseligkeit voraus hätten. Wenn sie sich aber mit Speisen und Getränken bis zur Sättigung anfüllten und so untereinander und mit den Thieren sich Märchen erzählten, wie man sie ja auch jetzt noch ihnen zuschreibt, so läßt sich auch darnach leicht ein Urtheil fällen, um auch meine *) Ansicht darüber mitzutheilen. Dennoch wollen wir aber das auf sich beruhen lassen, bis uns ein sicherer Berichterstatter auftritt und sagt, ob die damaligen Menschen ihre Neigung den Wissenschaften und dem Gebrauch des Denkens zuwandten. Den Grund aber muß ich sagen um deswillen wir die Geschichte in Bewegung setzten, damit wir das Folgende im Anschluß an das Frühere zum Ziele bringen. Als nämlich die Zeit für all' diese Zustände erfüllt war, und eine Veränderung eintreten mußte, und insbesondere auch schon das ganze erdgeborene Geschlecht verbraucht war, da jegliche Seele alle Stufen des Werdens durchgemacht hatte, und so viel mal wie einer jeden bestimmt war als Samen **) in die Erde ge-

---

*) Wir lesen ὥστε καὶ τὴν ἐμὴν δόξαν statt κατὰ τ. ε. δ.

**) So viel mal als sie innerhalb der ablaufenden Weltperiode nach gewissen Zwischenräumen von Neuem in einen Leib

fallen war, da ließ denn der Steuermann des Alls gleichsam den Griff des Steuerruders los und gieng weg in seine Warte; der Welt aber gab das Schicksal und die ihr eingeborene Begierde eine neue Drehung. Alle Götter nun, die je nach der Oertlichkeit vertheilt die Herrschaft der höchsten Gottheit unterstützten, erkannten gleich was vorgieng und entließen auch ihrerseits die Theile der Welt aus ihrer Fürsorge. [273] Diese drehte sich rückwärts und bewirkte durch das Zusammentreffen *), da sie ja zugleich in der entgegengesetzten Richtung von Anfang und Ende getrieben wurde, eine gewaltige Erschütterung in ihrem Inneren und veranlaßte dadurch wiederum ein Hinsterben aller Arten von Thieren. Als hernach eine geraume Zeit darüber hingegangen war, als die Unruhe und Verwirrung aufhörte und der Sturm der Erschütterung sich gelegt hatte, da gelangte die Welt zu guter Ordnung in ihre gewohnte Bewegungsbahn und richtete ihre eigene Sorge und Kraft auf sich und die in ihr befindlichen Dinge, indem sie sich nach Möglichkeit der Lehre ihres Gründers und Vaters erinnerte. Anfangs folgte sie derselben genauer, zuletzt stumpfte sich die Erinnerung ab. Daran ist das Körperhafte in ihrer Zusammensetzung Schuld, das mit ihrem uranfänglichen Wesen verbunden ist, da große Unordnung in ihr war ehe sie zu der jetzigen Ordnung gelangte. Denn von ihrem Ordner hat sie alles Schöne erhalten, was dagegen in-

---

eintreten und in ihm ein Leben durchmachen sollte (Seelenwanderung).

*) Das Zusammentreffen der verschiedenen Bewegungsrichtungen in einen einzigen Zeitpunkt ist gleichsam Stoß und Gegenstoß, nur daß der eine überwiegende Kraft hat. Die entgegengesetzten Richtungen werden hier nach den zusammentreffenden Bewegungsmomenten als der des Anfanges und Endes bezeichnet.

nerhalb des Himmels schwer und ungerecht ist, das hat sie selber aus ihrem früheren Zustande und pflanzt es auch in die Thiere ein. Solange sie nun die Thiere in Gemeinschaft mit dem Steuermann zog, brachte sie nur wenig schlechte, aber viele gute hervor. Seit sie aber von Jenem getrennt ist, besorgt sie in der der Trennung am nächsten liegenden Zeit Alles auf's Beste, im weiteren Verlaufe der Zeit aber wird mehr Vergessenheit in ihr mächtig und dann regiert der alte Unordnungszustand; am Ende der Zeit aber geht die Erinnerung ganz aus, und dann mischt sie nur wenig Gutes, aber das Entgegengesetzte in großer Menge bei und geräth dadurch in die Gefahr selbst sammt dem in ihr Befindlichen unterzugehen. Wenn daher dann der Gott, welcher ihre Ordnung schuf, sie in Noth erblickt, so besorgt er sie möchte, durch die Macht der Stürme in Verwirrung aufgelöst, in den unbegrenzten Raum der Unähnlichkeit (Materialität) versinken *), und dann setzt er sich wieder an das Steuerruder, wendet die während der früheren Umlaufsperiode ihrer Selbständigkeit erkrankten und zerrütteten Massen um, ordnet und stellt sie wieder her und macht die Welt von Tod und Alter frei. **) Damit also ist das Ziel für Alles angegeben; was aber für die Darstellung des Königs genügt ist gegeben, wenn man dem Früheren gemäß an die Untersuchung geht. Denn als sich die Welt

---

*) Die Materie heißt, weil sie den äußersten Gegensatz gegen das wahrhaft Seiende, Göttliche bildet, dem ähnlich zu werden die Aufgabe ist, schlechthin das Unähnliche: Ihre Natur besteht lediglich in dem Auseinanderstreben in's Nichtsein; daher gehört ihr die unbegrenzte Räumlichkeit, als die einzige Form in welcher ihr Dasein denkbar wird.

**) Man hat zu bedenken daß nun wieder von der Idealwelt die Rede ist. Der Erscheinungswelt kommen diese Attribute nicht zu.

wieder in die Richtung der gegenwärtigen Entwicklung gewandt hatte, blieb wiederum das Lebensalter stehen und brachte neue, dem damaligen entgegengesetzte Erscheinungen hervor. Denn die Thiergestalten, die vor Kleinheit fast unsichtbar waren, begannen zu wachsen, die eben erst der Erde entsprossenen Leiber wurden grau, starben wieder und kehrten in die Erde zurück, und so änderte sich alles Andere nach dem Muster und [274] dem Vorgange des Alls, und insbesondere folgte auch die Art der Empfängniß, Erzeugung und Erziehung aller Wesen mit Nothwendigkeit dem neuen Princip. Denn es durfte kein lebendes Wesen mehr in der Erde durch die zusammensetzende Thätigkeit Anderer entstehen, sondern wie es der Welt aufgetragen war ihren eigenen Wandel selbständig zu leiten, so wurde es durch den gleichen Zug in derselben Weise auch den Theilen aufgetragen, soweit es möglich sei aus eigner Kraft zu werden, zu zeugen und zu entwickeln. Nun sind wir schon an dem Punkte von dem unsere Untersuchung ihren Ausgang genommen hat. Denn viele lange Erzählungen wären darüber möglich, in Folge welcher Umstände und aus welchen Ursachen alle anderen Thiere sich verändert haben. Ueber den Menschen läßt es sich kürzer sagen und gehört mehr zu Sache. Denn als die Menschen die Fürsorge der Gottheit verloren hatten, deren Eigenthum wir waren und die uns hütete, und die meisten Thiere, deren Natur zum Schlimmen neigte, verwildert waren, wurden die Menschen, die für sich schwach und schutzlos waren, eine Beute Jener, und hatten in den ersten Zeiten keine Hülfsmittel noch Künste, weil sie nach dem Ausbleiben der freiwillig sich darbietenden Nahrung diese nicht zu bereiten verstanden, weil früher noch kein Bedürfniß sie dazu genöthigt hatte, und allen diesen Umständen zufolge befanden sie sich in großen Nöthen. Daher sind uns denn die in alten Sagen berichteten Geschenke von den Göttern zu Theil

geworden mit der dazu nöthigen Lehre und Unterweisung, das Feuer von Seiten des Prometheus, die Künste von Hephästos und seinen Kunstgenossen *), Samen und Pflanzen von Anderen. So sind alle Dinge welche die Stützen des menschlichen Lebens geworden sind daraus hervorgegangen, seit die Menschen, wie gesagt, der Fürsorge von Seiten der Götter entbehren und selbst aus eigener Kraft ihre Einrichtungen machen und für sich Sorge tragen müssen, so wie die Welt im Ganzen, nach deren Vorbild und Vorgang wir alle Zeit jetzt so, damals aber in jener Weise leben und werden. Nun soll denn die Geschichte ein Ende haben, wir wollen sie aber nutzbar machen für die Erkenntniß wie groß der Fehler war den wir in der Darstellung des Herrschers und Staatsmannes in der früheren Untersuchung begangen haben.

Kap. XVII. Der jüngere Sokrates. Wie so meinst du, wir hätten einen Fehler und gar einen großen gemacht?

Fremdling. Einerseits ist er kleiner, andrerseits aber gar ansehnlich und viel größer und stärker als der vorhin.

Der jüngere Sokrates. Wie so?

Fremdling. Insofern wir nach dem König und Staatsmann aus der gegenwärtigen Entwicklungsperiode gefragt wurden, aber den Hirten der früheren Menschenheerde aus der entgegengesetzten Periode dargestellt haben, [275] und zwar einen Gott statt eines Sterblichen, darin haben wir uns gewaltig verirrt; insofern wir ihn aber als Herrscher über den ganzen Staat bezeichneten, ohne zu erklären in welcher Weise er es sei, darin war zwar die ausgesprochene Ansicht richtig, die Sache jedoch keineswegs vollständig

---

*) Pallas Athene, welche in Athen mit Hephästos zusammen als Schutzgottheit der Kunst verehrt wurde.

und klar entwickelt. Daher haben wir in dieser Beziehung auch einen kleineren Fehler gemacht als in jener.

Der jüngere Sokrates. Richtig.

Fremdling. Wir müssen daher, scheint es, die Art der Herrschaft über den Staat scharf begrenzen, und dann erst dürfen wir erwarten den Staatsmann vollkommen dargestellt zu haben.

Der jüngere Sokrates. Ja wol.

Fremdling. Wir hatten ja aus dem Grunde auch die Erzählung eingeschoben, damit sie zeige, nicht bloß wie Alle die Heerdenzucht jetzt dem Gesuchten streitig machen, sondern um vielmehr von Jenem selbst ein deutlicheres Bild zu erhalten, der allein, im Besitz der Fürsorge für die Menschenpflege, nach dem Vorbilde von Schaf- und Rinderhirten diese Benennung zu erhalten verdient.

Der jüngere Sokrates. Richtig.

Fremdling. Ich denke aber, lieber Sokrates, diese Gestalt des göttlichen Hüters ist für einen König zu groß, und die hiesigen und jetzigen Staatsmänner sind ihren Untergebenen nicht bloß nach ihren natürlichen Eigenschaften viel ähnlicher, sondern haben auch eine ähnliche Bildung und Erziehung genossen.

Der jüngere Sokrates. Jedenfalls.

Fremdling. Doch muß man darum nicht mehr noch weniger untersuchen ob sie so oder auf jene Weise geartet sind.

Der jüngere Sokrates. Freilich.

Fremdling. Laß uns also wieder dahin zurückkehren. Was wir nämlich als selbstbefehlende Kunst bei lebenden Wesen bezeichneten, jedoch nicht für Einzelne, sondern für die Gemeinschaft Fürsorge tragend, und damals bekanntlich gleich die Heerdenzucht benannten — du erinnerst dich doch?

Der jüngere Sokrates. Ja.

Fremdling. Darin also haben wir irgend einen Fehler

gemacht. Denn den Staatsmann hatten wir keineswegs mit eingefaßt und benannt, sondern er entwischte uns heimlich hinter dieser Benennung.

Der jüngere Sokrates. Wie so?

Fremdling. Alle anderen Hirten haben doch ja an der Zucht ihrer Heerden Theil, der Staatsmann aber nicht, und doch haben wir ihm den Namen beigelegt, während wir vor allem einen gemeinsamen Begriff hätten aufstellen sollen.

Der jüngere Sokrates. Da hast du Recht, wenn es einen solchen wirklich gibt.

Fremdling. Sollte nicht etwa der Begriff Pfleger allen gemeinschaftlich zukommen, ohne daß darin die Zucht oder sonst eine Thätigkeit unterschieden ist? Nein, wir konnten sie in Bezug auf Alle eine heerdenverwaltende oder pflegende oder besorgende Kunst nennen und den Staatsmann zugleich mit den Uebrigen in die Hülle dieses Namens bringen, da die Untersuchung darauf hinwies.

Kap. XVIII. Der jüngere Sokrates. Richtig. Wie hätte aber die weitere Theilung [276] vor sich gehen sollen?

Fremdling. Nach demselben Grunde wie wir früher die Heerdenzüchterei nach Fußgängern und Geflügel, nach den nicht gemeinsam sich Begattenden und hörnerlosen eintheilten, nach eben denselben Gesichtspunkten auch die Heerdenverwaltung eintheilend würden wir in der Erklärung auch in gleicher Weise das Königthum der Gegenwart wie dasjenige aus Kronos' Zeit mit eingeschlossen haben.

Der jüngere Sokrates. Offenbar. Was aber hiernach, möcht ich wissen.

Fremdling. Wenn so der Namen der heerdenverwaltenden Kunst bestimmt worden, so wäre offenbar der Zweifel nicht möglich

gewesen, ob es überhaupt eine Fürsorge gebe; sowie damals mit Recht bezweifelt wurde daß es unter uns eine Kunst gebe welche die Bezeichnung der züchtenden verdiene, wenn es jedoch eine gäbe, so komme sie vielen Andern eher zu als einem der Könige.

Der jüngere Sokrates. Richtig.

Fremdling. Als Fürsorge für die gesammte menschliche Gemeinschaft könnte sich aber gewiß keine andere Kunst eher und mit mehr Recht bezeichnen als die königliche und sich selbst als die Kunst der Herrschaft über alle Menschen ausgeben.

Der jüngere Sokrates. Da hast du Recht.

Fremdling. Merken wir hiernach, lieber Sokrates, daß eben am Ziele selbst wiederum ein starker Fehler gemacht wurde?

Der jüngere Sokrates. Welcher denn?

Fremdling. Folgender. Wenn wir nämlich auch noch so sehr erkannt hätten, es gebe eine züchtende Kunst für die Heerde der Zweifüßler, so hätten wir sie darum nichts destoweniger nicht gleich auf die Herrscherkunst und Staatswissenschaft übertragen dürfen, als wäre sie vollkommen darin dargestellt.

Der jüngere Sokrates. Was sollten wir denn?

Fremdling. Zuerst hätten wir den bezeichneten Namen umzugestalten und mehr auf die Fürsorge als auf die Zucht beziehen und dann diesen Begriff theilen müssen. Denn er könnte wohl nicht unbedeutende Eintheilungsglieder enthalten.

Der jüngere Sokrates. Welche denn?

Fremdling. Nach dem Gesichtspunkt nach welchem wir doch göttliche und menschliche Fürsorge ~~von einander~~ unterschieden.

Der jüngere Sokrates. Richtig.

Fremdling. Ferner hätte man die so ausgesonderte fürsorgende Kunst in zwei Theile scheiden sollen.

Der jüngere Sokrates. Nach welchem Gesichtspunkt?

Fremdling. Dem gewaltsam geübten und dem freiwillig anerkannten.

Der jüngere Sokrates. Warum denn?

Fremdling. Auch darin haben wir doch vorher einen über Gebür thörichten Fehler gemacht, daß wir den König und den Tyrannen in dieselbe Klasse zusammengestellt haben, während sie doch einander, wie auch die Weise der Herrschaft eines jeden, so sehr unähnlich sind.

Der jüngere Sokrates. Richtig.

Fremdling. Wollen wir jetzt das, wie ich sagte, wieder gut machen und die menschliche Art der fürsorgenden Kunst in zwei Theile scheiden, je nachdem sie gewaltsam angemaßt oder freiwillig anerkannt ist?

Der jüngere Sokrates. Ja wohl.

Fremdling. Und so laß uns die Herrschaft der Gewaltsamen als Tyrannei, die freiwillig anerkannte dagegen und Heerdenverwaltung über Zweifüßler mit freiem Willen als Staatswissenschaft benennen und den Inhaber dieser Kunst und Fürsorge als den rechten König und Staatsmann bezeichnen.

[277] XIX. Der jüngere Sokrates. So, lieber Fremdling, ist uns auch die Darstellung des Staatsmanns offenbar vollständig.

Fremdling. Das wäre recht schön, mein Sokrates. Aber das muß nicht bloß deine, sondern mit dir gemeinsam auch meine Ansicht sein. So aber ist nach meiner Meinung die Zeichnung des Königs noch nicht vollständig, sondern wie die Bildhauer bisweilen, in der Hast allzuviel und allzu Großes zu leisten die Vollendung ihrer Werke dadurch nur verzögern daß sie unzweckmäßiges Beiwerk anfügen, so haben auch wir, um ja recht schnell und großartig den Fehler der früheren Erörterung aufzudecken, in der Meinung es zieme sich für den König hohe Vorbilder aufzustellen, die wun-

derbare Sagenmasse aus der Tiefe emporgehoben und sahen uns dann genöthigt sie zu einem über Gebür großen Theile zu Hülfe zu nehmen. Deßhalb haben wir die Auseinandersetzung verlängert und haben doch jedenfalls auch der Erzählung keinen Schluß gegeben, vielmehr schien uns die Untersuchung wie eine Zeichnung zwar den äußeren Umriß vollständig zu bieten, aber der durch Farbstoff und Farbenmischung zu erzielenden Deutlichkeit noch zu ermangeln. Jedes Bild aber ziemt es sich für die welche zu folgen im Stande sind viel mehr durch die Sprache und Gedanken anschaulich zu machen als durch Zeichnung und jede Art von Handthätigkeit, für die Uebrigen aber durch Handthätigkeit.

Der jüngere Sokrates. Das ist richtig, doch erkläre, inwiefern nach deiner Ansicht unsere Darstellung noch nicht genügt.

Fremdling. Schwer ist es, mein Trefflicher, von höheren Dingen eines genügend anschaulich zu machen, ohne daß man Beispiele zu Hülfe nimmt. Denn ein Jeder von uns scheint gleichsam Alles zu wissen im Traume und andererseits wieder im Wachen nicht zu wissen.

Der jüngere Sokrates. Wie meinst du das?

Fremdling. Sonderbarer Weise habe ich, scheint es, gerade den Zustand unter uns im Augenblick erregt der bei dem Erkennen eintritt.

Der jüngere Sokrates. Wie so denn?

Fremdling. Das Beispiel macht selbst, mein Trefflicher, ein Beispiel nöthig.

Der jüngere Sokrates. Nun? sag es nur ohne um meinetwillen zurückzuhalten.

Kap. XX. Fremdling. Es soll geschehen, da ja auch du zu folgen bereit bist. Wir wissen nämlich doch — wenn die Kinder mit dem Lesen bekannt werden —

Der jüngere Sokrates. Was denn?

Fremdling. Daß sie jeden Buchstaben einzeln in ganz kurzen und leichten Silben hinlänglich erkennen und darüber das Richtige anzugeben im Stande sind.

[278] Der jüngere Sokrates. Allerdings.

Fremdling. In andern aber kennen sie wieder dieselben nicht und machen es falsch in ihrer Vorstellung und Rede.

Der jüngere Sokrates. Ja wohl.

Fremdling. Kann man sie nun nicht so am leichtesten und besten zur Erkenntniß des noch Unbekannten hinleiten?

Der jüngere Sokrates. Wie?

Fremdling. Man führt sie zunächst zurück auf jene Silben in denen sie ebendieselben Buchstaben richtig erkannten, und dann bringt man diese neben das noch nicht Erkannte, vergleicht beides und zeigt daß in beiden Verbindungen dieselbe ähnliche Gestaltung sich finde, bis die richtig erkannten in der Nebeneinanderstellung mit den nicht bekannten aufgezeigt sind und diese so, zu Beispielen geworden*), bewirken daß unter allen Buchstaben, in allen Silben jeder, je nachdem er verschieden, als verschieden von den andern und, wenn er derselbe ist, als derselbe immer in den gleichen Verhältnissen bezeichnet werde.

Der jüngere Sokrates. Jedenfalls.

Fremdling. Nichtwahr, den Satz haben wir genügend gefaßt, daß dann ein Beispiel entsteht wenn Ein und dasselbe, das in einem Anderen, davon Geschiedenen, richtig erkannt wird, in der Zusammenstellung damit nur eine gemeinsame richtige Vorstellung über jedes von beiden in ihrer Geschiedenheit erzielt?

---

*) Im Griechischen wird durch *παρατιθέμενα δειχθέντα* mit *παραδείγματα* ein Wortspiel gebildet.

Der jüngere Sokrates. Offenbar.

Fremdling. Darf es uns nun wundern daß es unserer Seele mit den Elementen aller Dinge von Natur gerade so ergeht, daß sie bald, von der Wahrheit geleitet, über je ein Element unter einer gewissen Anzahl sich einen festen Standpunkt schafft, bald über alle wieder in anderen Dingen in's Schwanken kommt, und über einige Verbindungen derselben irgendwie richtige Vorstellungen faßt, wenn sie aber in die großen und nicht leicht zu erkennenden Complexe der Dinge versetzt werden, ebendieselben wieder nicht erkennt?

Der jüngere Sokrates. Das darf uns gar nicht wundern.

Fremdling. Denn wie sollte Jemand, mein Lieber, von vornherein, wenn er von einer falschen Vorstellung zu einem wenn auch kleinen Theil der Wahrheit durchgedrungen ist, gleich volle Einsicht erlangen?

Der jüngere Sokrates. Das geht wohl durchaus nicht.

Fremdling. Nichtwahr, wenn dem so wirklich ist, so würden wir ja, ich und du, keinen Fehler begehen wenn wir, nach dem Versuche das Wesen des Beispiels überhaupt an einem kleinen anderen Beispiele im Einzelnen zu erkennen, wenn wir hiernach versuchen wollten denselben Begriff von geringeren Dingen zu entnehmen und auf den so großen des Königs zu übertragen und so vermittelst eines Beispiels die Behandlung staatlicher Verhältnisse kunstmäßig zu erkennen, um aus einem Traume zu wachem Bewußtsein zu gelangen*)?

Der jüngere Sokrates. Ja, ganz richtig.

[279] Fremdling. Wir müssen also die frühere Untersuchung wieder aufnehmen. Denn da Unzählige dem königlichen

*) Mit Bezug auf 277 D. (S. 479 n. M.)

Geschlechte die Fürsorge für die Bürgerschaft streitig machen, so müssen wir ja alle diese fern halten und nur jenen übrig lassen, und dazu bedürfen wir ja, nach unserer Meinung, eines Beispieles.

Der jüngere Sokrates. Ja wohl.

Kap. XXI. *Fremdling.* Welches Beispiel, das in der geringsten Größe dieselbe Thätigkeit wie die Staatswissenschaft enthielte, könnte man denn eigentlich neben diese stellen, um den gesuchten Begriff genügend zu finden? Sollten wir, beim Zeus, lieber Sokrates, wenn wir nichts Anderes zur Hand haben, jedenfalls der Weberkunst den Vorrang geben, und zwar, wenn dir recht ist, nicht jeder Art? Denn wahrscheinlich wird die Wollenweberei genügen. Auch die Wahl dieses Theiles nämlich kann uns vielleicht das gewünschte Zeugniß abgeben.

Der jüngere Sokrates. Nun ja.

Fremdling. Warum machen wir es denn nicht auch jetzt gerade so mit der Weberkunst wie vorher, da wir jedes in die Theile seiner Theile zerlegten und eintheilten, und gehen nicht gleich auf so kurzem Wege als möglich nach unsern Kräften an alle, um wieder zu dem jetzt brauchbaren zu gelangen?

Der jüngere Sokrates. Wie meinst du?

Fremdling. Die Erörterung selbst soll dir Antwort sein.

Der jüngere Sokrates. Sehr schön.

Fremdling. Alle Dinge also die wir anfertigen und erwerben haben entweder den Zweck etwas zu wirken oder eine Wirkung abzuwehren. Unter den *abwehrenden* sind die einen *Heilmittel*, göttliche und menschliche, die andern *Schutzmittel*. Zu den Schutzmitteln gehören einerseits die für den Krieg bestimmten Waffenarten, andererseits Umschanzungen; von den Umschanzungen sind die einen *Vorhänge*, die andern *Schirmmittel* gegen Hitze und Kälte; von den Schirmmitteln sind die einen

Bedachungen, die andern Bedeckungen; von den Bedeckungen sind einige Unterlagen, andere Umhüllungen; von den Umhüllungen sind die einen aus einem Stücke, die andern zusammengesetzt. Von den zusammengesetzten sind die einen genäht, die andern ohne Naht verbunden; von den ungenähten sind die einen aus Pflanzenfasern, die andern aus Haaren gemacht. Von den härenen sind die einen durch Wasser und Erde zusammengeleimt, die andern durch einander selbst verflochten. Diese aus den mit einander verflochtenen Stoffen verfertigten Abwehrmittel und Bedeckungen haben den Namen Kleider von uns erhalten. Sollen wir aber die Kunst die am meisten für die Kleiderbeschaffung Sorge trägt, wie wir damals die für den [280] Staat sorgende Staatswissenschaft nannten, so jetzt auch diese von ihrem Gegenstande selbst Kleideranfertigung nennen und sagen, die Weberei unterscheide sich, insofern der größte Theil derselben in der Kleideranfertigung aufgieng, nur dem Namen nach von dieser Kleideranfertigung, wie auch dort die königliche Kunst von der Staatswissenschaft?

Der jüngere Sokrates. Ganz richtig.

Fremdling. So laß uns denn das Weitere in Ueberlegung ziehen, und bedenken daß Jemand diese Erklärung der so bestimmten Kleiderweberei für vollständig halten könnte, der nicht zu erkennen vermöchte daß sie von den ihr nahestehenden Mitarbeitern noch nicht unterschieden ist, obwohl sie von vielen andern verwandten gesondert ist.

Der jüngere Sokrates. Von welchen verwandten? sprich.

Kap. XXII. Fremdling. Du bist der Erklärung offenbar nicht gefolgt. Wir müssen also wieder zurückgehen, scheint es, und vom Ende anfangen. Denn wenn du die Verwandtschaft bedenkest, so sonderten wir eben erst die Zusammenfügung von Tep-

pichen von ihr aus durch die Unterscheidung von Umwürfen und Unterlagen.

Der jüngere Sokrates. Das verstehe ich.

Fremdling. Ferner alle Arbeit aus Lein, Flachs und Allem was wir eben in der Darstellung Pflanzenfasern nannten, hielten wir fern. Sodann haben wir die Filzarbeit abgeschnitten und die durch Nähen und Heften bewirkte Zusammenfügung, deren wichtigster Theil die Schuhmacherei ist.

Der jüngere Sokrates. Ja wohl.

Fremdling. Ebenso die Lederarbeit (Gerberei), welche die aus einem Stück geschnittenen Decken besorgt, und die Künste der Bedachung, nicht nur die welche beim Häuserbau und überhaupt bei der Baukunst und andern Künsten Bedachung gegen Wassergüsse schaffen schieden wir alle aus, sondern auch alle Künste für Umschanzungen, welche gegen Diebstähle und gewaltthätige Handlungen schützende Dinge gewähren, die sich mit der Anfertigung von Deckeln und Verriegelung der Thüren beschäftigen, die sich als Theile einer Vernagelungskunst aussondern. Ferner trennten wir die Waffenbereitung ab, welche einen Abschnitt in der großen und mannigfaltigen Fertigkeit der Schutzmittelbereitung bildet. Ferner sonderten wir auch gleich im Anfang die ganze Kunst der Geheimmittel aus und haben, dürfte man denken, so endlich nur die gesuchte Kunst zur Abwehr der Kälte, die Verfertigung wollener Schutzmittel, übrig gelassen, die den Namen Weberei führt.

Der jüngere Sokrates. So scheint es allerdings.

Fremdling. Aber diese Bestimmung, mein Sohn, ist noch nicht vollständig. Denn wer mit der Kleiderverfertigung sich beschäftigt thut offenbar im Anfang das Gegentheil [281] vom Weben.

Der jüngere Sokrates. Wie?

Fremdling. Das Thun des Webens besteht doch einerseits in einer Art von Verflechtung.

Der jüngere Sokrates. Ja.

Fremdling. Der andere Theil besteht in einer Zertrennung des Verbundenen und Zusammengefilzten.

Der jüngere Sokrates. Welcher denn?

Fremdling. Die Arbeit in der Kunst des Krempelns. Oder sollen wir die Krempelkunst als Weberei und den Krempler als Weber zu benennen wagen?

Der jüngere Sokrates. O nein.

Fremdling. Und gewiß, auch wenn man die Beschäftigung mit Kette und Einschlag als Weberei bezeichnet, so legt man ihr einen widersinnigen und falschen Namen bei.

Der jüngere Sokrates. Freilich.

Fremdling. Ferner sollen wir die gesammte Walkerkunst und die Flickkunst nicht als Sorge und Pflege der Kleidung gelten lassen oder auch all diese als Weberei bezeichnen?

Der jüngere Sokrates. O nein.

Fremdling. Und doch werden alle diese Geschäfte die Pflege und Anfertigung der Kleider der Weberkunst streitig machen und ihr zwar den größten Theil zugestehen, einen großen aber auch für sich in Anspruch nehmen.

Der jüngere Sokrates. Ja.

Fremdling. Außerdem darf man ferner annehmen daß die Gewerke welche die Werkzeuge beschaffen, durch welche die Werke des Webers zu Sande kommen, sich für die bei jedem Gewebe thätigen Mitursachen ausgeben werden.

Der jüngere Sokrates. Sehr richtig.

Fremdling. Wird uns nun die Bestimmung der Weberei in dem von uns ausgewählten Theile hinreichend abgegrenzt sein,

wenn wir sie für die schönste *) und größte unter allen Geschäften ausgeben wollen die sich auf die wollene Gewandung beziehen. Oder wäre unsere Angabe zwar wahr, aber keineswegs deutlich und vollständig, ehe wir auch diese Künste allesammt aus ihrer Umgebung entfernt hätten?

Der jüngere Sokrates. Richtig.

Kap. XXIII. Fremdling. Nichtwahr, hiernach müssen wir ausführen was wir besprachen, damit unsere Untersuchung ordnungsmäßig vorschreite?

Der jüngere Sokrates. Ei freilich.

Fremdling. Laß uns also zunächst ins Auge fassen daß es zwei Künste gebe für alles Thun.

Der jüngere Sokrates. Welche?

Fremdling. Die eine wirkt zur Entstehung mit, ist Mitursache, die andere ist selber Ursache.

Der jüngere Sokrates. Wie?

Fremdling. Alle diejenigen welche das Ding selbst nicht fertigen, aber für die Gewerke die Werkzeuge liefern, ohne deren Hülfe der jeder Kunst aufgetragene Gegenstand überhaupt nicht gemacht werden kann, alle diese sind Mitursachen, die andern, welche das Ding selbst herstellen, Ursachen.

Der jüngere Sokrates. Das läßt sich hören.

Fremdling. Hiernach also laß uns alle Künste welche Spindeln und Weberladen und alle anderen Werkzeuge liefern die bei der Anfertigung von Gewändern in Frage kommen, Mitursachen nennen, die welche sich mit ihrer Anfertigung selbst beschäftigen, Ursachen.

Der jüngere Sokrates. Sehr richtig.

---

*) Wir lesen ἐσθῆτα εἰσὶ, τὴν καλλίστην.

Fremdling. Unter den [282] Ursachen nun dürfen wir die Wäscherei und Flickerei und jede darauf bezügliche Art von Behandlung vorzugsweise als einen Theil der sehr umfangreichen Ausschmückungskunst in diesem Gebiete auffassen und dem Ganzen den Namen Walkerkunst geben. 282

Der jüngere Sokrates. Gut.

Fremdling. Ferner die Krempelei und Spinnerei, und alle Arten die sich auf die Fertigung der in Rede stehenden Gewänder beziehen, bilden eine einzige Kunst aus der Zahl der allgemein mit einem Namen bezeichneten Künste, nämlich die Wollarbeit.

Der jüngere Sokrates. Allerdings.

Fremdling. Die Wollarbeit also hat zwei Abtheilungen, und jeder derselben ist zugleich zweier Künste Theil.

Der jüngere Sokrates. Wie so?

Fremdling. Das Krempeln und die Arbeit der Weberlade und Alles was das Verbundene von einander trennt, all das ist doch, um es mit Einem Worte zu sagen, die Hälfte der Wollarbeit selbst, und zwei über Alles ausgedehnte Künste hatten wir ja, die verbindende und die scheidende.

Der jüngere Sokrates. Ja.

Fremdling. Zu der scheidenden also gehört die Krempelei und alle die eben genannten Geschäfte. Denn die Scheidung in Wolle und Kette, die in einer Weise mit der Weberlade, in anderer mit den Händen geschieht, erhielt alle die eben angeführten Namen.

Der jüngere Sokrates. Allerdings.

Fremdling. Laß uns nun wieder einen Theil der verbindenden Kunst und zugleich auch der Wollarbeit vornehmen, der in jener sich bewegt. Alles aber was dort zur scheidenden Kunst gehörte laß uns übergehen und die Wollarbeit in zwei Theile scheiden, je nachdem sie scheidet und verbindet.

Der jüngere Sokrates. Wir wollen es so halten.

Fremdling. Man wird nun also, mein Sokrates, ebenfalls das Gebiet der verbindenden Kunst und der Wollarbeit zugleich theilen müssen, wenn wir die vorbesprochene Weberkunst vollständig fassen wollen.

Der jüngere Sokrates. Nun wohl.

Fremdling. Gut. Wir wollen den einen Theil derselben den drehenden und den andern den verflechtenden nennen.

Der jüngere Sokrates. Verstehe ich dich recht? Unter dem drehenden verstehst du, dünkt mir, die Arbeit an der Kette.

Fremdling. Nicht allein, sondern auch die des Einschlags; oder kann man eine Entstehungsart derselben ausfindig machen die ohne Drehen geschähe?

Der jüngere Sokrates. O nein.

Fremdling. Gib dann auch für jeden dieser Theile eine Bestimmung. Denn diese Bestimmung wäre gewiß zweckmäßig.

Der jüngere Sokrates. Wie denn?

Fremdling. So. Unter den Arbeiten des Krempelns heißt man ein in die Länge und Breite gezogenes Stück Wocken?

Der jüngere Sokrates. Ja.

Fremdling. Was nun von diesem Wocken mit der Spindel gedreht und zu einem festen Gespinnst verarbeitet worden ist, das nenne Kette, die Kunst aber die das zur Aufgabe hat, Kettenspinnerei.

Der jüngere Sokrates. Richtig.

Fremdling. Alles dagegen was nur locker zusammengedreht wird und zur Einflechtung in die Kette eine mit dem Kämmen beim Walken verträgliche Weichheit erhält, dieses Gespinnste wollen wir Einschlag und die damit beauftragte Kunst Einschlagspinnerei [283] nennen.

Der jüngere Sokrates. Ganz recht.

Fremdling. Gewiß ist der Theil der Weberei der unsere Aufgabe bildete bereits für Jeden klar. Denn wenn der in der Wollebereitung thätige Theil der verbindenden Kunst durch gerade Verflechtung von Einschlag und Kette ein Geflechte zu Stand bringt, so nennen wir das ganze Geflecht ein wollenes Gewand und die dabei thätige Kunst Weberei.

Der jüngere Sokrates. Ganz recht.

Kap. XXIV. Fremdling. Gut. Warum haben wir denn nun eigentlich nicht gleich geantwortet, die Weberei bestehe im Verflechten von Einschlag und Kette, sondern bewegten uns im Kreise und stellten viele überflüssige Bestimmungen auf?

Der jüngere Sokrates. Wie mir schien, lieber Fremdling, war kein Wort in dem Gesagten überflüssig.

Fremdling. Das befremdet mich nicht. Doch vielleicht, mein Trefflicher, könnte es so scheinen. Doch falls eine so krankhafte Stimmung später öfter dich ergreifen sollte — denn das wäre nicht zu verwundern — so höre dagegen eine Erklärung die man bei allen Gelegenheiten dieser Art festhalten muß.

Der jüngere Sokrates. Sprich nur.

Fremdling. Zunächst also laß uns jede Art von Maßlosigkeit, bewege sie sich über oder unter dem Maße, ins Auge fassen, damit wir in solchen Untersuchungen jedesmal was über Gebür zu lange gesagt sei und das Gegentheil mit Grund loben und tadeln.

Der jüngere Sokrates. Nun gut.

Fremdling. Mit Recht würde also, dächt' ich, darauf unser Gespräch sich richten.

Der jüngere Sokrates. Auf was?

Fremdling. Auf Länge und Kürze und jede Art von Ueber-

fluß und Mangelhaftigkeit. Denn auf all' diese Verhältnisse bezieht sich doch die Meßkunst.

Der jüngere Sokrates. Ja.

Fremdling. Sie wollen wir also in zwei Theile theilen. Denn das erfordert unsere jetzige Aufgabe.

Der jüngere Sokrates. Du magst die Art der Eintheilung angeben.

Fremdling. Folgende ist es. Die eine Art umfaßt das gegenseitige Verhältniß von Größe und Kleinheit (relative Maßbestimmung), die andere die für die Entwicklung nothwendige Bestimmtheit (absolutes Maß).

Der jüngere Sokrates. Wie meinst du das?

Fremdling. Nichtwahr, naturgemäß darf doch das Größere in Bezug auf kein Anderes größer heißen als in Bezug auf das Kleinere, und das Kleinere nur in Bezug auf das Größere kleiner, aber nicht in Bezug auf ein Anderes?

Der jüngere Sokrates. Ja wohl.

Fremdling. Ferner. Werden wir nicht auch zugeben daß was die Natur des rechten Maßes überschreitet und von ihr überschritten wird, sei es in Worten oder Werken, in Wahrheit den Begriff enthält nach welchem auch die Bösen und Guten sich am meisten von einander unterscheiden?

Der jüngere Sokrates. Offenbar.

Fremdling. Daher muß man diese zwei Bestimmungen und Unterschiede des Großen und Kleinen annehmen und darf sie nicht bloß, wie wir vorher sagten, in Bezug auf einander betrachten, sondern vielmehr, wie jetzt erklärt ist, die eine als relative Maßbestimmung bezeichnen, die andere aber muß man nach dem absoluten Maße bestimmen. Wollen wir auch den Grund hiefür erkennen?

Der jüngere Sokrates. Ei gewiß.

[284] Fremdling. Wenn man die Natur des Großen in Bezug auf Nichts weiter als das Kleine will gelten lassen, so wird sie nie in Beziehung treten zu dem rechten Maße. Nicht wahr?

Der jüngere Sokrates. So ist's.

Fremdling. Mit dieser Erklärung wird man die Künste selber und alle ihre Werke vernichten und insbesondere die eben jetzt gesuchte Staatswissenschaft und die sogenannte Weberkunst in das Nichts verweisen. Denn alle Begriffe dieser Art richten doch ihr Augenmerk auf das was das rechte Maß überschreitet oder nicht erreicht, nicht so als ob es das nicht gäbe, sondern weil es für ihre Thätigkeit störend ist, und gerade dadurch daß sie auf diese Weise das Maß wahren machen sie Alles gut und schön.

Der jüngere Sokrates. Freilich.

Fremdling. Nichtwahr, wenn wir die Staatswissenschaft aufheben, so wird uns die Forschung nach der Wissenschaft des Herrschens zur Unmöglichkeit?

Der jüngere Sokrates. Ja wohl.

Fremdling. Soll also nicht, wie wir in dem Sophisten*) das Nichtseiende zum Sein zwangen, da unsere Untersuchung sich in diesen Begriff geflüchtet hatte, so auch jetzt das Mehr und Weniger zwingen sich nicht bloß im Verhältniß zu einander, sondern auch zur Stufe des rechten Maßes messen zu lassen? Denn ohne dieses Zugeständniß kann es unbestritten weder einen Staatsmann geben noch sonst einen in Handlungen Sachverständigen.

Der jüngere Sokrates. So muß man denn auch jetzt so viel als möglich dasselbe thun.

---

*) Vgl. Sophist p. 395 f.

Kap. XXV. Fremdling. Diese Aufgabe, mein Sokrates, ist noch größer als jene. Und doch ist uns noch im Gedächtniß wie lang jene war. Doch ist es auch ganz recht dabei von folgender Voraussetzung auszugehen?

Der jüngere Sokrates. Von welcher?

Fremdling. Daß man einst der jetzigen Erörterung zur Darlegung des Absoluten selbst*) bedürfen werde. Ferner kommt uns aber auch, so scheint mir, für die jetzige Untersuchung diese Erklärung zu Hülfe, wornach man annehmen muß daß das Dasein aller Künste einen gleichen Grund hat und daß Groß und Klein nicht bloß im gegenseitigen Verhältniß (relativ), sondern auch im Verhältniß zur Entwicklung des absoluten Maßes sich messen läßt. Denn nur wenn dieses ist sind auch jene, und sind jene so ist auch dieses, ist aber eines derselben nicht, so kann keines davon sein.

Der jüngere Sokrates. Recht, aber was denn nun weiter?

Fremdling. Offenbar hätten wir die Meßkunst, wie gesagt, in zwei Abschnitte zu zerlegen, und in den einen Theil derselben alle Künste zu fassen welche die Zahl, Länge, Tiefe, Breite und Dicke im Verhältniß zu ihrem Gegentheile messen. Der andere Theil befaßt alle die das Verhältniß zu dem rechten Maße, zu Anstand, Zweckmäßigkeit und Pflicht zu Grunde legen, überhaupt Alles was in der Mitte zwischen zwei Extremen seinen Sitz hat.

Der jüngere Sokrates. Ja, jeder der beiden genannten Theile ist bedeutend und der Unterschied zwischen ihnen groß.

Fremdling. Was nämlich, mein Sokrates, viele [285]

---

*) Die Ideenlehre ist gemeint. Ihre Darlegung ist nicht möglich ohne den Grundbegriff des absoluten Maßes.

geistreiche Männer*) bisweilen sagen, in der Meinung offenbar eine Weisheit auszusprechen, daß nämlich die Meßkunst für alles Werdende Geltung habe, das ist eben der jetzt ausgesprochene Grundsatz. Denn an der Meßbarkeit ist offenbar in gewisser Weise Alles betheiligt was zum Begriff der Kunst gehört. Weil sie aber nicht gewohnt sind begriffsmäßig zu denken und einzutheilen, so halten sie diese so sehr verschiedenen Verhältnisse für ähnlich und werfen sie gleich zusammen, und andererseits thun sie das Gegentheil hievon, indem sie Anderes nicht nach Theilen auseinander halten, da man doch, sobald man die Verbindung vieler materieller Bestandtheile zuerst wahrgenommen hat, nicht eher ablassen sollte bis man alle Unterschiede darin erkannt hätte welche in Artbegriffen zu finden sind, und wenn man andererseits die mannigfaltigen (begrifflichen) Ungleichheiten in (materiellen) Maßen erkannt hat, nicht mit Widerwillen aufhören sollte, bevor man alle verwandten Begriffe innerhalb eines Aehnlichkeitsverhältnisses befaßt und in die Wesenheit eines Gattungsbegriffes eingeschlossen hat. Das mag über diese Frage und die Verhältnisse über und unter dem Maße genügen. Laß uns nur in Acht nehmen daß wir zwei Arten der Meßkunst ausfindig gemacht haben und die über sie gegebene Erklärung im Gedächtniß behalten.

Der jüngere Sokrates. Das soll geschehen.

---

*) Platon hat hierbei die Pythagoräer im Auge, deren ganze Philosophie auf Zahlenlehre und Mathematik sich gründete. Die Dialektik muß über diese Maßbestimmungen hinaus gehen und dieselben in Begriffen suchen. Sie hat aber ebenso sehr die Aufgabe, in jedem sinnlich wahrnehmbaren Einzelding die unterschiedenen Begriffe, als in einer Vielheit von Dingen die gemeinsamen Grundbegriffe aus der Verschiedenheit zu entwickeln.

Kap. XXVI. Fremdling. Nach diesem Grundsatze laß uns noch einen anderen über die Methode der Forschung selbst und über jede Beschäftigung mit solchen Untersuchungen beherzigen.

Der jüngere Sokrates. Welchen denn?

Fremdling. Wenn uns Jemand fragte, wenn in der Leseschule ein Lernender über irgend ein Wort befragt werde, aus welchen Buchstaben es bestehe, sollen wir dem antworten daß diese Prüfung nur wegen des einen ihm vorgelegten Wortes vorgenommen werde, oder vielmehr damit er in allen vorkommenden Worten buchstabenkundiger werde?

Der jüngere Sokrates. Offenbar für alle.

Fremdling. Nun weiter. Ist nun die Untersuchung über den Staatsmann uns um seiner selbst willen vorgelegt worden, oder damit wir überhaupt tüchtiger in der Dialektik werden?

Der jüngere Sokrates. Offenbar auch hier das Letzte.

Fremdling. Gewiß würde doch kein Verständiger die Bestimmung über die Weberei um deren selbst willen erjagen wollen. Aber, glaub ich, den Meisten ist es entgangen daß in den leicht faßbaren Dingen gewisse wahrnehmbare Aehnlichkeitsverhältnisse liegen, die man unschwer aufzeigen kann, wenn Jemand einem Andern, der eine Erklärung verlangt über Etwas, diese nicht unter viel Mühe und Noth, sondern leichthin ohne wissenschaftliche Begründung verdeutlichen will. Für die heiligsten und edelsten Begriffe dagegen gibt es kein Abbild das für das Auge [286] des Menschen deutlich ausgearbeitet wäre, das man nur aufzuzeigen brauchte um die Seele dessen zu befriedigen der darnach forschte, wenn man das wollte, indem man sie auf eine Sinneswahrnehmung hinwiese. Daher muß man sich üben, um wissenschaftlich Rechenschaft über Alles geben und nehmen zu können. Denn das Unkörperliche, welches das Edelste und Schönste ist, läßt sich

nur mit wissenschaftlicher Untersuchung und auf keinem anderen Wege deutlich machen, und für diese Dinge dient alles eben Gesagte. Am Kleineren ist aber die Uebung für Alles viel leichter als am Größeren.

Der jüngere Sokrates. Da hast du sehr Recht.

Fremdling. Laß uns daher den Grund wieder in's Gedächtniß zurückrufen warum alle diese Erörterungen hierüber gemacht wurden.

Der jüngere Sokrates. Weßhalb denn?

Fremdling. Ganz besonders wegen des Mißbehagens mit dem wir die Weitläufigkeit bei der Erörterung über die Weberei und über die Umdrehung des Alls und den Sophisten und das Sein des Nichtseienden aufnahmen, in der Ansicht daß sie eine allzugroße Länge hätte, worüber wir uns dann selbst Vorwürfe machten, aus Besorgniß, wir möchten überflüssige und zugleich zu lange Vorträge halten. Damit uns das nicht noch einmal begegne, deßhalb haben wir alle diese Erklärungen abgegeben.

Der jüngere Sokrates. Ja wohl. Sprich nur weiter.

Fremdling. Ich sage also daß wir, ich und du, der jetzigen Erklärung jedesmal eingedenk sein müssen, wenn wir für Kürze und Länge, worüber wir auch immer sprechen mögen, Lob oder Tadel austheilen wollen, indem wir die Länge nicht bloß relativ, sondern nach dem Theil der Meßkunst beurtheilen, der, wie wir damals sagten, auf Zweckmäßigkeit sich gründen müsse.

Der jüngere Sokrates. Richtig.

Fremdling. Doch richtet sich nicht einmal Alles darnach. Denn wir werden das nicht nöthig haben daß die Länge sich nach dem Wohlgefallen richte, außer etwa beiläufig. Ferner mahnt jener Satz daß man auch erst an zweiter, nicht an erster, Stelle darauf

Werth lege wie wir die Lösung der gerade vorliegenden Aufgabe so leicht und schnell als möglich finden könnten, am allermeisten und an erster Stelle aber müssen wir Werth legen auf die Methode selbst, damit man darnach im Stande sei begrifflich einzutheilen, und überhaupt auf wissenschaftliche Begründung, und wenn sie, in aller Länge dargelegt, den Hörer für das Auffinden gewandter mache, müsse man sie ernstlich üben, ohne an der Länge Anstoß zu nehmen, und wenn andererseits eine kürzere das bewirke, müsse man so verfahren. Wer außerdem die langen Reden bei derartigen Untersuchungen tadeln und die Kreisbewegungen nicht gelten lassen will, dessen Tadel, das Gesagte sei zu lang, [287] muß man sich nicht so rasch und gleich gefallen lassen, sondern verlangen daß er zugleich zeige daß kürzere Erörterungen die Anwesenden gewandter in der Dialektik und im Auffinden wissenschaftlicher Darstellungsform des Seienden machen würden; um des Andern und auf Anderes gerichtetes Tadeln und Loben brauche man sich nicht zu kümmern und nicht zu meinen, man müsse überhaupt auf solche Reden hören. Nun aber laß uns wieder zu dem Staatsmann zurückkehren und das Beispiel der vorbesprochenen Weberkunst hinzunehmen.

Der jüngere Sokrates. Da hast du Recht; so wollen wir es machen.

Kap. XXVII. Fremdling. Von den meisten Künsten die auch mithüten, oder vielmehr von allen die es mit den Heerden zu thun haben, ist der König gänzlich abgesondert worden. Es bleiben, sagen wir, nur noch die zu den Mitursachen und Ursachen im Staate selbst gehörigen übrig, und diese muß man zunächst von einander scheiden.

Der jüngere Sokrates. Richtig.

Fremdling. Weißt du daß es schwer ist sie in zwei Ab-

theilungen zu zerlegen? Der Grund dafür wird uns bei weiterem Vorschreiten deutlich werden.

Der jüngere Sokrates. Das müssen wir also thun.

Fremdling. So müssen wir sie denn wie ein Opferthier gliederweise zerschneiden, da die Zerlegung in zwei Theile für uns unmöglich ist. Denn man muß soviel als möglich immer in die nächststehende Zahl zertheilen.

Der jüngere Sokrates. Wie sollen wir es jetzt machen?

Fremdling. Wie vorher. Alle Künste welche für die Weberei Werkzeuge lieferten erklärten wir doch damals für Mitursachen?

Der jüngere Sokrates. Ja.

Fremdling. So müssen wir denn auch jetzt dasselbe thun, ja noch mehr als damals. Denn alle die irgend ein Werkzeug, ein kleines oder großes, im Staat verfertigen, alle diese muß man als Mitursachen gelten lassen; denn ohne sie wäre ein Staat und gar Staatswissenschaft nicht einmal möglich; aber der Aufgabe der Herrscherkunst werden wir keines zuschreiben.

Der jüngere Sokrates. Nein.

Fremdling. Fürwahr, eine schwere Aufgabe versuchen wir zu lösen, indem wir diese Klasse von der andern scheiden wollen. Denn man darf annehmen daß jegliches Ding, was es auch sein mag, als Werkzeug für ein gewisses Anderes mit Glaubwürdigkeit bezeichnet werden könne. Dennoch laß uns andererseits Folgendes unter den Besitzthümern im Staate als davon verschiedenes bezeichnen.

Der jüngere Sokrates. Was denn?

Fremdling. Daß es diese Qualität nicht hat. Denn nicht um zur Ursache eines Entstehens zu dienen wird es gebildet, wie ein Werkzeug, sondern zur Erhaltung für das Gestaltete.

Der jüngere Sokrates. Was denn?

Fremdling. Das was wir ja, in so verschiedenartiger Form es für trockene, flüssige, mit Feuer und ohne Feuer behandelte Dinge gearbeitet sein mag, mit Einem Namen ein Gefäß nennen, eine gar zahlreiche und, wie ich denke, mit der gesuchten [288] Wissenschaft in keiner Beziehung stehende Klasse.

Der jüngere Sokrates. Freilich.

Fremdling. Eine dritte, davon verschiedene Art von Besitzthümern kann man in großer Menge zu Land und im Wasser weit umherschweifen und ruhig stehen, geachtet und verachtet sehen, und zwar unter einem Namen, weil jedes zum Daraufsitzen dient und immer jener Sitz für irgend Etwas bestimmt wird.

Der jüngere Sokrates. Was denn?

Fremdling. Wir nennen es ja ein Fahrzeug, durchaus kein Werk der Staatswissenschaft, sondern vielmehr der Zimmerkunst, Töpferei und Schmiedekunst.

Der jüngere Sokrates. Ich verstehe.

Kap. XXVIII. Fremdling. Ferner. Als vierte, von dieser ersten verschiedene Klasse ist doch eine zu bezeichnen in welcher die meisten früher erwähnten Dinge enthalten sind, die Gewandung überhaupt, der größte Theil der Waffen und alle Mauern, seien es nun Umwallungen aus Erde oder steinerne Mauern und tausend Anderes? Alle diese Dinge sind des Schutzes wegen gemacht, und daher könnte die ganze Klasse am richtigsten die Bezeichnung Schutzmittel erhalten, und ihr Werk würde man richtiger der Baukunst und Weberei zumeist zuschreiben als der Staatswissenschaft.

Der jüngere Sokrates. Ei freilich.

Fremdling. Als fünfte Klasse möchten wir diejenige bezeichnen welche sich mit Zierrath beschäftigt und die Malerei, und Alles was mit Hülfe dieser und der Musik Nachbildungen zu

Stande bringt die nur auf unser Wohlgefallen berechnet sind, und mit Recht würde man sie in einem Namen zusammenfassen.

Der jüngere Sokrates. In welchem denn?

Fremdling. Man spricht doch von „Unterhaltung.“

Der jüngere Sokrates. Ei freilich.

Fremdling. Diese eine Benennung wird also allen zukommen. Denn bei ihnen geschieht nichts um eines ernsten Zweckes, sondern nur um der Unterhaltung willen.

Der jüngere Sokrates. Ja, das verstehe ich etwa noch.

Fremdling. Was aber für alle diese Künste das Material darbietet woraus und in welchem alle eben genannten Künste arbeiten ist eine vielgestaltige Klasse, die aus vielen andern Künsten hervorgeht. Sie werden wir als sechste Klasse hinstellen. Nichtwahr?

Der jüngere Sokrates. Was meinst du denn?

Fremdling. Gold und Silber und Alles was durch Bergbau gewonnen wird und was das Holzfällen und Hacken überhaupt durch Zerschneiden für die Zimmerkunst und Flechtarbeit liefert. Ferner auch das Abhäuteln sowohl der Pflanzen als auch der Thiere, das Felle für die Lederarbeit liefert, und alle Künste die sich mit derartigen Dingen beschäftigen und die durch Bearbeitung des Korkes, Bastes und von Bändern die Anfertigung von zusammengesetzten Arten aus unzusammengesetzten Gattungen ermöglichen. Wir wollen das Ganze mit Einem Namen als Rohproduct bezeichnen, das ursprüngliche unzusammengesetzte Besitzthum der Menschen, das keineswegs ein Erzeugniß der Herrscherkunst ist.

Der jüngere Sokrates. Richtig.

Fremdling. Der Gewinn der Nahrung und alles dessen was die Kunst besitzt durch Beimischung seiner Bestandtheile in den Leib Theile des Leibes gedeihen zu lassen, ist [289] als siebente

Klasse aufzuführen und überhaupt als Nahrungsmittel für uns zu bezeichnen, wenn wir ihr nicht einen andern bessern Namen zu geben wissen. Wir werden aber Alles der Landwirthschaft, Jägerei, Gymnastik, Heilkunst und Kochkunst richtiger unterordnen und zutheilen als der Staatswissenschaft.

Der jüngere Sokrates. Allerdings.

Kap. XXIX. Fremdling. In diesen sieben Klassen ist, denk ich, die Entstehung alles dessen berücksichtigt was dem Begriffe Besitz zufällt, mit Ausnahme der zahmen Thiere. Ueberlege aber. Mit bestem Rechte hätte man nämlich die Klasse der Rohproducte an die Spitze gestellt, dann das Werkzeug, Gefäß, Schutzmittel, Unterhaltungsmittel, Nahrungsstoff. Wir übergehen aber alles Unbedeutende, das uns etwa entgangen ist und sich an eine dieser Klassen anschließen läßt, wie z. B. der Begriff des Geldes, der Siegel, überhaupt des Geprägten. Denn unter ihnen hat keines einen Gattungsbegriff von Bedeutung, der doch jedenfalls, wenn auch mit einiger Gewalt, neben jenen stünde, sondern die Einen lassen sich theils unter den Begriff Zierrath, theils unter die Werkzeuge ziehen und werden sich damit vertragen. Was aber den Besitz der zahmen Thiere anlangt, mit Ausnahme der Sklaven, so umfaßt die früher in zwei Theile zerlegte Heerdenzüchterei offenbar alle in sich.

Der jüngere Sokrates. Ja wohl.

Fremdling. Uebrig ist noch die Klasse der Sklaven und aller Dienstleute, und bei ihnen werden vermuthlich wohl auch diejenigen hervortreten welche dem Könige das Geflecht*) selbst

*) Nach dem oben behandelten Beispiel von der Weberei vertritt dieser Ausdruck das Resultat der Thätigkeit des Herrschers. Das ist aber der Staat, um dessen Bestandtheile es sich jetzt handelt.

streitig machen, wie damals für die Weber die mit Spinnen, Krempeln und allem Genannten Beschäftigten. Alle übrigen, die sogenannten Mitursachen, sind zugleich mit den eben erwähnten Arbeiten erschöpft und von der Thätigkeit des Herrschers und Staatsmannes ausgeschieden.

Der jüngere Sokrates. So scheint es sicher.

Fremdling. Laß uns denn näher treten und die Uebrigen in's Auge fassen, damit wir sie mit größerer Sicherheit erkennen.

Der jüngere Sokrates. Ja das soll geschehen.

Fremdling. Die bedeutendsten Dienstleute, so weit es sich von hieraus erkennen läßt, befinden sich in einer Beschäftigung und Stellung die derjenigen entgegengesetzt ist die wir im Auge hatten.

Der jüngere Sokrates. Welche denn?

Fremdling. Die gekauften und auf diese Weise erworbenen, die wir unbestritten Sklaven nennen können, haben am wenigsten Anspruch auf die Herrscherkunst.

Der jüngere Sokrates. Natürlich.

Fremdling. Ferner. Alle Arten von Freien welche sich an die eben Genannten in der Dienstleistung freiwillig anreihen, welche die Erzeugnisse sowohl des Landbaues als der andern Künste unter einander vertreiben und ausgleichen, und zwar theils auf den Märkten, theils von Stadt zu Stadt wandernd, zu Wasser und zu Land, indem sie Geld für ihre Waaren, und Waaren gegen Waaren eintauschen, Leute die wir Geldwechsler, [290] Großhändler, Schiffsherren und Krämer nennen — werden diese einen Anspruch auf die Staatswissenschaft machen dürfen?

Der jüngere Sokrates. Vielleicht wohl Einer von den Großhändlern.

Fremdling. Jedenfalls werden wir doch gewiß nie finden

daß diejenigen welche wir für Sold und als Taglöhner allen Anderen höchst bereitwillig dienen sehen ein Recht auf die Herrscherkunst sich anmaßen?

Der jüngere Sokrates. Wie sollten sie dazu kommen?

Fremdling. Wie steht's aber weiter mit denen die uns immer folgende Dienste leisten?

Der jüngere Sokrates. Was für Dienste meinst du und welche Leute?

Fremdling. Wozu die Klasse der Herolde gehört, ferner Alle die auf das Schreiben sich verstehen und oft darin Dienste leisten, und gar manche Andere, die in vielen andern Dingen die in Bezug auf Herrscherthätigkeit stehen Etwas zu leisten geschickt sind — was sollen wir über diese sagen?

Der jüngere Sokrates. Was du eben sagtest, sie seien Dienstleute, aber nicht selbst Herrscher im Staate.

Fremdling. Und doch, denk ich, hatte ich nicht ein bloßes Traumgesicht gesehen, als ich sagte, in diesem Verhältniß würden irgendwie diejenigen sich blicken lassen die ganz besonders die Staatswissenschaft für sich beanspruchen. Gleichwohl könnte es sonderbar erscheinen diese in einem Dienstverhältniß zu suchen.

Der jüngere Sokrates. Ganz gewiß.

Fremdling. Laß uns denn mit den noch nicht Geprüften in noch näheren Verkehr treten. Es sind aber diejenigen welche in der Wahrsagekunst einen Theil der dienstbaren Wissenschaft inne haben. Denn sie gelten doch für Dolmetscher der Götter bei den Menschen.

Der jüngere Sokrates. Ja.

Fremdling. Ferner noch die Klasse der Priester versteht sich, wie der Glaube sagt, darauf den Göttern vermittelst der Opfer von unserer Seite ihnen wohlgefällige Geschenke darzubringen und von

jenen in Gebeten die Erlangung von Gütern für uns zu erbitten. Beide Thätigkeiten sind doch Zweige der dienstbaren Kunst?

Der jüngere Sokrates. Offenbar.

Kap. XXX. Fremdling. Jetzt kommen wir, dünkt mich, dem Gegenstande so ziemlich auf die Spur auf den wir ausgehen. Denn Priester und Seher sind in ihrer äußeren Haltung gar sehr von Selbstgefühl erfüllt und nehmen eine ehrwürdige Stellung ein wegen der hohen Bedeutung ihrer Amtsthätigkeit. Daher darf in Aegypten der König überhaupt nicht ohne die Priesterwürde regieren, sondern er muß, wenn er etwa aus einer andern Kaste stammt und sich zuerst jener Würde mit Gewalt bemächtigt hat, die Weihe für diese Kaste empfangen. Sodann kann man aber auch unter den Hellenen finden daß an vielen Orten den höchsten Staatsbeamten auch die wichtigsten Opfer in dieser Beziehung zu verrichten aufgetragen sind. Ja auch von euch gilt das Gesagte ganz besonders, denn dem durch das Loos bestimmten Könige*) sollen hier die ehrwürdigsten und besonders heimatlichen unter den althergebrachten Opfern zugewiesen sein.

Der jüngere Sokrates. Ja wohl.

Fremdling. Wir müssen also auf diese [291] durch das Loos erwählten Könige, die zugleich Priester sind, und ihre Diener und eine große Schaar Anderer das Auge richten, die uns eben jetzt, nach Ausscheidung der Erwähnten, sichtbar geworden ist.

---

*) Gemeint ist der ἄρχων βασιλεύς, der zweite in der Reihe der neun Archonten, durch das Loos erwählt nach der Solonisch-Kleisthenischen Verfassung. Ihm war zugewiesen Alles was sich auf den Kultus des Staates bezog, insbesondere die Feier der Mysterien, der Lenäen und gymnischen Spiele. Aus religiösen Gründen war auch der Name König nach Abschaffung des Königthumes beibehalten worden.

Der jüngere Sokrates. Welche meinst du denn auch?

Fremdling. Ganz sonderbare Leute.

Der jüngere Sokrates. Nun?

Fremdling. Eine vielgestaltige Klasse ist es, wie es wenigstens auf den ersten Blick scheint. Denn viele der Männer gleichen Löwen, Kentauren und anderen Thieren der Art, sehr viele aber den Satyren, und den schwachen und vielgewandten Thieren. Leicht aber verwandeln sie ihre Gestalten und ihre Eigenschaften unter einander. Fürwahr, mein Sokrates, eben jetzt glaub ich die Leute erkannt zu haben.

Der jüngere Sokrates. Sprich nur. Denn du siehst, scheint es, etwas Sonderbares.

Fremdling. Ja. Denn das Sonderbare kommt immer aus der Unbekanntschaft. Denn eben gieng mir es ja auch gerade so. Plötzlich kam ich in Zweifel, als ich den die Staatsangelegenheiten umschwärmenden Chor ins Auge faßte.

Der jüngere Sokrates. Welchen denn?

Fremdling. Unter allen Sophisten den größten Zauberer und Meister dieser Kunst; den muß man von den wahrhaften Staatsmännern und Herrschern, so schwer es auch ist, fernhalten, wenn wir den gesuchten Gegenstand deutlich erkennen wollen.

Der jüngere Sokrates. Nein, gewiß, das darf man nicht aufgeben.

Fremdling. Gewiß nicht, nach meiner Meinung. Sage mir auch Folgendes.

Der jüngere Sokrates. Was denn?

Kap. XXXI. Fremdling. Nicht wahr, die Monarchie ist eine von den Staatsverfassungen?

Der jüngere Sokrates. Ja.

Fremdling. Und nach der Monarchie könnte man, dächt' ich, die Herrschaft Weniger oder die Oligarchie nennen.

Der jüngere Sokrates. Ei freilich.

Fremdling. Die dritte Verfassungsweise ist doch die Herrschaft der Masse, die den Namen Demokratie führt?

Der jüngere Sokrates. Ja wohl.

Fremdling. Drei sind es, und werden doch auf eine gewisse Weise zu fünfen, indem zwei je andere Namen aus ihrer Mitte hervorbringen.

Der jüngere Sokrates. Welche denn?

Fremdling. Wenn man jetzt etwa auf gewaltsame Anmaßung und freiwillige Anerkennung Rücksicht nimmt*), auf Gesetzlichkeit und Ungesetzlichkeit in ihnen, und jede der beiden in zwei Theile theilt, so nennt man die Monarchie, da sie zwei Arten darstellt, unter zwei Namen Tyrannis und Königthum.

Der jüngere Sokrates. Und weiter?

Fremdling. Die Herrschaft Weniger aber im Staate Aristokratie und Oligarchie.

Der jüngere Sokrates. Ja wohl.

Fremdling. Mag jedoch die Masse mit Gewalt oder mit freier Anerkennung über die [292] Besitzenden herrschen, mag sie die Gesetze streng halten oder nicht, so pflegt doch keinenfalls Jemand der Demokratie einen andern Namen zu geben.

Der jüngere Sokrates. Gewiß nicht.

Fremdling. Nun weiter. Ist nach unserer Ansicht eine dieser Verfassungsformen durch diese Grenzen richtig bestimmt, durch Eins, Wenige und Viele, durch Reichthum und Armuth,

*) Mit Cron (Erlangen 1851) halte ich καὶ πενίαν καὶ πλοῦτον für eingeschoben und durch das Folgende (p. 292 A, C. u. s. f.) veranlaßt.

durch Gewaltsamkeit und freien Willen, und durch Ausübung nach geschriebenen Gesetzen und ohne solche?

Der jüngere Sokrates. Warum sollte sie denn nicht?

Fremdling. Ueberlege denn genauer und folge mir hierhin.

Der jüngere Sokrates. Wohin?

Fremdling. Wollen wir der ersten Bestimmung treu bleiben, oder uns in Widerspruch zu ihr setzen?

Der jüngere Sokrates. Welche meinst du denn?

Fremdling. Die königliche Herrschaft nannten wir, glaub' ich, eine Wissenschaft.

Der jüngere Sokrates. Ja.

Fremdling. Und zwar nicht eine Wissenschaft im Allgemeinen, sondern aus den andern hoben wir doch die urtheilende und befehlende heraus.

Der jüngere Sokrates. Ja.

Fremdling. Und aus der befehlenden die eine für leblose Dinge, die andere für lebende Wesen. Nach diesem Gesichtspunkt also theilend sind wir immer weiter bis hierher gedrungen, ohne den Begriff der Wissenschaft zu vergessen, aber die Art derselben konnten wir noch nicht genau feststellen.

Der jüngere Sokrates. Da hast du Recht.

Fremdling. Wird uns also nun eben dieses klar, daß der Eintheilungsgrund nicht in dem Verhältniß von Wenigen und Vielen, von freiem und unfreiem Willen, und auch nicht in Armuth und Reichthum liegen darf, sondern im Wissen sein muß, wenn wir dem Früheren treu bleiben wollen?

Kap. XXXII. Der jüngere Sokrates. Nun gewiß, das darf man unmöglich anders annehmen.

Fremdling. Nothgedrungen müssen wir also jetzt das bedenken, in welcher dieser Formen eigentlich ein Wissen von der

Herrschaft über Menschen vorkommt, deren Erwerb so ziemlich die schwierigste und wichtigste Aufgabe ist. Denn man muß sie in Betracht nehmen, damit wir erkennen, welche Leute von dem einsichtsvollen Könige abzusondern seien, welche Staatsmänner zu sein vorgeben und bei Vielen sich diese Geltung verschaffen, ohne daß sie es im Geringsten sind.

Der jüngere Sokrates. Freilich, das muß geschehen, wie die Untersuchung es uns vorgezeichnet hat.

Fremdling. Kann nun wohl die große Masse im Staate dieses Wissen sich erwerben?

Der jüngere Sokrates. Wie wäre das möglich?

Fremdling. Vermögen es aber in einem Staate von tausend Männern etwa hundert oder auch nur fünfzig sich in befriedigender Weise zu erwerben?

Der jüngere Sokrates. In diesem Falle wäre es freilich die leichteste aller Künste. Denn das wissen wir ja daß unter tausend Männern nicht so viele Brettspieler vorkämen die unter den übrigen Hellenen hervorragten, geschweige denn Könige. Denn man muß ja nach dem früher ausgesprochenen Grundsatze den Inhaber der königlichen Wissenschaft, mag er nun herrschen oder nicht, gleichwohl einen [293] Herrschverständigen nennen.

Fremdling. Daran erinnerst du mit Recht. Damit aber hängt, denk ich, zusammen daß man die rechte Art des Herrschens nur bei Einem oder Zweien, überhaupt nur bei Wenigen suchen darf, wenn sie eben recht sein soll.

Der jüngere Sokrates. Nun weiter?

Fremdling. Diese aber, muß man hiernach annehmen, führen ihre Herrschaft nach einer gewissen Kunst, mögen sie nun mit oder wider den Willen der Unterthanen herrschen, nach geschriebenen Gesetzen oder nicht, und mögen sie selbst arm sein oder reich.

Diese Ansicht haben wir insbesondere von den Aerzten, mögen sie uns mit oder wider unsern Willen heilen, indem sie uns schneiden oder brennen oder sonst einen Schmerz zufügen; mögen sie es nach geschriebenen Regeln thun oder ohne solche, und mögen sie arm sein oder reich, jedenfalls nennen wir sie darum nicht weniger Aerzte, solange sie nur nach der Kunst uns Vorschriften geben und durch Reinigen oder sonst durch Erzeugung von Magerkeit oder Beleibtheit, wenn es eben nur zum Besten des Leibes dient, also dadurch daß sie dieselben aus schlechteren besser machen, jedesmal durch ihre Behandlung dem Behandelten das Leben retten. In dieser Weise und in keiner andern ist nach meinem Dafürhalten allein die wahre Bestimmung der Heilkunde und jeder anderen Art von Herrschaft festzustellen.

Der jüngere Sokrates. Jedenfalls.

Kap. XXXIII. Fremdling. So muß denn auch nothwendig, scheint es, das vor allen Dingen eine Staatsverfassung sein und allein eine Staatsverfassung, worin man die Herrschenden wahrhaft einsichtig fände, nicht bloß dem Scheine nach. Ob sie nun nach Gesetzen oder ohne sie herrschten und mit oder wider den Willen der Bürger, in Armuth oder Reichthum, darauf darf man in Bezug auf ihre Berechtigung in keiner Weise Rücksicht nehmen.

Der jüngere Sokrates. Richtig.

Fremdling. Und mögen sie dadurch daß sie Einige tödten oder in die Verbannung schicken den Staat zu seinem Besten reinigen, oder ihn kleiner machen durch Aussendung von Colonien, gleichwie von Bienenschwärmen, oder ihn größer machen durch Aufnahme anderer Bürger von Außen, — solange sie gestützt auf Wissen und Gerechtigkeit den Staat erhalten und ihn nach Kräften aus einem schlechtern besser machen, so müssen wir dann diese Staatsverfassung nach diesen Gesichtspunkten allein eine richtige nennen; alle andern aber die wir anführen sind nicht als recht und wirklich

zu bezeichnen, sondern als Nachahmungen dieser, und zwar die wir als wohlgesetzlich bezeichnen (als Nachahmungen) zum Bessern, die andern aber zum Schlechtern.

Der jüngere Sokrates. Die andern Ansichten, lieber Fremdling, scheinen wohlberechtigt, aber schwieriger zu verstehen ist die, daß man auch ohne Gesetze herrschen dürfe.

Fremdling. Deine Frage, mein Sokrates, kommt mir zuvor. Ich wollte dich nämlich fragen, [294] ob du alle diese Sätze gelten ließest, oder ob du an dem Gesagten noch etwas auszusetzen habest. Nun aber ist es schon entschieden daß wir die Bestimmung über die Berechtigung der Herrschaft ohne Gesetze werden durchnehmen wollen.

Der jüngere Sokrates. Allerdings.

Fremdling. Offenbar gehört jedoch die Gesetzgebungskunde gewissermassen zur Herrscherkunst. Das Beste ist aber nicht die Geltung der Gesetze, sondern die mit Einsicht begabte herrschverständige Persönlichkeit. Weißt du warum?

Der jüngere Sokrates. Warum meinst du denn?

Fremdling. Weil niemals ein Gesetz das was genau für Alle zugleich das Beste und Gerechteste ist in sich befassen und darnach das Zweckmäßigste befehlen könnte. Denn die Verschiedenheiten der Menschen und ihrer Handlungen und der Umstand daß so zu sagen nichts Menschliches je stetig und ruhig zu bleiben im Stande ist, lassen nicht eine einzige Kunst in irgend einem Punkte für Alle, auf alle Zeit, auf eine einfache Aeußerung sich beschränken. Das geben wir doch wohl zu?

Der jüngere Sokrates. Ei gewiß.

Fremdling. Das Gesetz aber geht, wie wir sehen, ziemlich auf dasselbe Ziel aus wie ein eigenwilliger, ungebildeter Mensch, der nichts gegen seine Bestimmung thun läßt und Niemanden be=

fragt, auch wenn ein neues, besseres Verhältniß für ihn eintreten sollte, das der von ihm gegebenen Bestimmung widerstreitet.

Der jüngere Sokrates. Sehr wahr. Denn das Gesetz macht es mit uns Allen gerade so wie du es eben angegeben hast.

Fremdling. Unmöglich kann daher das was durchaus einfach geartet ist zu dem niemals Einfachen in gutem Verhältniß stehen.

Der jüngere Sokrates. Es scheint so.

Kap. XXXIV. Fremdling. Warum muß man denn eigentlich Gesetze geben, wenn doch das Gesetz nicht das Richtigste ist? Den Grund dafür müssen wir aufsuchen.

Der jüngere Sokrates. Nun?

Fremdling. Gibt es nicht auch bei euch, wie in anderen Staaten, Uebungen einer größern Zahl von Menschen, sei es im Laufe oder sonst Etwas, aus Wetteifer?

Der jüngere Sokrates. O gewiß, sehr viele.

Fremdling. Wohlan denn, laß uns wieder im Gedächtniß die Vorschriften derer vornehmen die in dergleichen Gebieten kunstmäßig Leibesübungen anstellen.

Der jüngere Sokrates. Was denn?

Fremdling. Sie glauben nicht vorschreiben zu müssen was jedem einzelnen Leibe zukommt, und nicht im Einzelnen in's Kleine eingehen zu müssen, sondern meinen die Bestimmung dessen was für den Leib ersprießlich ist im Groben als für die meisten Fälle und für Viele geben zu müssen.

Der jüngere Sokrates. Richtig.

Fremdling. Deßhalb geben sie ja auch Allen gleiche Aufgaben, und treiben sie zu gleicher Zeit an und zu gleicher Zeit lassen sie dieselben dann Lauf, Ringen und alle körperlichen Uebungen beendigen.

Der jüngere Sokrates. Ja wohl.

Fremdling. So also, laß uns annehmen, würde auch der Gesetzgeber, der die Heerde leiten will, in Bezug auf Recht und den Verkehr unter einander niemals [295] im Stande sein durch Vorschriften für Alle zugleich genau das jedem Einzelnen Angemessene vorzuschreiben. 295

Der jüngere Sokrates. Das läßt sich denken.

Fremdling. Er wird vielmehr das für die Masse, denk' ich, Angemessene vorschreiben und das Gesetz mit Rücksicht auf die meisten Fälle und für alle Einzelne so ungefähr in's Grobe feststellen, mag er es nun schriftlich aufzeichnen oder in ungeschriebenen, aber nach hergebrachten Gewohnheiten bestimmten Gesetzen niederlegen.

Der jüngere Sokrates. Richtig.

Fremdling. Ja wohl. Denn wie könnte Jemand wohl im Stande sein, lieber Sokrates, durch das Leben hindurch immer Jedem zur Seite zu sitzen und genau das Angemessene ihm vorzuschreiben? Denn wenn er das vermöchte, würde, glaub' ich, schwerlich irgend einer von denen die in Wahrheit die Wissenschaft des Herrschens inne haben sich selbst Hemmnisse bereiten durch Aufzeichnung der sogenannten Gesetze.

Der jüngere Sokrates. Gewiß nach dem eben Besprochenen.

Fremdling. Noch mehr aber folgt es aus dem gleich zu Besprechenden.

Der jüngere Sokrates. Aus was denn?

Fremdling. Aus Folgendem. Wollen wir wohl unter uns annehmen, ein Arzt oder auch ein Turnmeister, wenn er verreisen und nach seiner Meinung lange Zeit von seinen Patienten entfernt sein müßte, sollte nicht, in der Meinung die Turnenden oder Kran-

ken würden die Vorschriften nicht im Gedächtniß behalten, ihnen zur Erinnerung die Vorschriften aufzeichnen wollen, oder wie?

Der jüngere Sokrates. Ja, so.

Fremdling. Ferner; wenn er wider Erwarten nur kurze Zeit entfernt wäre und wieder zurückkehrte, sollte er dann nicht wagen andere Grundsätze als die niedergeschriebenen aufzustellen, wenn andere für die Kranken bessere Umstände einträten, sei es in der Herrschaft der Winde oder durch irgend einen andern Umstand, der wider Verhoffen abweichend von den gewöhnlich von Zeus ausgehenden Verhältnissen einträte, sondern sollte er hartnäckig meinen, er dürfe die veralteten Gesetze nicht verlassen und selber keine anderen Vorschriften ertheilen, und der Kranke dürfe nicht wagen Etwas den geschriebenen Geboten Zuwiderlaufendes zu thun, als ob nur diese heilsam und gesund wären, alles anders Geartete aber ungesund und den Gesetzen der Kunst widerstreitend? Oder würde nicht jedes Benehmen der Art innerhalb einer Wissenschaft und wahrhaftigen Kunst überhaupt in allen Dingen höchst lächerlich werden mit solcher Gesetzgebung?

Der jüngere Sokrates. Jedenfalls.

Fremdling. Wenn aber der welcher Recht und Unrecht, Schönes und Häßliches, Gutes und Böses verzeichnet hat und auch ungeschriebene Gesetze gegeben hat für die Heerden der Menschen, welche staatenweise nach den Gesetzen Jener geweidet werden, wenn der kunstverständige Gesetzgeber käme oder ein anderer ihm ähnlicher Mann, soll es ihm nicht frei stehen andere, von jenen verschiedene [296] Vorschriften zu ertheilen? oder erschiene in Wahrheit auch dieses Verbot nicht minder lächerlich als jenes?

Der jüngere Sokrates. Ei freilich.

Kap. XXXV. Fremdling. Weißt du nun, welcher Grundsatz dabei von den Meisten aufgestellt wird?

Der jüngere Sokrates. Ich entsinne mich eben nicht.

Fremdling. Er ist fürwahr recht ansprechend. Man sagt nämlich, wenn Jemand sich auf bessere von denen der Früheren abweichende Gesetze verstehe, so solle er nur mit Zustimmung seiner Mitbürger Gesetze geben, sonst aber nicht.

Der jüngere Sokrates. Wie? ist das nicht in der Ordnung?

Fremdling. Vielleicht. Wenn aber Jemand ohne diese Zustimmung das Bessere erzwingt, antworte, wie soll dieser Zwang genannt werden? Doch nein, noch nicht, sondern erst über das früher Gesagte.

Der jüngere Sokrates. Was meinst du denn?

Fremdling. Wenn also Jemand, ohne den Patienten zu überreden, aber richtig gestützt auf die Kunst, ihn im Widerspruch mit den geschriebenen Verordnungen etwas Besseres zu thun zwänge, sei es einen Knaben oder einen Mann oder auch eine Frau, welchen Namen wird diese Art von Gewaltthat führen? Nicht jeden eher als den eines der Kunst widersprechenden Fehlers (des Krankhaften)? Und wer in solcher Weise Gewalt erlitten hat kann eher alles Andere mit Recht sagen als daß ihm von den gewaltthätigen Aerzten Ungesundes und Kunstwidriges angethan worden sei.

Der jüngere Sokrates. Da hast du sehr Recht.

Fremdling. Welchen Namen aber führt denn der Fehler welcher gegen die staatsmännische Kunst begangen wird? Nicht den des Häßlichen, Schlechten und des Unrechtes?

Der jüngere Sokrates. Jedenfalls.

Fremdling. Muß nun von denjenigen welche gezwungen wurden, im Widerspruch mit den geschriebenen althergebrachten Gesetzen, Anderes, Gerechteres, Besseres und Schöneres als vorher zu thun, wohlan, muß der nicht, wenn der Tadel solcher Leute über

eine Gewaltthat dieser Art nicht am allerlächerlichsten sein soll, alles Andere jedesmal eher sagen als daß den Bezwungenen von ihren Vergewaltigern Häßliches, Ungerechtes und Schlechtes angethan worden sei?

Der jüngere Sokrates. Da hast du ganz Recht.

Fremdling. Nun, ist die Gewaltthat dann gerecht wenn der Thäter reich ist, aber wenn er arm ist, ungerecht? Oder wenn Jemand, sei es mit oder ohne Zustimmung, ein Reicher oder Armer, dem Buchstaben gemäß oder ihm zuwider, das Zuträgliche thut, muß dann auch in Bezug hierauf dieser Maßstab einer richtigen Staatsverwaltung als der echte gelten, wie der weise und tugendhafte Mann die Sache der Unterthanen besorgen wird? Wie der Steuermann immer [297] über den Nutzen seines Schiffes und der Schiffsgenossen wacht, und sich nicht an geschriebene Gesetze bindet, sondern seine Kunst als Gesetz hinstellt und dadurch die Mitfahrenden rettet, so würde auch nach demselben Gesichtspunkte eine Staatsverwaltung von Seiten der in dieser Weise zum Herrschen Befähigten richtig sein, welche beweisen daß die Macht ihrer Kunst den Gesetzen überlegen ist. Alles was die verständigen Herrscher thun ist kein Fehler, so lange sie nur Eine große Aufgabe wahren, daß sie immer das höchste Recht mit kunstmäßiger Einsicht den Bewohnern des Staates spenden und damit sie zu erhalten und nach Möglichkeit aus schlechteren zu besseren Menschen zu machen im Stande sind?

Der jüngere Sokrates. Gegen die eben vorgetragenen Ansichten ist kein Widerspruch möglich.

Fremdling. Doch auch gegen jene läßt sich nichts einwenden.

Kap. XXXVI. Der jüngere Sokrates. Welche meinst du?

Fremdling. Daß niemals eine große Masse von was für Leuten immer im Stande sein würde dieses Wissen sich anzueignen und einen Staat mit Einsicht zu verwalten, vielmehr ist jene allein richtige Staatsverfassung im Kleinen, Wenigen und Einen zu suchen; die anderen aber muß man als Nachahmungen ansehen, wie auch kurz vorher gesagt wurde, die einen als Nachahmungen zum Schönern, die andern zum Häßlichern.

Der jüngere Sokrates. Wie hast du das gemeint? denn ich verstand auch kurz zuvor die Meinung von den Nachahmungen nicht.

Fremdling. Ja, das ist auch nichts Geringes, wenn man erst diesen Satz in Anregung brächte, dann aber wieder fallen ließe und nicht eingehend den jetzt darin enthaltenen Fehler aufzeigte.

Der jüngere Sokrates. Welchen denn?

Fremdling. Man muß so Etwas aufsuchen, was nicht eben gewöhnlich und nicht leicht ist einzusehen. Dennoch laß uns ja versuchen es zu fassen. Wohlan denn. Wenn uns allein diese eben bezeichnete Staatsverfassung die richtige ist, weißt du, dann können die andern nur dadurch sich erhalten daß sie sich der geschriebenen Gesetze derselben bedienen und das eben Gepriesene thun, wenn es auch nicht ganz richtig ist.

Der jüngere Sokrates. Was denn?

Fremdling. Daß Niemand in dem Staate irgend Etwas wider die Gesetze zu thun wage, wer es aber wage, den muß man mit dem Tode und den härtesten Strafen bestrafen; und dieser Zustand ist an zweiter Stelle der richtigste und beste, wenn man den ersten eben beschriebenen nicht annimmt. Auf welche Weise aber dieser, den wir als den zweiten bezeichneten, entstanden ist, laß uns weiter durchgehen. Nichtwahr?

Der jüngere Sokrates. Allerdings.

Kap. XXXVII. Fremdling. Laß uns wiederum zu den Bildern zurückkehren mit welchen man immer die königlichen Herrscher vergleichen muß.

Der jüngere Sokrates. Zu welchen?

Fremdling. Dem edlen Steuermann und dem Arzte, der viele Andere aufwiegt*). Denn an eben diesen laß uns ein Vorbild ausprägen und es in Erwägung ziehen.

Der jüngere Sokrates. Wie denn?

[298] Fremdling. So wie wenn zum Beispiel wir Alle über sie dächten: „wir erdulden von ihnen das Allerschlimmste; denn wen von uns je diese beiden erhalten wollen, den erhalten sie ja in gleicher Weise, wem sie aber einen Schaden anthun wollen, dem thun sie ihn an, schneiden und brennen ihn und heißen ihn Kosten entrichten an sie und gleichsam Steuern zahlen, wovon sie nur wenig oder gar nichts für den Kranken verwenden, das Andere aber verbrauchen sie selbst und ihre Hausgenossen. So nehmen sie denn am Ende auch Geld von den Verwandten oder einem der Feinde des Kranken als Lohn an und bringen ihn um's Leben. Andererseits thun auch die Steuermänner unzählige Dinge dieser Art, lassen Manche hinterlistiger Weise hülflos an Landungsplätzen zurück, und wenn sie auf dem hohen Meere in Sturm gerathen, werfen sie Einige in's Meer und fügen Manchen anderes Ueble zu" — wenn wir unter solchen Gedanken einen Beschluß über sie faßten, keiner dieser Künste hinfort eine unbeschränkte Herrschaft zuzugestehen weder über Sklaven noch über Freie, aber eine Volksversammlung unter uns selbst zu berufen, sei es das gesammte

---

*) Nach Ilias XI, 514, wo es in Bezug auf den Arzt Machaon heißt: Denn ein heilender Mann wiegt auf viel andere Männer.

Volk oder nur die Reichen, und es solle jedem Nichtsachverständigen wie allen Meistern freistehen über eine Seefahrt und über Krankheiten ihre Meinung zu äußern, inwiefern wir Arzneien und medicinische Instrumente bei den Kranken anwenden sollen, und insbesondere auch die Schiffe selbst und die Schiffsgeräthe zum Gebrauche in den Schiffen und in Bezug auf die Gefahren die bei der Fahrt selbst von Winden und Wogen drohen und gegen die Berührung mit Seeräubern und für den Fall einer Seeschlacht mit Kriegsschiffen gegen andere ähnliche Dinge. Die Beschlüsse der Masse über diese Punkte, seien sie unter Beirath von Aerzten und Steuermännern oder sonstiger Nichtsachverständiger zu Stande gekommen, solle man auf Tafeln und Säulen verzeichnen, andere aber als ungeschriebenes altes Herkommen gelten lassen, und nach diesen Bestimmungen endlich die ganze Folgezeit Seefahrt treiben und die Behandlung der Kranken einrichten*).

---

*) Die ganze Darstellung hier wie im Folgenden ist eine ironisch gehaltene Kritik der athenischen Staatseinrichtung. Aus Furcht vor eingebildeten Uebeln und Gefahren, die von Seiten der herrschenden Gewalt drohen würden, war die schädliche Neigung hervorgegangen, für alle Fälle in den Volksversammlungen besondere — natürlich vielfach hemmende — Gesetze zu beschließen. Diese waren in der ältern Zeit in Athen auf den sog. *κύρβεις* oder *ἄξονες*, hölzernen Tafeln, verzeichnet, in der Form von drei- oder vierseitigen Prismen, die sich an Säulen um eine Achse drehen ließen. Zur Unterdrückung aller besseren Einrichtung diente in Athen gegenüber den Magistraten selbst die *εὐθύνη*, gerichtliche Prüfungen ihrer Amtsthätigkeit, geleitet durch die aus 10 Mitgliedern bestehenden Behörden der *εὔθυνοι* und *λογισταί*; gegen die Versuche Anderer, besseren Ansichten Eingang zu verschaffen, dienten die zahlreichen und gefährlichen Processe, zu deren Einleitung jeder Bürger berechtigt war. Dabei liegt

Der jüngere Sokrates. Recht albernes Verfahren hast du da geschildert.

Fremdling. Alljährlich aber solle man Herrscher über die Masse bestellen, sei es aus der Mitte der Reichen oder des gesammten Volkes, wen jedesmal das Loos treffen möge. Die bestellten Herrscher sollten dann nach den geschriebenen Gesetzen herrschen, die Schiffe lenken und die Kranken heilen.

Der jüngere Sokrates. Das ist ja noch schwieriger!

Kap. XXXVIII. Fremdling. Fasse denn auch das Nachfolgende ins Auge. Wenn nämlich jedesmal das Amtsjahr abgelaufen ist wird man Gerichte einsetzen müssen von Männern die entweder aus den Reichen nach Wahl oder aus dem [299] ganzen Volke durchs Loos hervorgehen, und vor diese wird man die gewesenen Herrscher führen und ihnen Rechenschaft abnehmen müssen; es darf aber jeder Beliebige einen anklagen, daß er nicht nach den geschriebenen Geboten in diesem Jahre die Schiffe gelenkt habe und auch nicht nach den alten Gewohnheiten der Vorfahren. Das Gleiche gilt auch von denen welche die Kranken heilen; wer von ihnen schuldig befunden wird, den muß man in eine bestimmte Leibes- oder Geldstrafe verurteilen.

Der jüngere Sokrates. Freilich wer gerne und freiwillig unter solchen Verhältnissen herrschte, der würde mit Recht jeder beliebigen Leibes- und Geldstrafe verfallen.

Fremdling. Ferner wird man also auch noch ein Gesetz für all' diese Zustände an die Spitze stellen müssen: wenn Jemand die Steuermannskunst und das Seewesen oder die Gesundheit und

---

der weitern Ausführung vorzugsweise der Gedanke an den Proceß des Sokrates zu Grunde, der ja auch von sich behauptete daß er in Wahrheit allein in Athen die rechte Politik treibe.

die Wahrheit in der Heilkunde in Bezug auf Winde und warme und kalte Temperatur offenbar im Gegensatz zu den geschriebenen Ansichten erforscht und irgend eine Ansicht darüber erklügelt, den dürfe man erstlich weder einen Heilkundigen noch Steuermann nennen, sondern einen Grübler, einen Sophisten und Schwätzer; sodann solle ihn ein Beliebiger unter den Berechtigten mit einer Anklage begreiflich vor ein Gericht ziehen, weil er die Jugend verderbe und sie überreden wolle die Steuerkunst und Heilkunde nicht nach den Gesetzen zu betreiben, sondern selbständig nach eigenem Belieben die Schiffe und die Kranken zu regieren. Wenn aber Jemand Andere, seien es Junge, seien es Alte, wider die Gesetze und geschriebenen Gebote zu überreden scheine, so müsse man den mit den härtesten Strafen belegen. Denn es dürfe Nichts weiser sein als die Gesetze. Denn Niemand sei mit der Heilkunde, dem Gesunden und mit der Steuermannskunst und dem Seewesen unbekannt. Es könne ja Jeder der Lust habe lernen was geschrieben und als väterliches Herkommen festgestellt sei. Wenn also in diesen Wissenschaften, lieber Sokrates, ein solches Verfahren stattfände wie wir es bezeichnen, und in irgend einem Theile der Feldherrnkunst und überhaupt der Jägerei, und der Malerei oder überhaupt der Nachbildung, der Baukunst und jeder beliebigen Art der Geräthefabrikation, oder auch der Landwirthschaft und der Kunst der Pflanzenzucht, oder wenn wir auch die Pferdezucht nach vorgeschriebenen Geboten vor sich gehen sähen oder die Heerdenpflege überhaupt oder die Wahrsagekunst oder jeden Theil welcher die dienende Kunst in sich begreift, oder das Brettspiel oder überhaupt die Arithmetik, die reine und die auf Flächen oder Höhen und Geschwindigkeiten angewandte — wenn all' diese Verhältnisse so gestaltet würden und nach schriftlichen Satzungen vor sich giengen und nicht nach der Kunst, wie sollte das eigentlich erscheinen?

Der jüngere Sokrates. Offenbar würden alle Künste gänzlich zu Grunde gehen, ja sie könnten auch nicht einmal später wieder erstehen, weil dieses Gesetz die Forschung hindert. Daher würde das Leben, das ja jetzt schon mühselig ist, in jener Zeit [300] ganz unmöglich werden.

Kap. XXXIX. Fremdling. Nun aber weiter. Wenn wir es nun erzwingen wollten daß das Genannte alles nach schriftlichen Satzungen vor sich gienge und daß ein Gewählter oder durch Zufall Erlooster die Aufsicht über unsere Satzungen führte, dieser aber kümmerte sich nicht um die geschriebenen Gebote und wagte, sei es aus Gewinnsucht oder um Jemandem eine besondere Gunst zu erweisen, ihnen zuwiderzuhandeln ohne Einsicht, würde denn nicht dadurch ein noch viel größeres Uebel entstehen als das frühere war?

Der jüngere Sokrates. Sehr wahr.

Fremdling. Denn wer diesen Gesetzen zuwiderzuhandeln wagte, welche auf vielfacher Erfahrung beruhen und auf dem Beirath einiger Rathgeber, die Alles geziemend überlegten und das Volk zur Annahme bestimmten, wer, denk' ich, dagegen zu handeln wagte, der würde den ersten Fehler vielfach steigern und noch in höherem Grade als die gegebenen Vorschriften jede That verkehren.

Der jüngere Sokrates. Ja freilich.

Fremdling. Deshalb ist denn für diejenigen welche über irgend Etwas Gesetze und Vorschriften geben das zweite Fahrziel: weder einen Einzelnen noch die Masse je irgend Etwas denselben zuwider thun zu lassen.

Der jüngere Sokrates. Richtig.

Fremdling. Das also würden jedesmal Nachahmungen

der Wahrheit sein, welche nach Möglichkeit Aufzeichnungen der Ansichten der Sachkundigen sind?

Der jüngere Sokrates. Ja wohl.

Fremdling. Von dem Sachkundigen jedoch, dem wahren Staatsmann, sagten wir, wenn wir dessen noch eingedenk sind, er werde seiner Kunst gemäß Vieles nach eigener Anordnung thun, ohne sich um die geschriebenen Gesetze zu kümmern, wenn er eine andere bessere Ansicht gewonnen habe, verschieden von der schriftlichen, die er selbst ausgesprochen und für den Fall seiner Abwesenheit zur Nachachtung Andern übergeben hatte.

Der jüngere Sokrates. Allerdings sagten wir das.

Fremdling. Nichtwahr, wenn irgend ein Einzelner oder eine ganze Volksmasse, für welche Gesetze vorhanden sind, etwas ihnen Widersprechendes zu thun vornähme, weil es besser wäre, so thun diese, soweit es möglich ist, dasselbe wie jener wahrhafte Staatsmann?

Der jüngere Sokrates. Ei freilich.

Fremdling. Wenn sie nun unverständig so Etwas thäten und die Wahrheit nachzuahmen versuchten, so würde ihre Nachahmung freilich schlecht gerathen. Wären sie aber kunstverständig, so ist das nicht mehr eine Nachahmung, sondern eben jene höchste Wahrheit selbst?

Der jüngere Sokrates. Ganz gewiß.

Fremdling. Vorher hatten wir jedoch das Zugeständniß festgestellt: keine Masse sei im Stande irgend eine Kunst zu erfassen.

Der jüngere Sokrates. Ja wohl.

Fremdling. Wenn es also eine königliche Kunst gibt, so würde die Masse der Reichen und das Gesammtvolk diese Staatswissenschaft niemals zu erfassen vermögen.

Der jüngere Sokrates. Gewiß nicht.

Fremdling. Wenn also solche Staatsverfassungen jene wahrhafte Verfassung des einen mit Kunst gerüsteten Herrschers [301] nach Möglichkeit richtig nachahmen wollen, so dürfen sie, scheint es, niemals Etwas wider die geschriebenen und herkömmlichen Gewohnheiten der bei ihnen bestehenden Gesetze thun.

Der jüngere Sokrates. Da hast du sehr Recht.

Fremdling. Wenn nun die Reichen sie nachahmen, so nennen wir eine solche Verfassung Aristokratie; wenn sie sich aber um die Gesetze nicht kümmern, Oligarchie.

Der jüngere Sokrates. Offenbar.

Fremdling. Wenn jedoch anderseits Einer herrscht nach Gesetzen und den Sachkundigen nachahmt, so nennen wir ihn König, ohne im Namen einen Unterschied zu machen für den welcher mit wirklichem Wissen oder nur mit Vorstellung nach den Gesetzen herrscht.

Der jüngere Sokrates. Gewiß.

Fremdling. Wenn nun ein Einziger herrscht der in Wahrheit sich darauf versteht, so wird man ihm jedenfalls denselben Namen „König" und keinen andern beilegen. Deshalb haben wir nur fünf Namen für die eben genannten Verfassungsformen gewonnen *).

Der jüngere Sokrates. Offenbar.

Fremdling. Wenn aber ein Einziger herrscht und weder nach Gesetzen noch nach Gewohnheiten handelt, aber vorgibt, wie der Einsichtsvolle, daß man ja auch wider geschriebene Satzungen

---

*) Nach Cron's Verbesserung (Erlangen 1851) ist statt ἓν μόνον zu lesen ἡμῖν μόνον.

das Beste thun müsse, während ihn nur eine mit Unkenntniß verbundene Begehrlichkeit bei dieser Nachahmung leitet, ist dann nicht jedesmal ein solcher Mensch ein Tyrann zu nennen?

Der jüngere Sokrates. Ei freilich.

Kap. XL. Fremdling. In dieser Weise also, sagen wir, ist die Tyrannenherrschaft entstanden, das Königthum, die Oligarchie, die Aristokratie und die Demokratie, weil die Menschen über jenen Einen, den Alleinherrscher, übelgestimmt waren und nicht glaubten es werde Einer je geboren der dieser Herrschaft würdig sei, der den Willen und die Macht habe mit Tugend und Weisheit zu herrschen und Allen was recht und heilig sei in gehöriger Weise zuzutheilen, vielmehr werde er wen er gerade wolle unter uns mißhandeln, tödten und verunglimpfen. Denn würde Einer geboren wie wir ihn beschreiben, so würde er geliebt werden und in seliger Herrschaft die allein richtige Staatsverfassung zur Darstellung bringen.

Der jüngere Sokrates. Allerdings.

Fremdling. So aber, da in den Staaten, wie wir ja zugeben, ein König nicht zur Entstehung kommt wie er in den Bienenschwärmen eingeboren wird, der sich gleich nach Leib und Seele vor den Anderen auszeichnet, so muß man ja Versammlungen halten und schriftliche Gesetze machen, scheint es, indem man den Spuren der echtesten Verfassungsform nachgeht.

Der jüngere Sokrates. Offenbar.

Fremdling. Wundern wir uns demnach, lieber Sokrates, über all' das Böse das in solchen Staaten zu geschehen pflegt und noch geschehen wird, wenn eine solche Grundlage für sie gegeben ist, welche nach Vorschriften und Gewohnheiten, nicht mit Einsicht,

die Handlungen vornehmen läßt, da doch*) eine andere Kunst, die sich auf solche Unterlagen stützte, offenbar Alles [302] was in dieser Weise gestaltet würde zu Grunde richten würde? oder müssen wir uns nicht vielmehr darüber wundern wie stark von Natur das Wesen des Staates ist? Denn solche Zustände lassen ja die Staaten jetzt schon unendlich lange Zeit über sich ergehen, und doch sind einige darunter dauerhaft und werden nicht zu Grunde gerichtet. Freilich viele versinken mitunter wie Schiffe und gehen unter, sind untergegangen und werden noch untergehen wegen der Schlechtigkeit ihrer Ruderleute und des Schiffsvolkes, welche in den wichtigsten Fragen die größte Unkenntniß zu eigen haben, die in keiner Beziehung die Grundsätze der Staatenleitung kennen und doch meinen in allen Stücken unter allen Wissenschaften diese am genauesten inne zu haben.

Der jüngere Sokrates. Sehr richtig.

Kap. XLI. Fremdling. Sollen wir nun zusehen, welche der nicht richtigen Verfassungsform dem Mitleben am wenigsten Schwierigkeiten bietet, obwohl ja alle ihr Schwieriges haben, und welche die lästigste ist? obgleich das im Vergleich zu unserer jetzigen Aufgabe nur beiläufig besprochen werden dürfte. Indeß thun wir ja alle gewiß Alles in Bezug auf das Ganze um eines solchen Zweckes willen.

Der jüngere Sokrates. Wir müssen wohl; warum auch nicht?

---

*) Ein Relativum, wahrscheinlich ᾗ, ist ausgefallen. Als Subject ist nicht πολιτεία, sondern τέχνη zu ergänzen; daher statt ἑτέρα zu lesen ᾗ τέχνη. Der Fremde weist auf das Beispiel von der Heilkunde und Steuermannskunst zurück, das er oben ausführte und aus dem er dann die allgemein gültige Regel zog.

Fremdling. Unter dreien also die es gibt, nimm an, sei eine und dieselbe ungemein drückend und dennoch auch am leichtesten zu tragen.

Der jüngere Sokrates. Wie meinst du?

Fremdling. Nichts weiter meine ich als die Herrschaft eines Einzigen, Weniger und Vieler, daß dieses drei Arten seien, die wir im Anfang der jetzt weit hinflutenden Untersuchung nannten.

Der jüngere Sokrates. Ja wohl.

Fremdling. Laß uns nun sechs daraus machen, indem wir jede einzelne in zwei Arten zerlegen und als siebente die richtige noch für sich aussondern.

Der jüngere Sokrates. Wie?

Fremdling. Aus der Monarchie das Königthum und die Tyrannenherrschaft, dann aus der Herrschaft nicht Vieler nannten wir einmal die Aristokratie, deren Namen Gutes verheißt*), und dann die Oligarchie. Aus der Herrschaft der Menge dagegen stellten wir damals nur einfach unter einem Namen die Demokratie auf, jetzt dagegen müssen wir auch davon zwei Arten annehmen.

Der jüngere Sokrates. Inwiefern? und nach welchem Gesichtspunkte theilen wir diese?

Fremdling. Er unterscheidet sich nicht von den andern, nur daß es keinen doppelten Namen für diese Form gibt. Aber das Herrschen nach Gesetzen und widergesetzlich kommt auch in dieser so gut vor wie in den andern.

Der jüngere Sokrates. Ei gewiß.

Fremdling. Als wir vorher die richtige Staatsform suchten, war diese Theilung nicht brauchbar, wie wir eben dargelegt

---

*) ἀριστοκρατία bedeutet die Herrschaft der Besten; der Name schließt also ein gutes omen ein.

haben. Nachdem wir aber jene ausgehoben und die übrigen als Nothformen bezeichnet haben, bedingt in diesen natürlich Ungesetzlichkeit und Gesetzlichkeit jedesmal eine Zweitheilung.

Der jüngere Sokrates. Offenbar, nach der eben geführten Untersuchung.

Fremdling. Wenn also die Monarchie in gute Schriften, in sogenannte Gesetze, eingespannt ist, so ist sie die beste Form unter allen sechsen; ist sie aber gesetzlos, dann ist sie schwierig und für die Mitbewohner am drückendsten.

[p. 303] Der jüngere Sokrates. Offenbar.

Fremdling. Sowie zwischen dem Einen und der Masse das Wenige die Mitte bildet, so laß uns die Herrschaft der Nichtvielen als die Mitte für beide Seiten ansehen. Die Herrschaft der Masse dagegen ist in allen Stücken schwach und vermag im Vergleich zu den anderen weder viel Gutes noch Böses zu thun, weil die Gewalten in ihr in kleine Theilchen auf Viele zertheilt sind. Deßhalb ist sie unter allen den gesetzlichen Verfassungsformen die schlechteste, unter allen widergesetzlichen aber die beste; und wenn alle zügellos sind, hat das Leben in der Demokratie den Vorzug, sind sie aber wohlgeordnet, so darf man in ihr am wenigsten leben, in der erstgenannten aber bei weitem zuerst und am besten, die siebente ausgenommen. Denn von allen muß man jene aussondern aus der Zahl der andern Staatsformen, wie einen Gott aus Menschen.

Der jüngere Sokrates. Das muß offenbar so sein und geschehen wie du sagst.

Fremdling. So muß man daher auch die Theilnehmer an allen diesen Verfassungsformen mit Ausnahme der verständigen entfernen, als nicht zu den Staatsmännern gehörig, vielmehr als Parteimänner, Vorsteher der größten Scheinbilder, Leute die selbst

so geartet sind*), und als die größten Nachahmer und Gaukler auch die größten Sophisten unter den Sophisten werden.

Der jüngere Sokrates. Dieser Ausdruck scheint auf die angeblichen Staatsmänner mit vollem Rechte Anwendung zu finden.

Fremdling. Gut. Dieses ist recht eigentlich mit einem Schauspiel zu vergleichen; wie eben erst gesagt wurde es werde ein Kentauren- und Satyrnschwarm erscheinen, den man natürlich von der staatsmännischen Kunst fern halten müsse, so sind jetzt diese wirklich mit großer Mühe abgetrennt worden **).

Der jüngere Sokrates. Offenbar.

Fremdling. Noch eine weit schwierigere Aufgabe als diese ist übrig, weil diese Art dem Herrschergeschlechte zugleich viel näher verwandt und schwerer zu begreifen ist. So geht es uns, scheint mir, ähnlich wie den Goldreinigern.

Der jüngere Sokrates. Wie so?

Fremdling. Auch jene Meister scheiden zuerst doch Erde, Steine und viele andere Stoffe aus. Hierauf bleiben noch beigemischt die mit dem Golde verwandten, werthvollen und nur durch Feuer auszuscheidenden Metalle, Erz und Silber, bisweilen aber auch Stahl, und wenn diese durch Schmelzen mit Hülfe der Prüfsteine mühsam ausgeschieden sind, dann lassen sie uns erst das sogenannte gediegene Gold rein für sich erblicken.

Der jüngere Sokrates. Ja, so soll das gemacht werden.

---

*) Sie sind selbst Repräsentanten des Scheins, und damit werden sie gleichsam potenzierte Sophisten, Sophisten der Praxis.

**) Vgl. 291, A.

Kap. XLII. Fremdling. In derselben Weise also, scheint es, sind auch von uns jetzt die übrigen Stoffe, und zwar alle fremdartigen, der Staatswissenschaft nicht befreundeten, ausgeschieden, noch aber sind die werthvollen und verwandten übrig. Dazu gehört doch Feldherrnkunst, Rechtskenntniß und jede Art von Redekunst die in Gemeinschaft [304] mit der Herrscherkunst das Recht empfiehlt und so die Geschäfte im Staate mitlenkt. Erst wenn man diese in gewisser Weise ausscheidet, wird man am leichtesten im Stande sein den von uns Gesuchten rein allein für sich aufzuzeigen.

Der jüngere Sokrates. Offenbar muß man das wohl zu thun versuchen.

Fremdling. Wenn es vom Versuche abhängt, so wird er zum Vorschein kommen. Man muß ihn mittelst der Musik darzustellen suchen. Sage mir denn. . .

Der jüngere Sokrates. Was denn?

Fremdling. Gibt es wohl ein Lernen der Musik für uns und überhaupt der auf Handfertigkeit beruhenden Wissenschaften?

Der jüngere Sokrates. Ja wohl.

Fremdling. Nun weiter. Wir werden aber auch zugeben, es gebe eine Wissenschaft auch darüber ob wir eine von jenen lernen sollen oder nicht?

Der jüngere Sokrates. Gewiß werden wir es zugeben.

Fremdling. Nichtwahr, wir werden einräumen, diese sei eine von jenen verschiedene?

Der jüngere Sokrates. Ja.

Fremdling. Soll aber keine über die andere herrschen, oder jene über diese, oder soll diese als Vormund über die andern zusammen gebieten?

Der jüngere Sokrates. Das Letztere.

Fremdling. Nach deiner Erklärung also soll diejenige

welche bestimmt ob man eine lernen soll oder nicht über die zu erlernende und die lehrende herrschen?

Der jüngere Sokrates. Ganz sicher.

Fremdling. Soll es auch die welche bestimmt ob man Etwas empfehlen soll oder nicht, über die welche das Empfehlen versteht?

Der jüngere Sokrates. Freilich.

Fremdling. Gut. Welcher Wissenschaft werden wir nun die Empfehlungskunst zuschreiben für die Masse und das Volk, und zwar durch Wortemachen, nicht durch Belehrung?

Der jüngere Sokrates. Offenbar, glaub' ich, muß man auch diese Aufgabe der Rhetorik überlassen.

Fremdling. Welcher Wissenschaft werden wir dagegen die Entscheidung zuschreiben ob man mittelst der Ueberredung oder auch durch Anwendung von Gewalt irgend Etwas bei Einigen durchsetzen soll oder ob man überhaupt dem sich fern halten soll?

Der jüngere Sokrates. Der Kunst welche über die empfehlende und redende herrscht.

Fremdling. Das wäre demnach, glaube ich, keine andere als die Wirksamkeit des Staatsmannes.

Der jüngere Sokrates. Da hast du sehr Recht.

Fremdling. Nun, die Rhetorik scheint rasch von der Staatskunst ausgeschieden zu sein, als eine andere Art, die jedoch im Dienste derselben steht.

Der jüngere Sokrates. Ja.

Kap. XLIII. Fremdling. Was soll man aber weiter von folgender Fähigkeit denken?

Der jüngere Sokrates. Von welcher?

Fremdling. Wie man jedes Mal mit denen Krieg zu

führen habe mit welchen wir Krieg zu führen vorhaben; werden wir diese kunstlos oder kunstgemäß nennen?

Der jüngere Sokrates. Ei, wie könnte man sie für kunstlos halten, sie, welche die Feldherrnkunst und jede Art der Kriegsthätigkeit bedingt?

Fremdling. Sollen wir aber diejenige welche im Stande ist zu bestimmen ob man Krieg führen oder sich friedlich ausgleichen soll und welche darüber einen Rath zu ertheilen versteht — als verschieden von jener ansehen oder als einerlei mit ihr?

Der jüngere Sokrates. Im Anschluß an das Frühere nothwendig für verschieden.

[p. 305] Fremdling. Nichtwahr, wir werden sie für die Herrscherin über diese erklären, wenn ja unsere Ansicht der früheren entsprechen soll?

Der jüngere Sokrates. Ja.

Fremdling. Welche Kunst werden wir nun eigentlich für die Herrin über eine so gewaltige und große Kunst, die gesammte Kriegswissenschaft, erklären, außer natürlich die echte Herrscherkunst?

Der jüngere Sokrates. Keine sonst.

Fremdling. Wir werden die Wissenschaft des Feldherrn demnach nicht als Staatswissenschaft gelten lassen; denn sie dient dieser nur.

Der jüngere Sokrates. Offenbar nicht.

Fremdling. Wohlan denn, laß uns auch das Wirken der richtig entscheidenden Richter in's Auge fassen.

Der jüngere Sokrates. Allerdings.

Fremdling. Vermag nun diese Kunst mehr als: alle gesetzlichen von dem gesetzgebenden Könige ausgehenden Bestimmungen zur Hand zu nehmen und über die Verkehrsverhältnisse im

Hinblick auf jene zu entscheiden was für Recht gilt und für Unrecht, indem sie die ihr eigenthümliche Tüchtigkeit nur darin bewährt daß sie weder durch Geschenke noch durch Furcht oder Mitleid oder durch Feindschaft und Zuneigung gebeugt die gegenseitigen Klagen wider die Bestimmung des Gesetzgebers entscheiden wolle?

Der jüngere Sokrates. Nein, vielmehr was du da angegeben hast erschöpft so ziemlich die Aufgabe dieser Kunst.

Fremdling. Auch der richterliche Beruf also ist, wie wir finden, nicht die Herrscherkunst selbst, sondern Wächterin über die Gesetze und Dienerin von jener.

Der jüngere Sokrates. Offenbar.

Fremdling. Wenn man also alle die genannten Wissenschaften betrachtet, muß man das einsehen daß sich keine von ihnen als die Staatskunst dargestellt hat. Denn die echte Herrscherkunst darf nicht selbst handeln, sondern muß über die gebieten welche zu handeln berufen sind, indem sie den Beginn und die zur Ausführung der wichtigsten Staatsangelegenheiten passende und unpassende Zeit erkennt; die anderen aber müssen ihre Befehle vollziehen.

Der jüngere Sokrates. Richtig.

Fremdling. Deßhalb also haben die eben durchgenommenen, welche weder über einander noch über sich selbst herrschen, deren jede aber sich auf eine eigenthümliche Thätigkeit bezieht, nach der Eigenthümlichkeit der Thätigkeit mit Recht einen eigenthümlichen Namen erhalten.

Der jüngere Sokrates. Ganz gewiß.

Fremdling. Diejenige aber welche über alle diese herrscht und für die Gesetze und alle Verhältnisse im Staate sorgt und Alles auf's Trefflichste in einanderwebt würden wir mit vollem

Recht, scheint es, Staatswissenschaft nennen, indem wir in der Benennung nach dem Gemeinwesen ihre Bedeutung zusammenfaßten.

Der jüngere Sokrates. Jedenfalls.

Kap. XLIV. Fremdling. Wollen wir nun nicht nach dem Muster der Weberei näher auf sie eingehen, nachdem ja auch alle auf den Staat bezüglichen Arten hervorgetreten sind?

Der jüngere Sokrates. Ganz gewiß.

Fremdling. Daher ist, scheint es, [306] anzugeben, welcher Art das Gewebe der Herrscherkunst ist, auf welche Weise sie es zusammenflicht und welche Art von Gespinnst sie hervorbringt.

Der jüngere Sokrates. Offenbar.

Fremdling. Wir sollen also fürwahr eine schwierige Aufgabe lösen, wie es scheint.

Der jüngere Sokrates. Ganz gewiß müssen wir es thun.

Fremdling. Daß nämlich ein Theil der Tugend mit einer Art von Tugend in gewisser Weise im Widerspruch steht, das ist für die Streitsüchtigen in Untersuchungen leicht ein Gegenstand des Angriffs, insbesondere den Vorstellungen der Menge gegenüber.

Der jüngere Sokrates. Das habe ich nicht verstanden.

Fremdling. Nun, nimm es wieder so. Die Tapferkeit hältst du uns doch, denk' ich, für einen Theil der Tugend?

Der jüngere Sokrates. Ja wohl.

Fremdling. Besonnenheit jedoch ist von Tapferkeit verschieden, aber auch sie ist gewiß ein Theil derselben Tugend wie jene.

Der jüngere Sokrates. Ja.

Fremdling. Darüber muß man eine befremdliche Erklärung auszusprechen wagen.

Der jüngere Sokrates. Welche?

Fremdling. Daß dieselben, in gewisser Beziehung natürlich, gegen einander [in sehr hohem Grade] eine feindliche und gegensätzliche Stellung haben in vielen Dingen.

Der jüngere Sokrates. Wie meinst du?

Fremdling. Eine Behauptung die keineswegs gewöhnlich ist. Denn, wie man sagt, sind ja doch alle Theile der Tugend gewiß einander befreundet.

Der jüngere Sokrates. Ja.

Fremdling. Laß uns nun recht genau aufmerken und zusehen ob das so unbedingt gilt oder ob vielmehr einer von ihnen in gewisser Hinsicht mit seinen Verwandten im Widerstreite sich befindet.

Der jüngere Sokrates. Ja, sprich nur, wie man es untersuchen soll.

Fremdling. Man muß es an Allem untersuchen was wir schön nennen, und in zwei einander entgegengesetzte Arten theilen.

Der jüngere Sokrates. Gib das noch deutlicher an.

Fremdling. Raschheit und Schnelligkeit, sei es leiblicher Art oder in der Seele oder in der Bewegung der Stimme, sei sie in ihnen selbst oder nur in Nachbildungen der Wirklichkeit, in allen Nachahmungen der Musik und weiter in denen welche die Malerei darbietet — hast du je diese selbst einmal gepriesen oder hast du in deiner Gegenwart einen Andern sie loben hören?

Der jüngere Sokrates. Ei freilich.

Fremdling. Erinnerst du dich auch noch in welcher Weise sie das jedesmal dabei machen?

Der jüngere Sokrates. Nein.

Fremdling. Ob ich wohl im Stande bin, wie ich es im Sinne habe, so auch in Worten dir das klar zu machen?

Der jüngere Sokrates. Warum nicht?

Fremdling. Du scheinst so Etwas für leicht zu halten. Laß es uns also an etwas entgegengesetzten Gattungsbegriffen in Betracht ziehen. Wenn wir über die Schnelligkeit, Lebhaftigkeit und Raschheit der Thätigkeit des Denkens und des Leibes oder auch der Stimme in vielen Fällen staunen, so bedienen wir uns um sie zu loben einer einzigen Benennung, nämlich der Tapferkeit.

Der jüngere Sokrates. Wie?

Fremdling. Wir sagen doch rasch und tapfer, schnell und lebhaft in demselben Sinn. Ueberhaupt den bezeichneten Namen legen wir allen diesen Beschaffenheiten gemeinschaftlich bei um sie zu loben.

Der jüngere Sokrates. Ja.

Fremdling. Nun weiter. Haben wir nicht auch die Art der ruhigen Entwicklung in vielen Arten von Thätigkeiten [307] oft gerühmt?

Der jüngere Sokrates. Ganz gewiß.

Fremdling. Sagen wir nicht gerade das Gegentheil wie über jene, wenn wir dieses Wort gebrauchen?

Der jüngere Sokrates. Wie?

Fremdling. Wir bezeichnen doch jedes Mal Etwas als ruhig und besonnen, indem wir an Thätigkeiten der Seele und äußeren Handlungen das Langsame und Sanfte bewundern, und weiter in der Stimme das Zarte und Tiefe und jede Art rhythmischer Bewegung und überhaupt Musik, die zur rechten Zeit langsam geht, und in allen diesen Fällen wenden wir nicht den Namen der Tapferkeit, sondern der Mäßigung an.

Der jüngere Sokrates. Sehr wahr.

Fremdling. Wenn dagegen dieses Beides zur Unzeit geschieht, dann tadeln wir umgekehrt Beides und geben ihnen in den Ausdrücken die entgegengesetzten Prädikate.

Der jüngere Sokrates. Wie?

Fremdling. Wenn Etwas rascher geschieht als das rechte Maß fordert und zu schnell und zu hart erscheint, dann nennen wir es übermüthig und toll, das zu Langsame und Weiche aber feige und schlaff. So ziemlich in den meisten Fällen finden wir dieses, die besonnene Natur und die der entgegengesetzten Arten, die Tapferkeit, als wäre ihr Beruf die Gegenstellung feindlicher Erscheinung, nicht mit einander gemischt in Thätigkeiten dieser Art, ja die Menschen welche sie in ihrer Seele tragen werden wir mit einander in Zwiespalt finden, wenn wir es weiter verfolgen.

Kap. XLV. Der jüngere Sokrates. Wo meinst du denn?

Fremdling. Ich meine ja in allen diesen Fällen die wir eben nannten, und natürlich in vielen andern. Denn ich glaube, man lobt je nach der Verwandtschaft mit ihnen das Eine als der eigenen Natur entsprechend, und das Entgegengesetzte tadelt man als Fremdes, und dadurch gerathen die Menschen mit einander über viele Dinge in große Feindschaft.

Der jüngere Sokrates. Offenbar.

Fremdling. Dieser Zwiespalt jedoch in diesen Arten ist nur ein Spaß; aber in den wichtigsten Fragen pflegt daraus für die Staaten die allerschlimmste Krankheit zu entstehen.

Der jüngere Sokrates. In welchen Fragen meinst du denn?

Fremdling. In der ganzen Lebenseinrichtung natürlich; denn die in hohem Grade Mäßigen sind natürlich immer bestrebt in ruhiger Weise zu leben; dabei üben sie immer für sich ihren

eigentlichen Beruf und pflegen nicht nur zu Hause mit Allen in dieser Weise Umgang, sondern auch mit den auswärtigen Staaten sind sie ebenso bestrebt in allen Dingen gewissermassen Frieden zu halten. Wenn sie nun ihren Willen durchführen, so zeigen sie sich um dieser Neigung willen, die das richtige Maß übersteigt, ohne es zu wissen, unkriegerisch, bringen die Jugend in dieselbe Stimmung und sind immer in der Hand der Angreifer, und in Folge davon sind sie oft unvermerkt in wenigen Jahren selbst und ihre Kinder
308 und der ganze Staat [308] aus freien Leuten zu Sklaven geworden.

Der jüngere Sokrates. Da hast du eine schwere und schlimme Folge genannt.

Fremdling. Nun aber die Leute welche mehr nach der Seite der Tapferkeit neigen. Nichtwahr, indem sie ihre Staaten immer in kriegerische Richtung drängen, gerathen sie durch die übermäßig heftige Neigung zu einer solchen Lebensweise mit vielen Mächtigen in Feindschaft und richten ihr Vaterland entweder ganz zu Grunde oder bringen es doch in Knechtschaft und Botmäßigkeit seiner Feinde?

Der jüngere Sokrates. Auch das ist so.

Fremdling. Sollen wir also nicht meinen daß diese beiden Arten immer unter einander große und die bitterste Feindschaft und Zwietracht haben müssen?

Der jüngere Sokrates. Das werden wir jedenfalls annehmen.

Fremdling. Nichtwahr, was wir Anfangs in Betracht ziehen wollten, das haben wir nun gefunden, daß nämlich nicht unbedeutende Theile der Tugend von Natur mit einander im Widerstreite sich befinden und daß insbesondere ihre Inhaber eben diese Handlungsweise üben?

Der jüngere Sokrates. Offenbar.

Fremdling. So laß uns denn weiter auch das fassen.

Der jüngere Sokrates. Was denn?

Kap. XLVI. Fremdling. Ob wohl irgend eine der zusammensetzenden Wissenschaften irgend Etwas ihrer Erzeugnisse, auch wenn es das unbedeutendste wäre, freiwillig aus Schlechtem und Gutem zusammensetzt, oder ob jede Wissenschaft das Schlechte nach Kräften verwirft, dagegen das Zweckmäßige und Gute nimmt und daraus sowohl aus ähnlichen als unähnlichen Bestandtheilen ein einziges Wesen und Eine Gestalt hervorbringt, indem sie das Alles zu einer Einheit verbindet.

Der jüngere Sokrates. Nun?

Fremdling. Die nach der Natur der Sache wahrhafte Staatskunst wird uns also doch auch nicht freiwillig einen Staat aus guten und schlechten Menschen zusammenfügen, sondern offenbar wird sie die Kinder zuerst im Spiele prüfen und nach der Prüfung dann denen zur Erziehung und Pflege übergeben die sich darauf verstehen, während sie selbst die Anordnung und obere Leitung behält, sowie die Weberei den Krempelnden und denen welche alle die andern für ihr Gewebe nöthigen Dinge besorgen zur Seite geht, Alles ordnet und leitet und jedesmal die Aufgaben so zu lösen vorzeichnet wie sie dieselben für ihr eigenes Geflechte zweckmäßig findet.

Der jüngere Sokrates. Freilich.

Fremdling. In derselben Weise, scheint mir, wird auch die Herrscherkunst den vom Gesetze bestimmten Erziehern und Bildnern, da sie selbst im Besitze der Gewalt zur Oberleitung sich befindet, nicht gestatten Etwas zu üben, außer wodurch Jemand den zu ihrer Mischung stimmenden Charakter hervorbringen wird, nur diese aber heißt sie ausbilden. Und diejenigen welche nicht fähig sind

an einer tapfern und besonnenen Denkart Theil zu nehmen und an Allem dessen Ziel die Tugend ist, sondern die sich in Gottlosigkeit, [309] Uebermuth und Ungerechtigkeit von einer schlechten Naturanlage mit Gewalt hinreißen lassen, diese entfernt sie durch Bestrafung mit dem Tode, der Verbannung und der schwersten Atimie *).

Der jüngere Sokrates. So wenigstens sagt man ungefähr.

Fremdling. Diejenigen aber welche sich in Unwissenheit und vielfacher Niedrigkeit der Gesinnung wälzen reiht sie in die Klasse der Sklaven ein.

Der jüngere Sokrates. Sehr richtig.

Fremdling. Die Uebrigen jedoch, deren Naturen im Stande sind mittelst der Bildung zum Edlen sich zu entwickeln und unter der Hand der Kunst eine Mischung unter einander einzugehen, sucht sie in folgender Weise mit einander zu verbinden und zu verflechten, wenn sie auch einander widerstreben, die Einen, welche mehr nach der Tapferkeit hinneigen, indem sie deren festen Charakter gleichsam für die Kette geartet ansieht, und die Andern, welche zur Ehrbarkeit neigen, als fettes und weiches und dem Bilde gemäß als Einschlagsgewebe benutzt.

Der jüngere Sokrates. In welcher Weise denn?

Fremdling. Dadurch daß sie zunächst nach der Verwandtschaft den unvergänglichen Theil der Seele durch ein göttliches

---

*) Die härteste Art der Atimie war diejenige durch welche der Verurteilte sein Vermögen und Bürgerrecht, also auch den Schutz des Staates, verlor, daher wie ein Vogelfreier von Jedem getödtet werden konnte.

Band zusammenfügt, nach dem göttlichen aber ebenfalls den irdischen durch menschliche Bande.

Der jüngere Sokrates. Wie meinst du denn das?

Kap. XLVII. Fremdling. Wenn die auf sicherem Grunde ruhende wirkliche wahre Ansicht über Schönes, Recht, Gutes und die betreffenden Gegensätze, der Seele eingepflanzt wird, so halte ich dies für göttlich und meine daß sie in göttlichem Geschlechte Eingang finde *).

Der jüngere Sokrates. So ziemt es sich allerdings.

Fremdling. Sind wir überzeugt daß es ja nur dem Staatsmann und guten Gesetzgeber zukommt, unter Leitung der königlichen Wissenschaft denen welche in rechter Weise an Bildung Theil nehmen, wie wir sie eben erst bezeichneten, eben dieses einzupflanzen?

Der jüngere Sokrates. So ists wenigstens wahrscheinlich.

Fremdling. Wer aber, lieber Sokrates, das nicht zu leisten vermag, den laß uns nimmermehr mit den Namen bezeichnen denen jetzt unsere Untersuchung gilt.

Der jüngere Sokrates. Ganz recht.

Fremdling. Nun weiter. Wenn eine tapfere Seele an solcher Wahrheitserkenntniß Theil nimmt, wird sie dann nicht gemildert und wird so am meisten bereit sein für das Recht einzutreten, ohne jene Theilnahme aber neigt sie mehr zu einer thierisch-wilden Natur hin?

Der jüngere Sokrates. Allerdings.

---

*) Die Wahrheitserkenntniß selbst ist göttlich, sie kann aber auch nur in dem der Gottheit verwandten, dem unsterblichen Theile der Seele, dem Denken, Eingang finden.

Fremdling. Weiter. Wird nicht das Wesen der ehrbaren Natur, wenn es dieser Ansichten theilhaftig wird, in Wirklichkeit besonnen und vernünftig, so weit es im Staate nöthig ist, ohne Gemeinschaft des Genannten aber kommt sie mit vollem Recht in den verhaßten Ruf der Einfalt?

Der jüngere Sokrates. Freilich.

Fremdling. Nichtwahr, diese Verflechtung und Verbindung wird für die Schlechten unter einander und für die Guten mit den Schlechten niemals dauerhaft werden, und eine Wissenschaft wird sie mit Menschen solcher Art wohl nie in Anwendung bringen?

Der jüngere Sokrates. Schwerlich.

[310] Fremdling. Bei den Charakteren aber die von vornherein von Geburt auf edel und naturgemäß erzogen sind vermag dieser Sinn allein durch die Gesetze erzeugt zu werden, und bei ihnen also ist diese kunstgemäße Verbindung ein Heilmittel und, wie wir sagten, ist sie eine göttlichere Verbindung für die Theile der Tugend die nach ihrer Natur unähnlich sind und nach entgegengesetzten Seiten streben.

Der jüngere Sokrates. Sehr wohl.

Fremdling. Die übrigen Bande jedoch, die menschlicher Art sind, sind, wenn dieses göttliche vorhanden ist, nicht eben schwer zu erkennen, noch, wenn man sie erkannt hat, zu erzielen.

Der jüngere Sokrates. Wie denn und welche?

Fremdling. Diejenigen welche sich auf Gemeinschaft der Ehen und der Kinder beziehen und auf die einzelnen Heirathen. Denn die Meisten werden in diesen Beziehungen für die Erzeugung der Kinder nicht richtig verbunden.

Der jüngere Sokrates. Wie so?

Fremdling. Sollte man wohl auch die Rücksichten auf

Reichthum und Macht in diesen Verhältnissen im Ernste tadeln, als ob sie überhaupt Berücksichtigung verdienten?

Der jüngere Sokrates. O nein.

Kap. XLVIII. Fremdling. Vielmehr verdiente es dagegen eine Besprechung, ob diejenigen welche auf die Charaktere Rücksicht nehmen dabei nicht nach Gebür verfahren.

Der jüngere Sokrates. Sicherlich.

Fremdling. Sie verfahren nemlich nach einem nicht richtigen Gesichtspunkte, indem sie die augenblickliche Bequemlichkeit ins Auge fassen und die ihnen ähnlichen Menschen hochachten, die anderen nicht leiden mögen, und dabei zu hohes Gewicht auf die Unbequemlichkeit legen.

Der jüngere Sokrates. Wie so?

Fremdling. Die Besonnenen suchen doch ihren eigenen Charakter wieder, verheirathen sich, soweit es möglich ist, mit Töchtern solcher Leute und geben ihre eigenen Töchter wiederum solchen zur Ehe. In derselben Weise macht es auch die zur Tapferkeit neigende Art, indem sie ihrer eigenen Natur zustrebt, während doch beide Charakterformen gerade das Gegentheil hievon thun sollten.

Der jüngere Sokrates. Wie so und weßhalb?

Fremdling. Weil die tapfere Natur, wenn sie viele Geschlechter hindurch ohne Mischung mit der besonnenen Natur sich fortpflanzt, Anfangs zwar zu kräftiger Blüthe sich entwickelt, zuletzt aber ganz und gar in Tollheiten ausartet.

Der jüngere Sokrates. Freilich.

Fremdling. Die Seele dagegen die allzusehr mit Scheu erfüllt ist und sich nicht mit tapferem Freimuthe mischt, und viele Geschlechter lang in dieser Weise sich fortpflanzt, muß übermäßig schlaff werden und endlich gar gänzlich verkümmern.

Der jüngere Sokrates. Auch das ist wahrscheinlich so.

Fremdling. Von diesen Banden aber sagte ich, es sei nicht schwer sie zu knüpfen, wenn nur die Bedingung sich erfüllt daß beide Charaktere über das Schöne und Gute Eine Anschauung haben. Denn das ist die eine und ganze Aufgabe des königlichen Webens, niemals die besonnenen Charaktere von den tapferen sich ausscheiden zu lassen, sondern durch gleiche Anschauungsweise, äußere Ehren und Unterpfänder sie mit einander zu verweben und aus ihnen ein feines, wie man zu sagen pflegt, schön gewirktes Gewebe [311] zusammenzufügen und ihnen in dem Staate die Aemter stets gemeinsam zu übertragen.

Der jüngere Sokrates. Wie?

Fremdling. Wo das Bedürfniß nur Einen Machthaber fordert, da muß man den zum Leiter wählen der beide Eigenschaften in sich vereinigt, wo aber mehrere, da muß man Theile von beiden mischen. Denn die Denkweise der besonnenen Herrscher ist sehr vorsichtig, gerecht und conservativ, es fehlt ihr aber an Schärfe und einer gewissen rasch zum Handeln übergehenden Kühnheit.

Der jüngere Sokrates. So scheint es ja freilich.

Fremdling. Die tapfere Art steht dagegen in Bezug auf Gerechtigkeit und Vorsicht hinter jenen zurück; aber die Kühnheit *) im Handeln besitzt sie in hohem Grade. Unmöglich aber können alle Verhältnisse im Privatleben und im öffentlichen Leben im Staate wohlgerathen, wenn nicht diese beiden da sind.

---

*) Nach Ast's trefflicher Vermuthung lesen wir ἰταμόν statt τὸ μὲν nach πράξεσι.

Der jüngere Sokrates. Allerdings.

Fremdling. Daher bezeichnen wir das als die Vollendung des Gewebes [staatsmännischer Thätigkeit], durch gleichmäßige Verflechtung den Charakter der tapferen und besonnenen Menschen zu verknüpfen, wenn die Kunst des Königs ihr Leben durch Eintracht und Freundschaft in Gemeinschaft verbindet, das allerstattlichste und beste Gewebe zu Stande bringt, die Bewohner des Staates allesammt, Sklaven und Freie, durch dieses Geflecht umschließend zusammenhält und den Staat beherrscht und lenkt, ohne es ihm irgend an Etwas fehlen zu lassen, soweit es ihm zukommt glücklich zu werden.

Der jüngere Sokrates. Vortrefflich, lieber Fremdling, hast du auch die Darstellung des Königs und Staatsmannes zu Ende geführt.

Nachwort.

Dem Uebersetzer dieses Bändchens war es nicht vergönnt noch den Druck und das Erscheinen desselben zu erleben. Julius Deuschle, Allen die ihn kannten unvergeßlich durch die Feinheit und Milde, Anmut und Klarheit seines ganzen Wesens, starb nach längerem Kränkeln am 16. September 1861 zu Berlin in einem Alter von nicht ganz 33 Jahren (geb. den 18. December 1828 zu Dorheim in der Wetterau). Von seinen platonischen Forschungen, die das Gedächtniß seines Geistes und Namens noch erhalten werden auch wenn der Freunde liebende Erinnerung an seine Person mit ihnen selbst erloschen sein wird, ist ein unverächtlicher Theil dieser Sammlung einverleibt, und die Uebersetzung des Politikos insbesondere war eine seiner letzten Arbeiten. Have pia anima!

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Nachwort.

Dem Uebersetzer dieses Schriftchens war es nicht vergönnt noch den Druck und das Erscheinen desselben zu erleben. [illegible] Deutsch. Allen die ihn kannten unvergeßlich durch die Hoheit und Milde, Anmuth und Klarheit seines ganzen Wesens. Starb nach längerem Siechthum am 16. November 1869 zu Berlin in einem Alter von nicht ganz 41 Jahren (geb. den 18. December 1828 zu Dorheim in der Wetterau). Von seinen historischen Forschungen, die das Gedächtniß seines Geistes und Namens noch erhalten werden auch wenn der Freunde liebende Erinnerung an seine Person mit diesen selbst erloschen sein wird, ist ein unverächtlicher Theil dieser Sammlung einverleibt, und die Uebersetzung des [illegible] war eine seiner letzten Arbeiten. Have pia anima!

Druck der [illegible] Buchdruckerei in Stuttgart.

Ammianus v. L. Troß u. Büchele. In 8 Bdchn.
Ampelius, siehe Messala.
Cäsar v. A. Baumstark. In 8 Bdchn.
Cicero, philosoph. u. rhetor. Schriften v. F. H. Kern, C. A. Mebold, W. M. Pahl, G. H. Moser, K. A. F. Seeger, J. F. K. Dilthey, G. Uebelen, G. Th. Kern, Chr. Walz. In 26 Bdchn.
Cicero's Reden v. C. N. Osiander. In 27 Bdchn.
Cicero's Briefe v. G. H. Moser, Ch. H. Dörner, Fr. Rauchenstein u. F. Baur. In 26 Bdchn.
Cornelius Nepos v. J. Dehlinger. In 2 Bdchn.
Curtius v. A. H. Christian. In 4 Bdchn.
Eutropius von F. Hoffmann. In 1 Bdchn.
Florus v. W. M. Pahl. In 3 Bdchn.
Justinus v. Chr. Schwarz. In 6 Bdchn.
Die **Kaisergeschichtschreiber** Spartianus, Capitolinus 2c., von A. Cloß. In 6 Bdchn.
Livius v. C. F. Klaiber. In 27 Bdchn.
Messala Corvinus, Luc. **Ampelius** u. Sext. **Rufus** v. Fr. Hoffmann. In 1 Bdchn.
Plinius d. Aelt. Naturgeschichte v. Ph. H. Külb. In 35 Bdchn. (außer dem Register).
Plinius d. Jüng. v. C. F. A. Schott. In 5 Bdchn.
Rufus, siehe Messala.
Sallustius v. A. Göritz. In 2 Bdchn.
Seneca d. Philos. v. J. M. Moser, A. Pauly, A. Haakh. In 17 Bdchn.
Suetonius v. K. Andree u. H. Reichardt. In 5 Bdchn.
Tacitus v. H. Gutmann. In 10 Bdchn.
Valerius Maximus v. Fr. Hoffmann. In 5 Bdchn.
Vellejus Paterculus v. W. Götte. In 2 Bdchn.
Victor, Aurelius, v. A. Cloß. In 3 Bdchn.

II. In der Fortsetzung begriffen sind und werden in Kurzem vollendet werden folgende Schriftsteller:

Anthologie, Griechische, v. W. E. Weber u. G. Thudichum. 1—4. Bdchn.
Aristoteles v. K. L. Roth, K. Zell, L. Spengel, Chr. Walz, F. A. Kreuz, Külb, J. Rieckher, C. F. Schnitzer. 1—29. Bdchn. (I. II. III, 1—10. V. VI.)
Platon v. L. Georgii, J. Deuschle, Fr. Susemihl, W. Wiegand u. A. 1—22. Bdchn. (I. II, 1—5. III, 1—3. IV, 1—8 und V, 1—2.)
Polybios v. C. Campe, 1—4. Bdchn.

III. Außerdem werden, entsprechend dem Zwecke dieses Werkes, sämmtliche bedeutenderen Schriftsteller des griechischen und römischen Alterthums zu umfassen, noch Aufnahme finden:

1) **Dichter:** Die kleineren homerischen Gedichte (W. Wiedasch), Anakreon (G. Ludwig); Catull (Hertzberg), Juvenal (W. Teuffel).
2) **Prosaiker:** Hypereides u. Lykurgos (R. Rauchenstein); **Diogenes Laertius** (G. Röper); Quintilian (Boßler).



Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plato / Teuffel, Wilhelm Sigismund, / Deuschle, Julius,

Platon's Werke

Bd.: 3,4

Stuttgart 1861

A.gr.b. 2518-3,4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10237366-7